

Teil C
Inhaltsverzeichnis (Seiten C I – C II)

C. a) Berichte	Seiten C 1 – C 4
-----------------------	-------------------------

- 01) Posselt: Genozid an Uiguren stoppen

C. b) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen	Seiten C 5 - C 13
--	--------------------------

- 01) Förderpreis Agrargeschichte für hervorragende Abschlussarbeiten der Jahre 2021 und 2022, dotiert mit € 1000.
Bewerbungsfrist endet am 15. Februar 2023
- 02) Projekt untersucht neues Verständnis von Innovationen als Voraussetzung für nachhaltigen Wandel. IfL- Medieninformation

C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen	Seiten C 14 - C 26
--	---------------------------

- 01) Die Spalter der Gesellschaft,
Warum haben Kommunisten - pardon: DIE LINKE – auch hier das Sagen: der Maerckerweg in Berlin-Lankwitz
- 02) KuK = Kirche und Kommunisten - Geschichtsverfälschung geht weiter. Nun ist es (wieder) Treitschke: Die Bevölkerung hat nichts zu melden
- 03) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!
- 04) Wegen Kolonialbezug! Initiative will Umbenennung der Ittisstraße
- 05) Darum soll das Jahn-Denkmal in der Hasenheide bleiben
- 06) Energie-Sparkurs bläst Ewige Flamme am Theodor-Heuss-Platz aus
- 07) Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo
- 08) Ewige Flamme mahnt wieder. BdV dankt Franziska Giffey

Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:

Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

<http://www.westpreussen-berlin.de/AWR->

[Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf)

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit

C. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

Seiten C 27 - C 30

- 01)** Franz-Werfel-Menschenrechtspreis 2023 an Klaus Johannis.
Rumänischer Staatspräsident wird ausgezeichnet
- 02)** Frantisek Cerny erhielt Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis
- 03)** Seliger-Gemeinde: Gedenken an Ludwig Czech

C. e) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

Seiten C 31 – C 76

Ost- und Westpreußen

- 01)** Thorner Epochen: Stadtentwicklung anhand von Stangel-Modellen nachgezeichnet. Die Zgierzer Modellbaufirma hat sechs große Modelle der früheren Festung Thorn erstellt

Schlesien

- 02)** Breslauer Zoo: Tierleben im Krieg. Erinnerungen des Tierpflegers Horst Reichelt. Von Peter Pragal

Böhmen und Mähren

- 03)** Schloss Eisgrub zurück an Liechtenstein?

Am Südrand der Alpen

- 04)** Die langobardische Familie Oldofredi. Von Georg Dattenböck
- 05)** Sepp Kerschbaumer-Gedenken in St. Pauls

Galizien

- 06)** Ostgalizien und die *Ukrainische Frage** im Fokus des russischen Imperialismus und Nationalismus , Zeitenwenden zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Offizielle russische Kriegsbegründungen und – rechtfertigungen im Zeitraum von über 100 Jahren 1914, 2014, 2022 und deren geistig-ideologische Wurzeln / Teil 1 + Teil 2

Von Hanno Schult

01) Der Endspurt des Wolfgang Freyberg. Der Chef des Kulturzentrums Ostpreußens im Deutschordensschloss Ellingen / Bay. leitete letztmalig vor seinem Ruhestand die Landeskulturtagung

Der Endspurt des Wolfgang F.

Der Chef des Kulturzentrums leitete letztmalig vor seinem Ruhestand die Landeskulturtagung

Ellingen (Bay). Pünktlichkeit ist bei ihm Ehrensache: Genau um 9.45 Uhr trat Wolfgang Freyberg ans Rednerpult, um die 2. Landeskulturtagung des Jahres 2022 zu eröffnen; heiter und gelassen, wie man es von ihm gewöhnt ist – und doch schwang sowohl bei ihm als auch beim Publikum etwas Wehmut mit, als er die Teilnehmer darüber informierte, daß er zum Jahresende in den Ruhestand treten, aber interimistisch bis zum 31. März 2023 im Kulturzentrum bleiben werde, da sein Nachfolger erst zum 1. April 2023 seinen Dienst antreten werde.



Wolfgang Freyberg bei der Eröffnung der Landeskulturtagung

Gleich danach kam der erste Referent zu Worte: **Prof. Dr. Siegmund R. Fröhlich** (Oldenburg [Oldb]) sprach über „Masurische Wortschätze und Familiengeschichten“. Er tat das so interessant, daß man anschließend das Gefühl hatte, einen Kurzvortrag gehört zu haben – dabei waren seit dem Beginn fast 50 Minuten vergangen! Prof. Dr. Fröhlich verdeutlichte mit kleinen, dialektgefärbten Einschüben, daß auch im heutigen Deutsch der Familien aus dem Osten noch unbewußt vielfach Wörter oder auch Redewendungen benutzt werden, die aus der alten Heimat stammen (was der Verfasser aus eigenem Erleben bestätigen kann!).



links: Prof. Dr. Siegmund R. Fröhlich / rechts: Ulla Lachauer

Die nächste Referentin war die bekannte Schriftstellerin **Ulla Lachauer** (Lüneburg) mit ihrem Vortrag „Steinorter Migrationsgeschichten“. Den inhaltlichen Schwerpunkt ihres Referates bildeten die Lebensgeschichten einzelner Mitglieder der weitverzweigten Familie der Grafen Lehnndorff, und hier wurden wiederum speziell die Entwicklungen ab Kriegsbeginn über die Vertreibung bis lange in die Nachkriegszeit betrachtet. Frau Lachauer hat sich eingehend mit den Lebensläufen der betroffenen Personen auseinandergesetzt, ihre Detailkenntnis ist beeindruckend und ihre Ausführungen dazu weitgehend wertungsfrei. Die dazu gezeigten Abbildungen sind geschichtliche Dokumente Ostpreußens.

Nach dem Mittagessen, das gemeinsam im „Schloßbräustüberl“ eingenommen wurde, sprach der allseits bekannte Referent **Jörn Pekrul** (Berlin) zum Thema „Die ehemalige Reichsstraße 1“. Er hatte die bedeutenderen Städte des Abschnittes von Berlin bis Eydtkuhnen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gestellt und diese noch um neue zusätzliche Einzelheiten erweitert, so daß der Vortrag auch für diejenigen interessant war, die die Sonderausgabe des PREUSSEN-KURIER zum Thema „Reichsstraße 1“ vom Oktober 2021 bereits gelesen hatten (die Sonderausgabe kann über die Geschäftsstelle der LOW-Bayern bezogen werden).



Interessierte Blicke beim Publikum während des Vortrages über die Reichsstraße 1



Immer wieder ein gefragtes Thema bei unseren Landsleuten: die ehemalige Reichsstraße 1 – Referent Jörn Pekrul kann viel über sie erzählen!

Nach Jörn Pekruls Vortrag kündigte Wolfgang Freyberg eine Überraschung an: er eröffnete zusammen mit den Teilnehmern der Landeskulturtagung die am Vortrag fertiggewordene Kabinettausstellung „Bismarck-Türme in Ostpreußen“; ganz stillschweigend wurden Bismarckhering-Schnitzchen und Pommerscher Klarer gereicht.

Foto rechts:
Während Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski plachandert, halten sich der Landesvorsitzende Christoph Stabe und sein Vize Rüdiger Stolle an die leiblichen Genüsse!



Im Verlauf der Eröffnung hatten die Teilnehmer auch Gelegenheit, **Dr. Waldemar Könighaus** (Foto rechts) kennenzulernen, der künftig als Nachfolger des inzwischen pensionierten Dr. W. R. Gogan die Ausstellungen in der Heimat organisieren wird.

Den letzten Vortrag der Tagung hielt **Gabriela Blank** (Ansbach). Auch Frau Blank ist in Ellingen seit vielen Jahren bekannt; seit die Allensteinerin eine Tätigkeit als Betreuerin der Städtepartnerschaften zwischen Mittelfranken und der ost- und westpreußischen Heimat in der Bezirksregierung aufgenommen hat, ist sie ein regelmäßiger und gern gesehener Gast bei den Kulturveranstaltungen der Landesgruppe. Auch diesmal begeisterte ihr Vortrag, dessen Thema lautete: „Königsberg – hören...“



Dr. Waldemar Könighaus



Gabriela Blank stellt ihr neues Projekt „Königsberg – hören...“ vor

Inhaltlich erinnerte der Vortrag ein bißchen an das Zeitzeugenprojekt, das vom Kulturzentrum vor einigen Jahren angestoßen und durchgeführt worden war. Allerdings wurden bei der DVD, die erfreulicherweise dazu erhältlich ist, mehr und andere Mitschnitte von persönlichen Gesprächen verwendet und auch thematische Ergänzungen vorgenommen. Die präsentierten Hörproben waren vielversprechend.

Direktor Wolfgang Freyberg und Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski bedankten sich bei allen Teilnehmern und Referenten für ihr Kommen; während die Referenten wie immer ein kleines Präsent erhielten, überreichte der Landesvorsitzende Christoph Stabe dem scheidenden Leiter des Kulturzentrums ein Abschiedsgeschenk von bleibendem Wert und gab gleichzeitig seiner Hoffnung Ausdruck, auf Freyberg auch künftig in Sachen Ostpreußen zählen zu dürfen, wenn auch nunmehr auf der Seite der „Ehrenamtlichen“.

Text u. Fotos: Rainer Claaßen

Diese Veranstaltung wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens, München, durch:



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales



Zukunftsministerium

Was Menschen berührt.

02) Posselt: Genozid an Uiguren stoppen

Den „Tag der Anerkennung des Völkermords an den Uiguren“ sowie den „Tag der Menschenrechte“ nahmen die exil-ugurischen Organisationen in München zum Anlaß, vor dem Chinesischen Generalkonsulat zu demonstrieren. Einer der Hauptredner war der langjährige CSU-Europaabgeordnete **Bernd Posselt**, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, der mit dem im kommunistischen China massiv unterdrückten Volk der Uiguren seit Jahrzehnten eng zusammenarbeitet.

Posselt wandte sich in seiner Kundgebungsrede gegen den Vorwurf, die Demonstranten und er seien anti-chinesisch: „Anti-chinesisch ist das diktatorische Verbrecherregime in Peking!“ Menschenrechte seien unteilbar, „und wenn wir für die Freiheit der Uiguren eintreten, so tun wir dies auch für die anderen Nationalitäten der so genannten Volksrepublik, nicht zuletzt auch für die Chinesen selbst.“ Er forderte den Rücktritt von Präsident Xi und dessen Regierung: „Der Genozid an den im Westen Chinas lebenden Uiguren ist doppelter Völkermord. In Konzentrationslagern, in denen mindestens eine Million Uiguren einsitzt, wird deren physische Existenz vielfach vernichtet. Gleichzeitig unternimmt das totalitäre System, das in China herrscht, alles, um die kulturelle und religiöse Identität dieser Menschen zu zerstören.“ Es sei die Verpflichtung aller Demokraten, jede Form von Unterdrückung, Völkermord und Menschenrechtsverletzungen zu ächten.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.150, 2022

Wien, am 14. Dezember 2022

01) Weihnachtssammlung der Österreichischen Landsmannschaft in
Schlesien, in Tschechien und anderswo

Weihnachtssammlung 2022



Helfen Sie uns helfen!

Sehr geehrte Freunde und Förderer der Österreichischen Landsmannschaft!

Wie jedes Jahr wenden wir uns wieder mit einem Spendenaufruf an Sie. Mit Ihren Spenden wird die Arbeit der Österreichischen Landsmannschaft getragen, denn wir werden von keiner staatlichen Stelle unterstützt!

Die diesjährige Weihnachtssammlung legt diesmal den Schwerpunkt auf die Förderung der Kinder und den Erhalt unserer Sprache.

Helfen Sie uns, unseren deutschen Landsleuten zu zeigen, daß wir auf sie nicht vergessen haben!

In Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, aber auch alleine, ist die Österreichische Landsmannschaft bemüht, ihren Vereinszielen, den Zielen des Deutschen Schulvereins von 1880, zu folgen und unseren Brüdern und Schwestern dort zu helfen, wo materielle und kulturelle Not vorliegt.

*Laß die Sprache dir sein, was der Körper den Liebenden; er nur
Ists, der die Wesen trennt und der die Wesen vereint.*

Friedrich Schiller (1759-1805)

Dank Ihrer Hilfe konnten wir auch im letzten Jahr allen Widrigkeiten zum Trotz wichtige Hilfe in unseren Betreuungsgebieten leisten.

Wir fördern zweisprachige Schulen, Kindergärten und Lehrerfortbildung in unseren Betreuungsgebieten ebenso wie Bildungsreisen, Kultur- und Brauchtumspflege sowie Sprachkurse.

Wir helfen unseren Landsleuten jenseits der Grenzen aber auch in Notfällen jeder Art, beispielsweise nach Naturkatastrophen.

Ihre Spende hilft uns dabei!

Für Überweisungen aus dem Ausland:

BAWAG: IBAN: AT67 6000 0000 0155 9093; BIC: OPSKATWW

Gegen den Strom: Ihre Spende für den Deutschunterricht in Schlesien

Die deutsch-polnischen Beziehungen sind schlecht, und Leidtragende sind die Kinder in Schlesien. Dort leben noch rund 350.000 Deutsche und Deutschstämmige, die ihre kulturelle Identität wiederfinden und pflegen wollen. Wesentlich dafür ist vor allem der Sprachunterricht.

Doch kürzlich hat die Regierungspartei PiS die Mittel für den Minderheitensprachunterricht gekürzt, und zwar nur für die deutsche Volksgruppe! Statt bisher drei Wochenstunden Deutschunterricht gibt es nunmehr nur noch eine!

16 von den 131 betroffenen Gemeinden konnten die Finanzierung der gekürzten zwei Stunden übernehmen und den Unterricht aufrecht erhalten; in 17 Gemeinden konnte zumindest

eine Stunde gerettet werden. In den übrigen Gemeinden heißt es für die Kinder: Ihr Schulalltag läuft wieder fast ausschließlich auf Polnisch ab.

Mit nur 30 Euro stiften Sie eine Deutschstunde in Malapane!

Hier wollen wir – gemeinsam mit Ihnen – helfen! Damit unsere Landsleute in Schlesien nicht „sprachlos“ bleiben, bitten wir um Ihre Spende: Wir wollen den Ersatzunterricht für die zwei gekürzten Deutschstunden in der Gemeinde Malapane (poln. Ozimek) zumindest für das laufende Schuljahr finanzieren! Jeder Euro hilft – und zeigt den Deutschen in Polen, dass wir sie nicht vergessen haben.



Nur mit Ihrer Hilfe können wir helfen!

Die Stimme der Heimat erhalten: Deutsche Radiosendungen im tschechischen Rundfunk

Auf dem Gebiet der heutigen Republik Tschechien wird seit langem Deutsch gesprochen; seit mehr als tausend Jahren leben Deutsche hier. Doch nach Vertreibung und Assimilation sind es heute weniger als 20.000, der Großteil lebt im Norden und im Westen Böhmens, der Altersdurchschnitt ist hoch.

Und doch gelingt es den wenigen Deutschen, Präsenz zu zeigen! So mit regelmäßigen Radiosendungen im tschechischen Rundfunk. Dort werden aktuelle und regionale Themen auf Deutsch besprochen, Reportagen gebracht, wird

das Brauchtum gepflegt und über die deutschen Vereine in Böhmen, Mähren und Schlesien berichtet. Ein wichtiges identitätsstiftendes Instrument in einem Land, in dem die wenigen verbliebenen Deutschen weit verstreut leben.

Doch all das kostet Geld. Vom tschechischen Kulturministerium wurde zwar eine Förderung zugesagt, doch plötzlich wurden die Mittel um fast die Hälfte gekürzt! Helfen Sie uns, diese Lücke zu schließen! Mit Ihrer Spende wollen wir dafür sorgen, dass die Radiosendungen mit und für die Deutschen in der Tschechischen Republik erhalten bleiben!



DER ECKARTbote 14-2022. Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichische Landsmannschaft, Wien
 Österreichische Post AG
 MZ 02Z031806 M
 ÖLM; Fuhrmannsgasse 18a, 1080 Wien
 Erscheinungsort Wien; Verlagspostamt A-1080 Wien; Satz: Im Haus, Druck: Wograndl, Mattersburg.
 Unzustellbares zurück an Fuhrmannsgasse 18a/5, 1080 EWien

€uro-Überweisung

Nur für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Überweisender trägt die Einigkeit bei seinem Kreditinstitut; Begünstigter trägt die übrigen Einigkeit.

Beleg/Quittung für Kontoinhaber/Zahler

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Angaben zum Zahlungsempfänger

IBAN

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer

nach Verwendungszweck

Weihnachtssammlung
2022

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler

Begünstigter: Name, Vorname/Firma (max. 37 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Österreichische Landsmannschaft e.V., 1080 Wien

IBAN des Begünstigten

DE 41100100100033200101

BIC des Kreditinstituts des Begünstigten (8 oder 11 Stellen)

PBNKDEFF

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigte)

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 37 Zeichen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Weihnachtssammlung 2022

Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 37 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

16

Datum

Unterschrift(en)

SEPA

(Dulzung bei Bareinzahlung)

02) Förderpreis Agrargeschichte für hervorragende Abschlussarbeiten der Jahre 2021 und 2022, dotiert mit € 1000.
Bewerbungsfrist endet am 15. Februar 2023

Liebe Mitglieder der GfA,

die „Gesellschaft für Agrargeschichte“ schreibt erneut den „Förderpreis Agrargeschichte“ aus, mit dem diesmal hervorragende Abschlussarbeiten der Jahre 2021 und 2022 ausgezeichnet werden sollen.

Das zugehörige Plakat erhalten Sie im Anhang (siehe unten, nächste Seite; nähere Informationen finden sich auf unserer Homepage

(<https://www.agrargeschichte.de/ausschreibung-foerderpreis-agrargeschichte-2023>).

Die Bewerbungsfrist endet am 15. Februar 2023.

Im Namen des Vorstands möchte ich Sie nun bitten, diese Ausschreibung in Ihren Netzwerken zu verbreiten und insbesondere Absolventinnen und Absolventen mit geeigneten Abschlussarbeiten auf den Preis hinzuweisen.

Mit Dank und herzlichen Grüßen

Niels Grüne

Ass.-Prof. Dr. Niels Grüne

Vorsitzender der Gesellschaft für Agrargeschichte (GfA)

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie

Innrain 52d

A-6020 Innsbruck

Agrar GESCHICHTE

Gesellschaft für



Die Gesellschaft für Agrargeschichte (GfA) ist das zentrale Forum für agrargeschichtliche Forschung in Deutschland. Für 2023 schreibt sie wieder aus:

Förderpreis Agrargeschichte 2023

Für 2023 schreibt sie wieder aus: Dotiert ist der Preis mit 1000 €. Prämiert wird die beste Studienabschlussarbeit von 2021 und 2022. Die GfA ermutigt Absolventinnen und Absolventen der Geschichte (aller Epochen), Volkskunde bzw. Europäischen Ethnologie, Geografie, Soziologie, Politologie, Kunstgeschichte, Ur- und Frühgeschichte, Archäologie, Stadt- und Landschaftsplanung sich zu beteiligen. Bewerbungsschluss: 15. Februar 2023. Weitere Infos: www.agrargeschichte.de

Gesellschaft für Agrargeschichte e.V., c/o Ass.-Prof. Dr. Niels Grüne, Universität Innsbruck, Inst. f. Geschichtswissenschaften u. Europäische Ethnologie, niels.gruene@uibk.ac.at, Plakat: J. Bracht/F. Scholten-Buschhoff, Foto: Hofherr-Schranz-Clayton-Shuttleworth, 1910. Fortepan — ID 8992, Donor: Fortepan., CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=48918956>



03) Projekt untersucht neues Verständnis von Innovationen als Voraussetzung für nachhaltigen Wandel

Medieninformation, Leipzig, 7. Dezember 2022

Für den Wandel hin zu nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweisen braucht es ein neues Innovationsverständnis. Mit dieser Prämisse startet das Verbundvorhaben „ATRAKTIV“ seine Arbeit. In dem Projekt erforschen das Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) und das Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) gemeinsam mit weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen und lokalen Partnern, wie strukturschwache Regionen ihre Potenziale in Transformationsprozessen besser nutzen können.

Innovationen sind wichtige Antriebskräfte für gesellschaftlichen Wandel. Mit Blick auf Krisen wie Klimawandel, Artensterben und Ressourcenknappheit zeigen sich aber auch negative Folgen. Längst ist klar: Ein tiefgreifender Wandel zu nachhaltigeren Lebens- und Wirtschaftsweisen ist notwendig. Wie können Städte und Regionen ihre Fähigkeit sich anzupassen – ihre „transformativen Kapazitäten“ – erhöhen und so Transformationsprozesse wie die Energiewende anstoßen und beschleunigen? Welche Rolle spielen Innovationen dabei? Diesen Fragen geht das Projekt „ATRAKTIV – Aufbau transformativer Kapazitäten zur Aktivierung regionaler Innovationssysteme“ nach, das im November seine Arbeit aufgenommen hat.

Das Projekt will das traditionelle Verständnis von Innovationen hinterfragen, das sich vor allem an technologischem Fortschritt und Wirtschaftswachstum orientiert. *„Technologische Neuerungen als Heil bringende Lösung, ständiges Wachstum als übergeordnetes Ziel – von diesen Paradigmen müssen wir uns lösen, wenn wir nachhaltigen Wandel in den Regionen voranbringen wollen“*, sagt Markus Egermann vom IÖR, der den Forschungsverbund koordiniert. In den Blick rücken im Projekt ATRAKTIV deshalb auch soziale Innovationen, die verbunden sind mit nachhaltigen und gemeinwohlorientierten Denk-, Handels- und Organisationsweisen. *„Um einen Wandel zu Lebensweisen und ökonomischen Prozessen zu erreichen, die unsere planetaren Grenzen respektieren, benötigen wir transformative Innovationssysteme, die die gesamte Gesellschaft umfassen“*, erklärt der Projektleiter am IfL, Thilo Lang.

Wie sich diese vielfältigen Entwicklungen besser für den transformativen Wandel auf regionaler Ebene nutzen lassen, untersucht das Projektteam in vier als „strukturschwach“ klassifizierten Landkreisen: Görlitz (mit der Region Oberlausitz) in Sachsen, Dithmarschen in Schleswig-Holstein sowie Kyffhäuser und Saale-Holzland in Thüringen.

Zunächst will das Projektteam mithilfe von Wissensbeständen aus Transformationsforschung, Innovationsgeografie, Soziologie und Engagementforschung eine Grundlage für die Bewertung gesellschaftlicher Innovationsfähigkeit schaffen. Gemeinsam mit Akteuren vor Ort sollen im zweiten Schritt Handlungsmuster und -praktiken ausfindig gemacht werden, die den transformativen Wandel zur Nachhaltigkeit auf der regionalen Ebene voranbringen

können. Im dritten Schritt wird das Projektteam gemeinsam mit den Regionen konkrete Handlungsansätze, Methoden und Instrumente entwickeln, um transformative Innovationssysteme aufzubauen beziehungsweise zu stärken.

Am IfL wird der Fokus auf der Akteurs- und Narrationsanalyse liegen. Die Akteursanalyse ermöglicht es, Personen und Organisationen zu identifizieren, die auf politischer oder gesellschaftlicher Ebene Transformationsprozesse vorantreiben, und deren Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren. Wichtige Komponenten derartiger Prozesse sind Narrative, die entsprechende Werte, Normen und Überzeugungen weitertragen und so eine gemeinsame Identität herstellen. Das Teilvorhaben des IfL wird im Kyffhäuserkreis durch die Frauen- und Familienbegegnungsstätte „Düne“ mit den Projekten „Engagierte Stadt Sondershausen“ und Freiwilligenagentur sowie von dem Thüringer Unternehmen 3D-Schilling unterstützt.

Das Projekt ATRAKTIV wird im Rahmen des Programmes „REGION.innovativ“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Es hat eine Laufzeit von 36 Monaten. Zu den wissenschaftlichen Projektpartnern gehören neben dem IÖR in Dresden und dem IfL in Leipzig das TRAWOS Institut für Transformation, Wohnen und soziale Raumentwicklung der Hochschule Zittau/Görlitz, das Institut für Sozialinnovation in Berlin sowie das Albrecht Daniel Thaer-Institut für Agrar- und Gartenbauwissenschaften und das Seminar für Ländliche Entwicklung der Humboldt-Universität zu Berlin.

Wissenschaftliche Ansprechpersonen im IfL

Prof. Dr. Thilo Lang, t_lang@leibniz-ifl.de
Franziska Görmär, f_goermar@leibniz-ifl.de

Pressekontakt:

Dr. Peter Wittmann
Leibniz-Institut für Länderkunde
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Schongauerstraße 9
04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174
E-Mail: presse@leibniz-ifl.de

www.leibniz-ifl.de

Das **Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)** in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [\[https://leibniz-ifl.de\]](https://leibniz-ifl.de)

Hinweis zum Datenschutz: Im Rahmen der Pressearbeit des IfL speichern und verarbeiten wir Ihre Daten (E-Mail, Name, Adresse) in einem Presseverteiler. Ihre Daten werden nur für diesen Zweck verwendet und sind durch entsprechende technische und organisatorische Maßnahmen geschützt. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, der Speicherung und Verarbeitung Ihrer Daten zu widersprechen. Dafür wenden Sie sich bitte an presse@leibniz-ifl.de.

C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der
Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen

Seiten C 14– C 26

- 01) Die Spalter der Gesellschaft,
Warum haben Kommunisten - pardon: DIE LINKE – auch hier das
Sagen: der Maerckerweg in Berlin-Lankwitz

Maerckerweg, unser altes Thema: siehe

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf





Hilfe, unser findet keine

Erst Umbenennung, dann Rückbenen

Von BIRGIT BÜRKNER

Lankwitz - Eine Straße, die es nicht mehr gibt und noch nicht gibt, bringt rund 200 Lankwitzer zur Verzweiflung.

Seit fünf Monaten können die Anwohner des Maerckerwegs keine Pakete mehr empfangen, haben Behörden-Ärger und die Feuerwehr würde sie im Notfall auch nicht finden.

Der Sachverhalt: Das Bezirksparlament Steglitz-Zehlendorf beschloss 2021, den Maerckerweg umzubenennen. Der Name war der

hundert Meter langen Straße während der NS-Herrschaft zu Ehren Georg Ludwig Rudolf Maerckers (1865-1924) verliehen worden. Der Offizier verantwortete in Kolonialkriegs Morde an Einheimischen. Die Straße sollte nach Maria Rimkus (1910-2001) benannt werden, die Menschen jüdischer Herkunft zur Flucht verhalf. Im April erfolgte die Umbenennung. Die alten Straßenschilder wurden demontiert, die neuen angebracht.

Das Problem:

Sieben Anwohner legten Widerspruch ein. Die Umbenennung wurde nicht rechtskräftig. Die neuen Schilder wurden abgeschraubt, die alten wieder aufgehängt. Aber: Der neue Name war schon digitalen Straßenverzeichnissen gemeldet worden.

Die Konsequenzen: Pakete mit der Adresse Maerckerweg konnten im Paket-Verteilzentrum nicht zugeordnet werden. Sie gingen zurück an den Absender. Sendungen mit der

- 02) KuK = Kirche und Kommunisten - Geschichtsverfälschung geht weiter. Nun ist es (wieder) Treitschke: Die Bevölkerung hat nichts zu melden

Ein neuer Name für die Treitschkestraße

Die Bezirksverordnetenversammlung in Steglitz-Zehlendorf hat vor gut einer Woche beschlossen, der Treitschkestraße in Steglitz einen neuen Namen zu geben. Damit kommt eine lange Diskussion zum Schlusspunkt. Heinrich von Treitschke, nationalkonservativer Historiker und Publizist im 19. Jahrhundert, war eine führende Stimme bei der Verbreitung von Antisemitismus in Berlin und Preußen. Antijüdische Hetze wurde mit ihm und durch ihn salongesellschafts- und politikfähig. Seine Sätze wurden im Nationalsozialismus zu Hetzparolen. Das ist alles lange bekannt. Das Umbenennen von Straßen-

namen ist selten einfach, die Debatten darum sind wichtig. In Steglitz gab es mehrere Anläufe, nun hat die Mehrheit der BVV sie beschlossen. In unseren Zeiten schrecklich wachsenden öffentlichen Antisemitismus ist das ein gutes, wichtiges Zeichen. Vorschläge für einen neuen Na-

beth-Schmitz-Straße. Elisabeth Schmitz (1893-1977) war Historikerin und Theologin. Die promovierte Studienrätin gehörte bereits zum Gemeinderat der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, als sie sich ab 1934 mit Nachdruck in der Bekennenden Kirche engagierte. Sie gehörte zu den wenigen ihrer Zeit, die sich von Anfang an für Jüdinnen und Juden und gegen die staatliche und gesellschaftliche Ausgrenzung, Hetze und Verfolgung einsetzte. Im September 1935 verfasste sie anonym eine Denkschrift gegen die Judenverfolgung, ein Manifest gegen nationalsozialistische

Willkür, Gewalt und Vernichtung. Persönlich bewahrte sie in ihrer Wohnung etliche jüdische Freunde und Bekannte vor der Deportation. Sie war eine herausragende, mutige Persönlichkeit des Widerstands. 2011 wurde sie von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem mit dem Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet. Es wäre mehr als ein Zeichen, wenn aus der Treitschkestraße die Elisabeth-Schmitz-Straße würde.

Was JESUS dazu würde sagen
Jeden Donnerstag schreiben Geistliche in der „B.Z.“ über die Fragen der Zeit und die Antwort des Glaubens

Diesen Text schrieb Christian Stöcklein, Bischof der evangelischen Kirche in Berlin



John KAUTMANN

Aus: B.Z. vom 22.09.2022, Seite 10

- 03) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!

Nachrichten

Urteil zur Mohrenstraße

Mitte – Gegen die geplante Umbenennung der Mohrenstraße können sich auf dem Verwaltungsweg nur Anwohner wehren. Das Verwaltungsgericht wies mit dieser Entscheidung die Klage eines Mannes ab, der sich gegen die Umbenennung gewandt hatte, dort aber nicht wohnt, wie gestern mitgeteilt wurde.

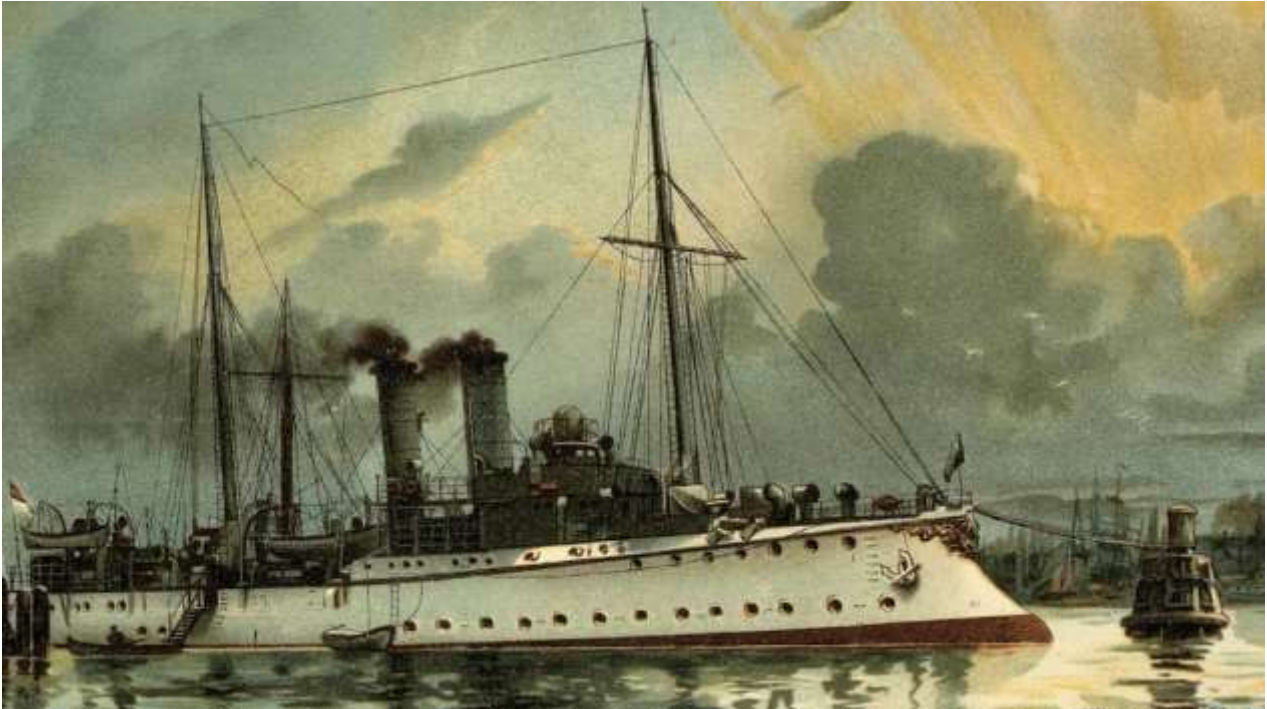
Aus der Berliner „B.Z“, Seite 21

04) Wegen Kolonialbezug! Initiative will Umbenennung der Iltisstraße

08.12.2022, 08:57 Uhr [Steglitz-Zehlendorf](#)

Kein Tier, sondern ein Kanonenboot

<https://www.bz-berlin.de/berlin/steglitz-zehlendorf/wegen-kolonialbezug-initiative-will-umbenennung-der-iltisstrasse>



Mit dem Kanonenboot Iltis wurde nach Angaben Walthers im Juni 1900 ein chinesisches Fort zusammengeschossen Foto: picture alliance / akg-images

Von [B.Z./dpa](#)

Gemeint ist nicht etwa das Tier, sondern ein Kanonenboot der Kaiserlichen Marine: Die Iltisstraße in Dahlem sollte laut einer Berliner Initiative umbenannt werden.

Diese plädiert dafür, mit der Straße nahe der Freien Universität (FU) stattdessen an die frühere FU-Studentin und spätere erste Botschafterin Namibias in Deutschland, Nora Schimming, zu erinnern.

Rund 80 Unterschriften von Unterstützern dieses Vorschlags wolle man am Donnerstag der Bezirksbürgermeisterin von Steglitz-Zehlendorf, Maren Schellenberg (Grüne), und der Bezirksverordnetenversammlung zuleiten, sagte Mitinitiator Christian Walther der Deutschen Presse-Agentur.

Unter den gezielt angefragten Unterstützern sind nach Angaben der Initiative etwa FU-Präsident Günther Ziegler sowie mehrere seiner Vorgänger. Weitere Unterstützer kommen aus Wissenschaft, Politik und verschiedenen Organisationen. Darunter sind die frühere Ausländerbeauftragte der Bundesregierung Cornelia Schmalz-Jacobsen, Berlins frühere Sozialsenatorin Elke Breitenbach und der frühere Wissenschaftssenator Jürgen Zöllner. Die Initiative hat nach eigenen Angaben weitgehend auf das Einbeziehen aktiver Politiker verzichtet, um eine Einordnung in Schubladen zu vermeiden.

Die Iltisstraße in Dahlem könnte stattdessen den Namen der ersten Botschafterin Namibias tragen



Nora Schimming wurde 1992 die erste Botschafterin des unabhängigen Namibias in Deutschland



Die Iltisstraße in Dahlem, nahe der FU, trägt seit 1906 den Namen des Kanonenbootes. Lans war der Kommandant

Nachrichte

Krank als DJane ge
Tergarten – Weil eine 27 Berufssoldatin sich in als Krankenpflegerin meldet hatte und da als DJane arbeitete, Staatsanwaltschaft je klage erhoben. Der V ist Gehorsamsverwei in 23 Fällen. Die Besce (Dienstgrad: Oberl bel) war seit kra d m A Bu kra nach gen. S sen leg aber un Namen „Rose“ Mus kaufte Partü kleidung und produzi videos für Twitch.

Politiker am Silber
Wedag – In der Adven schen dem 30. Novem dem 16. Dezember

Kanonenboot-Straße soll versenkt werden



Die „Iltis“ lief 1898 vom Stapel, wurde 1914 in Tsingtau versenkt. Beim „Boxeraufstand“ feuerte sie ein Fort zusammen

Von OLIVER OHMANN

Zehlendorf – **Vie le denken, die Iltisstraße in Dahlem ist nach dem Mar dertier benannt. Irrtum! Die Straße erinnert an ein deutsches Kanonenboot, das 1900 einen blutigen Kolonialkrieg führte. Nun soll sie umbenannt werden.**

Die „SMS Iltis“ war ein Kanonenboot der kaiserlichen Marine. 1898 war das 62-Meter-Kriegsschiff vom Stapel gelaufen. Es hatte 130 Mann Besatzung und zehn große Kanonen an Bord. Am 17. Juni 1900 schossen sie bei der blutigen Niederschlagung

des „Boxeraufstandes“ ein chinesisches Fort zusammen.

„Eines der dunkelsten Kapitel in der Geschichte des deutschen Kolonialismus“ erklärt Christian Walther, Mitinitiator der Umbenennungsin

Die Straße trägt seit 1906 ihren Namen und liegt direkt an der Freien Universität. Zu den Unterstützern der Initiative gehören auch FU-Präsident Prof. Günter Ziegler und drei seiner Vorgänger. Weitere Befürworter kommen aus Wissenschaft und Politik, darunter die Ex-Senatoren Elke Breitenbach und Jürgen Zöllner.

Als Ersatz für die „Iltis“ wird vorgeschlagen, die Straße nach Nora Schimming (1940–2018) zu benennen. Sie wurde 1992 die erste Botschafterin Namibias in Deutschland. Von 1962 bis 1968 hatte sie an der FU Politikologie und Afrikanistik studiert.

Auch für die benachbarte Lansstraße wird seit längerem eine Umbenennung gefordert.

Wilhelm Lans war der Kommandant des Kanonenbootes „Iltis“. Sie könnte in Zukunft den Namen Ernst Fraenckels tragen, des Gründungsdirektors des John-F.-Kennedy-Instituts der FU.

Fotos: PARLAMENT NAMIBIA, ULLSTEIN, DDP

05) Darum soll das Jahn-Denkmal in der Hasenheide bleiben

B.Z. • 9. DEZEMBER 2022

Darum sollte das Jahn-Denkmal in der Hasenheide bleiben

In der Neuköllner Hasenheide steht ein Denkmal aus dem Jahr 1872, das an Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) erinnert. Jahn war Pädagoge und Publizist und wurde im Volksmund „Turnvater“ genannt.

Dieses Denkmal soll abgerissen werden, das fordert der „Verein zur Förderung der Kommunikation unter Großstädter Frauen“. Die Frauen behaupten, Jahn sei „Frauenfeind“ und „Nationalist“ gewesen und habe deshalb keine Ehrung verdient.

Die Bezirksverordnetenversammlung von Neukölln griff den Gedanken auf und will über den Abriss diskutieren. Bezirksbürgermeister Martin Hikel (SPD) begrüßte die Diskussion. Er freue sich über eine „zeitgemäße Auseinandersetzung der Stadtgesellschaft mit bestehenden Denkmälern“, sagte er.

Was ist dran an den Vorwürfen der „Großstädter Frauen“? Wer war dieser Mann, der jetzt vom Sockel gestoßen werden soll? Friedrich Ludwig Jahn gilt als der Erfinder des Volkssportes. Wandern, Wettrennen, Schwimmen und Fechten, Barren, Reck und Hanteln wurden durch ihn der breiten Masse zugänglich. Er bekämpfte die Privilegien der Stände und strebte eine Gemeinschaft ohne Hierarchien an, die sich in freier Natur der körperlichen Ertüchtigung hingeben sollte. 1911 zog er mit seinen Anhängern in die Hasenheide, die damals außerhalb Berlins lag, um dort zu turnen, was in der Stadt verboten war. Heute würde man Jahn einen Influencer



MEIN ÄRGER
Der gerechte Zorn des **Gunnar Schupelius**



selbst noch die Zeit, in der er lebte. Schon zweimal wurde der Turnvater falsch verstanden: Die Nationalsozialisten verehrten ihn als „arischen Soldaten“. Das war er nicht. In der DDR galt er als perfekter Sozialist. Das war er auch nicht.

Seit einigen Jahren geht es nun in die Gegenrichtung. Jetzt wird er demontiert. Jetzt sucht man alles zusammen, was gegen ihn spricht. 2011 forderte die Initiative „Sport ohne Turnväter“, den Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark umzutauften. 2015 legte die Turnvater-Jahn-Grundschule in Prenzlauer Berg ihren Namen ab.

Wo geht die Reise hin? Fanatisch wird die Geschichte jetzt auf Böswichte untersucht. Gelöscht werden soll, was dem Zeitgeist heute nicht gefällt.

Das ist nicht nur falsch gedacht, sondern auch totalitär: Man will den Menschen vorschreiben, wen sie als „gut“ einordnen sollen und wen nicht.

Jahn war kein Heiliger, aber auch kein Verbrecher. Seine Leistungen sind groß und unbestritten. Er gehört zu Berlin. Natürlich soll sein Denkmal erhalten bleiben.

Steht seit 1872 im Volkspark Hasenheide: das Denkmal für Friedrich Ludwig Jahn

gung hingeben sollte. 1911 zog er mit seinen Anhängern in die Hasenheide, die damals außerhalb Berlins lag, um dort zu turnen, was in der Stadt verboten war. Heute würde man Jahn einen Influencer

nennen oder einen Fitness-Guru, vielleicht auch einen grünen Fundamentalisten. Jahn war seiner Zeit voraus, aber auch ein Kind seiner Zeit. Er gestand Juden nicht die gleichen Rechte zu.

Er war stark national gesinnt und hielt den Sport für eine angemessene Vorbereitung auf den Militärdienst. Wer ihm allerdings daraus heute einen Strick drehen will, der versteht weder Jahn

Hat Schupelius recht? Rufen Sie an: 030/7591 73153 oder Mail: gunnar.schupelius@axelspringer.de

06) Energie-Sparkurs bläst Ewige Flamme am Theodor-Heuss-Platz aus

Wegen drei Beschwerden: Mahnmal-Sparflamme

Von OLIVER OHMANN

Charlottenburg – Seit 1955 brennt auf dem Theodor-Heuss-Platz in Westend als Mahnmal eine Ewige Flamme. Nun ist sie verloschen – um Energie zu sparen.

Die Gasflamme brannte in einer Eisenschale auf einem Steinquader mit der Aufschrift „Freiheit – Recht – Friede“. Freitagmorgen hat die Gasag das Erdgas abgedreht. Ein Gasag-Sprecher zur B.Z.: „Der Gasverbrauch liegt bei rund 210 000 kWh pro Jahr und wurde bisher von der Gasag gesponsort. Da die Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern beim Land Berlin und beim Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf zugenommen haben, warum die Flamme in der aktuellen Energiekrise weiter

gebrannt hat, ist die Entscheidung gefallen, dass das Erdgas befristet abgestellt wird.“

Ausgerechnet jetzt erlischt eine Flamme, die seit 67 Jahren mahnt. Ursprünglich sollte sie bis zur Wiedervereinigung Deutschlands brennen, blieb nach 1990 aber als Denkmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung erhalten.

Laut Gasag werde der Erinnerungswert auch ohne Flamme mit dem Denkmalklotz gewährleistet. Ein Sprecher: „Sollte sich die Situation wesentlich verändern, ist eine zügige Wiederinbetriebnahme möglich. Die aktuellen Bürgeranfragen zeigen aber, dass Energiespa-

ren gerade im Winter von besonders großem Interesse ist (...).“

Im Bezirksamt wusste man auf B.Z.-Nachfrage nichts von dieser Begründung. Über die Senatskanzlei seien beim Bezirk insgesamt drei Beschwerden über „nicht zeitgemäßen Gasverbrauch“ eingegangen.

Freitagmorgen hat die Gasag der Ewigen Flamme auf dem Theodor-Heuss-Platz das Gas abgedreht

DIESE FLAMME MAHNT NIE WIEDER VERTREIBUNG!

Foto: ULLSTEIN

Aus: B.Z. vom 01.10.2022, Seite 4

07) Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo

Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo



**FREIHEIT
RECHT
FRIEDE**

Franziska Giffey (44, SPD) am Theodor-Heuss-Platz

Foto: UFUC UCTA

Charlottenburg – Ein vertrautes Bild. Die Ewige Flamme leuchtet wieder!
Die Gasag ist der Bitte der Regierenden Bürgermeisterin Franziska Giffey (44, SPD) nachgekommen und hat die Gassperre von Anfang Oktober zurückgenommen. Immerhin verbraucht die Flamme auf dem Theodor-Heuss-Platz (Westend) jährlich so viel Gas wie 15 Einfamilienhäuser.
Aber sie ist seit 67 Jahren ein Mahnmal für „Freiheit – Recht – Friede“, wie es auf dem Sockel steht. Auch Kultursenator Klaus Lederer (48, Linke) hatte sich bei der Gasag fürs Anschalten eingesetzt.
„Gerade vor dem aktuellen Hintergrund der Bombardierung von Kiew darf man sich von solchen Symbolen nicht verabschieden“, sagte SPD-Politikerin Giffey.



Jedes Jahr werden zum Tag der Heimat Kränze und Blumengebinde niedergelegt, denn „Diese Flamme mahnt Nie wieder Vertreibungen“. - Blick nach Westen.-3 Fotos:: R. Hanke





Anmerkung der Redaktion: Auf dem Denkmalsockel steht

„Diese Flamme mahnt: Nie wieder Vertreibungen!“

Hier finden jedes Jahr im Rahmen einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat die Kranzniederlegungen statt.

Das weiß der Autor Oliver Ohmann nicht?

08) Ewige Flamme mahnt wieder. BdV dankt Franziska Giffey



Pressemitteilung

**Ewige Flamme mahnt wieder
BdV dankt Franziska Giffey**

Die Ewige Flamme am Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin brennt wieder. Nachdem der Berliner Energieversorger GASAG die Zufuhr zur Gasflamme aufgrund der Versorgungslage am 30. September 2022 abgestellt hatte, hat sich die Regierende Bürgermeisterin, Franziska Giffey, in Abstimmung mit ihren Koalitionspartnern im Berliner Senat persönlich für die Wiederinbetriebnahme eingesetzt. Diese erfolgte am Abend des 12. Oktober 2022.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, erklärt dazu: „Der BdV ist der Regierenden Bürgermeisterin sehr dankbar, denn sie hat mit dem Wieder-Anzünden der Ewigen Flamme ein deutliches Zeichen gegen Krieg und Vertreibung und für Freiheit, Frieden und Recht gesetzt. Das Mahnmal erinnert seit seiner Schaffung an die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg, steht somit für prägende Ereignisse in der deutschen Geschichte und forderte über Jahrzehnte die Wiedervereinigung Deutschlands.

Aber seine Symbolkraft geht weit darüber hinaus. Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse in der Ukraine und angesichts von mehr als 100 Millionen Flüchtlingen weltweit ist und bleibt die seit 1955 brennende Ewige Flamme ein weithin sichtbares Zeichen gegen Krieg, Vertreibung und Gewaltherrschaft. Franziska Giffey hat zu Recht darauf hingewiesen, wie wichtig und wie aktuell solche Symbole, gerade in Berlin als ‚Stadt der Freiheit‘, sind.“

Der BdV-Präsident betont außerdem, dass die Zukunft der Gasflamme in Anbetracht der Energieversorgungslage auch in Verbandsgrämien spätestens seit der Kranzniederlegung am diesjährigen Tag der Heimat Ende August schon Thema war. Um Modernisierungsmöglichkeiten auszuloten, habe der BdV der Regierenden Bürgermeisterin ein Gesprächsangebot gemacht. „Eine technische Umgestaltung muss jedoch den bestehenden Symbolwert erhalten. Für uns ist klar, dass auch zukünftig eine ‚Ewige Flamme‘ am Theodor-Heuss-Platz erstrahlen soll“, so Fabritius.

13. Oktober 2022

Herausgeber:
BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 81007-0
Telefax +49 (0)228 81007-52

Hauptstadtvertretung:
Stresemannstraße 94
10963 Berlin

Pressestelle:
Telefon +49 (0) 228 81007-28/-26
E-Mail presse@bdvbund.de

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.



Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:
Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere
Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von
Gallwitz, Georg Maercker

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-
Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gede
nktafeln_%20Ehrengraeber.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf)

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit.

01) Franz-Werfel-Menschenrechtspreis 2023 an Klaus Johannis.
Rumänischer Staatspräsident wird ausgezeichnet

Franz-Werfel-Menschenrechtspreis 2023 an Klaus Johannis

Rumänischer Staatspräsident wird ausgezeichnet

Am Sonntag, den 4. Juni 2023, wird der rumänische Staatspräsident Klaus Johannis um 12 Uhr in der Frankfurter Paulskirche mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis der Stiftung Zentrum gegen Verreibungen ausgezeichnet. Die Laudatio auf den Preisträger hält der ehemalige Präsident der Europäischen Kommission, Jean-Claude Juncker. Die Festveranstaltung findet auf Einladung des Vorsitzenden, Dr. Christean Wagner, statt. Die Schirmherrschaft hat der Hessische Ministerpräsident, Boris Rhein, übernommen.

Die Jury des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises würdigt mit der Preisverleihung das umfangreiche und vielfältige Wirken des Staatspräsidenten von Rumänien, der sich in unterschiedlichen Funktionen für die Menschenrechte, besonders für die Minderheiten in seinem Land und europaweit eingesetzt hat.

Klaus Werner Johannis ist am 13. Juni 1959 in Hermannstadt (Sibiu) geboren. Er gehört der deutschen Minderheit an Siebenbürger Sachsen in Rumänien an. Sein Geburtsort ist seit Jahrhunderten geistiges und kulturelles Zentrum der Siebenbürger Sachsen. Johannis studierte Physik und war Lehrer und Schulrat am traditionsreichen Brukenthal-Gymnasium in seiner Heimatstadt. Politisch engagierte er sich beim Aufbau des Demokratischen Forums, einer Selbstvertretungsorganisation der Deutschen in Rumänien, die sich insbesondere um die nach der großen Auswanderungswelle Ende der 1980er Jahre bis heute in Rumänien verbliebenen Deutschen kümmert.

Das Demokratische Forum stellte Johannis als Kandidaten für das Bürgermeisteramt in Hermannstadt auf. Als Stadtoberhaupt wirkte Johannis partei-

übergreifend für alle Bürger der Stadt und erreichte u. a., dass Hermannstadt 2007 zur Kulturhauptstadt Europas erklärt wurde. Zwei Mal wurde er mit über 80 Prozent der Stimmen zum Bürgermeister wiedergewählt. Seit 2014 ist Johannis Staatspräsident von Rumänien und genießt nicht nur das Vertrauen seiner rumänischen Landsleute, sondern auch der in Rumänien ansässigen Minderheiten.

Es ist sein Verdienst, dass Rumänien sich stets im politischen Westen Europas verortet und den Weg der europäischen Integration fördert. Sein Verdienst liegt auch darin, dass er mit hohem Engagement auf den Interessenausgleich der unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Strömungen hinwirkt.

Johannis steht für die Werte der liberalen Demokratie und des Rechtsstaats und hat als Angehöriger der Siebenbürger Sachsen Verantwortung für das Gemeinwesen übernommen. Sein Einsatz für ein vereintes und gedeihliches Zusammenarbeiten aller Staaten und Völker in Europa kann nicht hoch genug geschätzt werden.

Der Franz-Werfel-Menschenrechtspreis wird alle zwei Jahre an Einzelpersonen,



Der rumänische Staatspräsident Klaus Johannis.

Initiativen oder Gruppen verliehen, die durch ihr Handeln das Verantwortungsbewusstsein gegenüber Menschenrechtsverletzungen durch Völkermord, Vertreibung oder die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer oder religiöser Gruppen schärfen.

INFO

Mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis wurden bisher ausgezeichnet:

2021	Bundespräsident a. D. Joachim Gauck
2018	Prof. Dr. Michael Wolffsohn
2016	Freya Klier
2014	Rick Ostermann
2012	Prof. Dr. Karl Schlögel
2010	David Vondráček
2009	Herta Müller
2007	György Konrad
2005	Bischof Dr. Franjo Komarica
2003	Dr. Mihran Dabag, Věra Vítová, Petr Kulišek sowie Jan Piňos

02) František Černý erhielt Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis

František Černý erhielt Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis

Nach dem Unfalltod Wenzel Jakschs, dem letzten Vorsitzenden der DSAP (Sudetendeutsche Sozialdemokraten) in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, Ende des Jahres 1966 in Wiesbaden schuf die Seliger-Gemeinde ihrem ersten Vorsitzenden zum Gedenken den Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis, der 1968 erstmalig an Georg Hans Trapp, den Grafiker und Widerstandskämpfer aus Teplitz-Schönau ging, der zu diesem Zeitpunkt in Schweden lebte.

Jährlich werden seither Menschen, vor allem Politiker aber auch Historiker mit diesem Preis ausgezeichnet, die sich um die sudetendeutsche Sozialdemokratie und die friedliche Neugestaltung Europas verdient gemacht haben, darunter auch Willy Brandt und Bruno Kreisky. Seit Ende der 1990er Jahre wird der Preis im Lichte der sudetendeutsch-tschechischen und der deutsch-tschechischen Aussöhnung abwechselnd an Tschechen und Deutsche verliehen. Mit dem Alt-Botschafter František Černý bekam in diesem Jahr ein wahrhafter Brückenbauer, der wesentlich die positive Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen seit der Samtenen Revolution geprägt hat, den Preis zugesprochen. Der aktuelle tschechische Botschafter in Berlin, Tomáš Kafka, hielt die Laudatio.

Niemals Mauern, immer Brücken

Der Ort der Preisverleihung ist seit 2014 der Bayerische Landtag in München, in dem die bayrische SPD-Fraktion alljährlich ihren Empfang für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler veranstaltet. Über der Veranstaltung am 3. Juli stand auch dieses Jahr das Motto von Papst Franziskus „Niemals Mauern, sondern nur Brücken!“ So verleiht die Fraktion dem Jaksch-Preisträger immer auch einen „Brückenbauer-Preis“, der in die-

sem Jahr auch an die Ukrainerin Oxana Matychuk, die Leiterin der Ukrainisch-Deutschen Kulturgesellschaft Tschernowitz und Gründerin des „Zentrum Gedankendach“, an ein Projekt des Deutschhaus-Gymnasiums Würzburg, das ein deutsch-polnisches Kochbuch erstellte, und an das deutsch-tschechische Jugendmusical-Projekt „TISA-Eine Liebe ohne Grenzen“ ging.

Der tschechische Botschafter schilderte in seiner Laudatio die Rolle Černýs für die deutsch-tschechischen, aber auch sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen. „Wir alle wären ohne František Černý, den heutigen Preisträger, viel schlimmer dran.“ Der Germanist, Journalist, Diplomat, Botschafter und nicht zuletzt sein Patenonkel sei am 8. Juni 1931 geboren, exakt am gleichen Tag und im selben Jahr wie sein Vater (Vladimír Kafka, Übersetzer Franz Kafkas ins Tschechische und bereits 1970 verstorben). Das berge eine gewisse persönliche Nähe, die zwischen beiden auch wirklich bestand und die auch auf die deutsch-tschechischen und sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen zuträfe, denn die Prager Familie Františeks war bilingual und somit loyal zu beiden Herkunftskomponenten. Das sei manchmal Fluch gewesen, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg oder im Stalinismus, manchmal aber auch ein Segen, im Prager Frühling und besonders nach der Samtenen Revolution.

Das abenteuerliche Leben František Černýs entsprach diesem Gemisch aus Fluch und Segen. Erst war er Maschinendreher, dann geschasster, aber sehr beliebter Sprachlehrer, bald Rundfunkjournalist und schließlich Botschafter in Bonn und Berlin. Und immer durchwirkte er alles mit Freude in seinem privaten wie im professionellen Bereich. Freude am Beisammensein, am gemeinsamen Schaffen aber auch an der offenen Polemik, so auch Freude, die er in die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen brachte, die doch im vergangenen Jahrhundert so wenig Freude ausstrahlten.

Tomáš Kafka beschrieb im Weiteren das Erfolgsrezept Černýs. Nämlich seine



Der Preisträger František Černý.

Fähigkeit, Leute dazu zu bringen, auf einmal mehr Verständnis für die andersdenkenden und vielleicht auch andersgeformten Menschen aufzubringen. Das erfordere Empathie, die auf Selbstvertrauen gründe. Das sei die Voraussetzung dafür, im anderen eine Bereicherung und nicht nur eine Herausforderung zu sehen. „František Černý war bereit, sehr viel von sich selbst zu geben, um die anderen menschlich und kulturell zu bereichern. Man kann sagen, dass wir – Deutsche, Sudetendeutsche und Tschechen – nach einem einzigen Treffen mit František schon etwas verwandelt waren.“ Černý verfüge über die Kunst des „leading by example“ – dass er also durch sein eigenes Beispiel führe!

Einsatz gegen jede Kollektivschuld

Warum also der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis an František Černý? Weil sein Interesse dem einzelnen Schicksal galt, weil er eine Abneigung pflegte gegen jede Art von Kollektivschuld, weil er sich resistent zeigte gegenüber ideologischen Konstrukten und Entschuldigungen. Und so habe er die

deutsch-tschechischen bzw. sudeten-deutsch-tschechischen Dinge durch und durch verstehen gelernt und machten ihn zu einem echten Versöhner, so Botschafter Kafka.

Der Geehrte war nur via Internet anwesend. Er verfolgte die Zeremonie am Bildschirm in Berlin sitzend. Und er hob zu einigen Dankesworten an. Ja, dass er ein Brückenbauer sei, das könne er schon akzeptieren. Er beschrieb drei Momente seines Lebens. Die Herkunft aus einer Prager Familie, in der deutsch,

tschechisch aber auch wasserpölnisch geredet wurde, jedoch ohne Übersetzung. Jeder verstand den anderen. Dann sein Erlebnis aus dem Jahre 1946, als er Ferien mit seinem Bruder im Schlucke-nauer Zipfel machte und sie durch die Landschaft streiften. Da stießen sie auf ein völlig verlassenes Dorf, aus dem die deutsche Bevölkerung vertrieben war. Es war völlig leer. Was hätten diese Menschen, die da ein ganz normales Leben geführt hatten, denn verbrochen? Das fragte er sich damals und das hätte ihn

immer wieder beschäftigt. Und schließlich seine jugendliche Leidenschaft für Karl May, der ja diesen Winnetou erschuf, eine Versöhnerfigur? Und später diese Freude als er bei den Filmfestspielen in Karlovy Vary, die ja gerade wieder stattfänden, in den 1960er Jahren Pierre Brice als Journalist von Radio Prag interviewen durfte. Eine Lichtgestalt auch für die damaligen Filmfestbesucher, die ihn damals fortwährend bejubelten.

Ulrich Miksch

Aus: DOD 6 / 2022, Seiten 14-15

03) Seliger-Gemeinde: Gedenken an Ludwig Czech

Gedenken an Ludwig Czech

Die Seliger-Gemeinde veranstaltete mit Unterstützung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, der Sudetendeutschen Stiftung und der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) eine Studienfahrt nach Prag, Theresienstadt und Aussig. Anlass war der 80. Todestag von Ludwig Czech.

Dieser hatte als Vorsitzender der DSAP (sudetendeutsche Sozialdemokraten) seit dem Tode Josef Seligers bis 1938 die Partei geführt und war mit dem Eintritt der DSAP 1929 in die tschechoslowakische Koalitionsregierung auch ihr Minister, erst für soziale Fürsorge, dann für öffentliche Arbeiten und schließlich Gesundheitsminister bis zum April 1938. Obwohl Czech ein Visum nach Holland zur Verfügung stand, emigrierte er nicht und blieb mit seiner Frau in Brünn, wo er aber nicht geschützt blieb, wie er dachte, sondern durch die Gestapo als Jude nach Theresienstadt verschleppt wurde. Krank schon durch die Umstände, denen alle Juden im Protektorat ausgesetzt waren, verstarb Ludwig Czech am 20. August 1942 in Theresienstadt. Ein Grab gibt es nicht, er wurde in einem Massengrab verscharrt. Seine Frau Lili (Elisabeth), die Theresienstadt überlebte, gab nach dem Krieg Auskunft über den Tod und seine Umstände.

Offizielles Gedenken erst ab den 1990ern

In einer Gedenkveranstaltung in Theresienstadt bei strömendem Regen, der

die Teilnehmer zwang in einem Laubengang gegenüber der Gedenktafel Schutz zu suchen, versammelten sich deutsche und tschechische Sozialdemokraten, um an diesen Mann zu erinnern, „der alle guten Seiten des tschechisch-deutschen Zusammenlebens in der ersten Republik verkörperte“. Wie Václav Havel in seiner Gedenkrede 1993 erinnerte, als zum ersten Mal ein sichtbares Zeichen der Anerkennung für Ludwig Czechs Leistung durch die Anbringung einer Gedenktafel in Theresienstadt durch die Tschechische Republik erfolgte. Die Seliger-Gemeinde hatte damals die Initiative ergriffen und zu dieser Einweihung eingeladen. Es wurde ein regelrechter Staatsakt mit Hans-Jochen Vogel, dem deutschen Sozialdemokraten, Franz Vranitzky, dem österreichischen Bundeskanzler, und mit Präsident Václav Havel, der in seiner Czech-Würdigung damals auch folgendes sagte: „Heute errichten wir wieder demokratische Strukturen, wir bemühen uns, ein demokratisches Bewusstsein zu entwickeln, um so auch die internationale Vertrauenswürdigkeit der Tschechischen Republik zu stärken. Zu diesen Bemühungen gehört unbedingt, dass wir bestrebt sind, die dramatische Geschichte der Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen wahrheitsgemäß zu beschreiben, zu begreifen, ein neues Kapitel dieser Geschichte aufzuschlagen (...) Gelingt es uns, so war auch die Arbeit von Dr. Ludwig Czech nicht sinnlos.“

In diesem Jahr waren die Teilnehmer andere, um an Czech zu erinnern, und sie konnten heute auf ganz andere Fundamente der deutsch-tschechischen

Beziehungen blicken. Für die tschechischen Sozialdemokraten, die sich ja in einer schwierigen Situation befinden, seit sie aus dem Abgeordnetenhaus gefallen sind, waren Libor Rouček, Lubomír Zaorálek, Vladimír Špidla und Tomáš Petříček gekommen und trafen neben der Seliger-Gemeinde auf den sächsischen SPD-Vorsitzenden Henning Hohmann und den stellvertretenden Landesvorsitzenden der Bayern SPD Matthias Dornhuber, die im Anschluss noch politische Gespräche führten. Alle, die zum Gedenken sprachen, griffen die aktuellen Fragen nach der Gefährdung der Demokratie und die Entwicklung in Europa auf, die sozialdemokratische Antworten über die Ländergrenzen erforderten.

Urban Überschar, der Leiter des Prager Büros der FES, erinnerte kurz an den am 14. Februar 1870 in Lemberg, in der heutigen Ukraine gelegen, geborenen Ludwig Czech und dessen Verdienste als DSAP-Vorsitzender und Minister, die gegenüber Josef Seliger und Wenzel Jaksch ein wenig im Schatten stünden. Der ehemalige Außenminister Tomáš Petříček ging auf die europäischen Herausforderungen ein. Das Schicksal Ludwig Czechs zeige heute in Europa, wie wachsam wir sein müssen vor Nationalismus und Hass. Sein Lebensweg zeige, wie sehr Mitteleuropa offen und verbunden war. Als Sozialdemokrat habe er immer dafür gearbeitet, dass Deutsche und Tschechen zusammenarbeiten, damit es den Menschen besser gehe. Die Aufgabe für uns bleibe, dass wir gemeinsam Mitteleuropa gestalten und Europa miteinander weiterbauen.

Träger des Masaryk-Ordens postum

Für die kurzfristig verhinderte Vorsitzende der Seliger Gemeinde, Helena Päßler, sprang Ulrich Miksch ein, der an die „Czech“-Karten erinnerte, die den Arbeitslosen in der Weltwirtschaftskrise wenigstens mit Lebensmittelanweisungen die bitterste Not lindern half. Und an Masaryk, der 1930 zu Czechs 60. Geburtstag schrieb: „Durch ihren Eintritt in die Regierung haben Sie zur Annäherung beider sozialdemokratischen Parteien beigetragen. Sie haben beigetragen zur Annäherung beider Nationen, von deren Zusammenarbeit in großem Ausmaß die glückliche Zukunft unserer Republik abhängt!“ 1992 habe Ludwig Czech postum dann den Masaryk-Orden durch Präsident Havel verliehen bekommen.

Dann sprach der ehemalige tschechische Ministerpräsident und EU-Kommissar Vladimír Špidla, der daran erinnerte, dass sich in der Arbeit Ludwig Czechs das spiegele, was auch uns bevorstehe. Es ging um sozialen Fortschritt in einer Zeit des radikalen Wandels. Unsere modernen Gesellschaften, unsere Demokratien hätten ein Vertrauensproblem. Der radikale Wandel müsse in einer gerechten Form beherrscht werden, in einer Form, die humanistisch sein müsse. Wir bräuchten ein hohes Maß an Zusammenarbeit, das es so noch nicht gegeben habe, um die kommenden Krisen zu bewältigen. Wir müssen dabei um soziale Gerechtigkeit ringen und gegen Nationalismus kämpfen. „Ludwig Czech war Minister in einer äußerst schweren Zeit und ich glaube es ist wichtig, sich in diesen schweren Zeiten auf ihn und sein Wirken zu berufen.“

Henning Hohmann erinnerte an den Rechtsanwalt und Minister Czech, dessen Lebenswerk ihn mit Demut erfülle. So habe Czech nicht um Krankenkassenbeiträge debattiert, sondern überhaupt eine ganze Bezirkskrankenkasse erobert und umgestaltet. Es seien damals andere Herausforderungen als heute zu bewältigen gewesen. Matthias Dornhuber erinnerte an die Bedeutung der sudetendeutschen Sozialdemokratie für die bayrische SPD, die vor allem personell bedeutsam war. Und er erinnerte daran, dass Ludwig Czech dafür stehe, dass ein „anderer Weg möglich gewesen wäre“. Ein Weg,



Ehrten Dr. Ludwig Czech in Theresienstadt (v.li): Libor Rouček MdEP a.D., Henning Homann (Vorsitzender SPD Sachsen), Ex-Außenminister Tomáš Petříček (ČSSD), Matthias Dornhuber, (stell. Vorsitzender Bayern SPD), Lukáš Ulrych (ČSSD-Jugend), Urban Überschar (FES Prag), Vladimír Špidla und Lubomír Zaorálek (Demokratische Masaryk-Akademie).

der nicht in Krieg und dem Tod so vieler Menschen geendet hätte.

Nach dem Gedenken in Theresienstadt führen viele Teilnehmer weiter nach Ausgig, um sich die Ausstellung „Unsere Deutschen“ anzusehen. Bei einer fachkundigen Führung durch den stellvertretenden Leiter des Collegium Bohemicum Tomáš Okurka konnte man einige Zeugnisse von Ludwig Czech aufspüren. Die lebendige Darstellung der ersten tschechoslowakischen Republik in der Ausstellung zeigt Czech als einen von vier deutschen Ministern in den Regierungen der Tschechoslowakei, mit einem Foto als Redner und dem Ernennungsschreiben aus der Präsidentenkanzlei, unterschrieben mit TGM, dem Präsidenten. Wahlplakate der DSAP, die mit ihrem Vorsitzenden und Minister werben, und ein Ausschnitt einer Rede Czechs auf der dritten tschechoslowakischen Arbeiter-Olympiade 1934, bei der man den Brünner Tonfall in Czechs deutscher Artikulation entdecken kann, zeigen den politischen Akteur in der ersten Republik.

Seine Wurzeln in Brünn und im Kaiserreich bleiben da zwangsläufig ausgespart. Obwohl die Herkunft der Vorfahren aus Neu-Raußnitz (bei Brünn), die Geburt als zweites von insgesamt sieben Kindern gerade in Lemberg, wo der Vater kurzzeitig ein Café betrieb und damit wohl scheiterte, das Aufwachsen in Brünn, das

Studium in Wien, wo er zur Sozialdemokratie stieß und Victor Adler kennen und schätzen lernte, und all die politischen Erfolge seit seiner Rückkehr nach Brünn 1893 in der mährischen Bewegung der Sozialdemokratie, wie die Eroberung der Brünner Bezirkskrankenkasse 1896 und die Einführung der Familienversicherung dort, die Übernahme der Redaktion des „Volksfreundes“ 1897 bis 1901, seine Wahl zum Gemeinderat in Brünn 1906, seine große Fürsorgearbeit während des Ersten Weltkrieges mit seiner Frau Lilly, eine Kinderspeisung auf Spendenbasis erreichte zeitweilig 800 Kinder. All dies machte Ludwig Czech, der alle Parteifächer strikt ehrenamtlich ausführte, zum wichtigen Mann der österreichischen Sozialdemokratie, die organisatorisch in der neugegründeten Tschechoslowakei, neu aufgestellt als DSAP 1919, den Staat mitgestalten wollte. Nach der ersten Parlamentswahl 1920 wurde Czech von seiner Fraktion, die damals über 40 Prozent der deutschen Stimmen repräsentierte, zum Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses nominiert und schließlich auch gewählt. Czech war als Brünner perfekt zweisprachig und dieser Aufgabe gewachsen, später kamen ihm neuen Staat immer neue Aufgaben hinzu, die er erfüllte. Sein Ende war tragisch – wie das der ersten Tschechoslowakischen Republik.

Ulrich Miksch

Ost- und Westpreußen

01) Thorner Epochen: Stadtentwicklung anhand von Stangel-Modellen nachgezeichnet. Die Zgierzter Modellbaufirma hat sechs große Modelle der früheren Festung Thorn erstellt

Thorner Epochen: Stadtentwicklung anhand von Stangel-Modellen nachgezeichnet

Die Zgierzter Modellbaufirma hat sechs große Modelle der früheren Festung erstellt

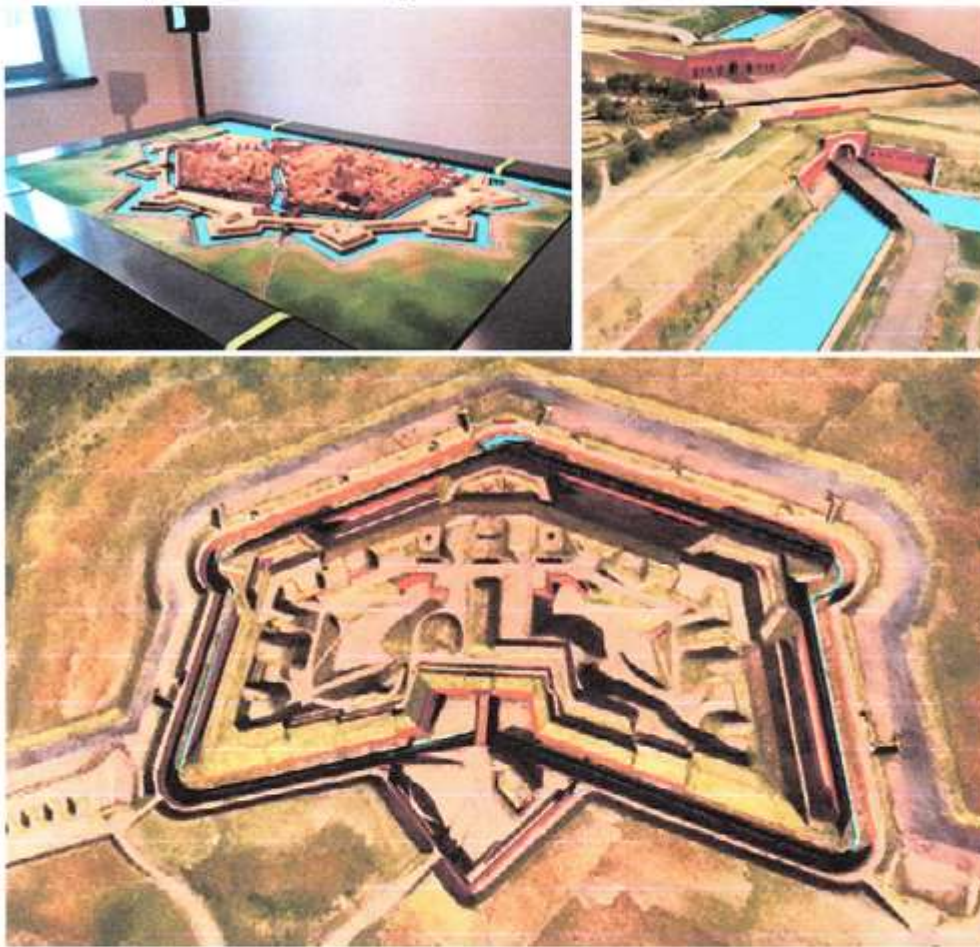
Zgierz (b. Lodsch)/Thorn. Es ist eine erfreuliche Nachricht; während auch in der Republik Polen immer mehr mittelständische Betriebe in Schwierigkeiten kommen, kann sich „Stangel“, der Hersteller von Spezialmodellen nicht über Arbeitsmangel beklagen!

Tomasz Stangel war in der Weihnachtsausgabe 2021 im PREUSSEN-KURIER vorgestellt worden; er schreibt uns:

„Wir haben 6 große historische Modelle der mittelalterlichen Stadt Toruń (Thorn) mit einem Komplex von Verteidigungsmauern und der gesamten Stadtentwicklung (etwa 600 Miniaturgebäude) gebaut sowie Modelle einzelner Festungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert.“

Die Arbeiten dauerten etwa ein Jahr, und alle Modelle wurden für Besucher in den Museumshallen in den restaurierten historischen Gebäuden der ehemaligen Befestigungsanlage aufgestellt.

Die gesamte Ausstellung ist richtig beleuchtet und mit modernen audiovisuellen Hilfsmitteln, Tafeln und echten Exponaten aus dieser Zeit ergänzt.“



Eine tolle Ausstellung, wie man sieht! Da kann man nur sagen: Thorn lohnt sich – noch mehr als bisher... Und lassen Sie uns die Daumen halten, daß die Firma bestehen kann!

Text: Rainer Claaßen (Zit. Nach Mitteilung Stangel / Fotos: www.stangel.pl)

Schlesien

02) Breslauer Zoo: Tierleben im Krieg. Erinnerungen des Tierpflegers Horst Reichelt. Von Peter Pragal

Breslauer Zoo: Tierleben im Krieg

Erinnerungen eines Tierpflegers

An einem Februartag des Kriegsjahres 1945 erlebte Martin Schlott die schlimmsten Szenen seines Berufslebens. Der seit 1934 amtierende Direktor des Breslauer Zoologischen Gartens musste mit ansehen, wie Wehrmachtssoldaten auf Weisung des deutschen Festungskommandanten die Großtiere des Zoologischen Gartens mit Karabinern erschossen. Löwen, Tiger, Leoparden, Bären, Hyänen und Wölfe mussten sterben, aus Sicherheitsgründen, wie es hieß. Denn seit Oktober 1944 waren immer wieder Fliegerbomben der Roten Armee auf das Gelände niedergegangen.

Die Wölfe waren bereits niedergestreckt, da ging es zu den Bären. Wohl im Glauben, Futter zu erhalten, und in der Freude wieder Menschen zu sehen, kommen Sie zutraulich an die trennenden Gräben, bettelten, aber schon sauste die erste Kugel in den Pelz. Die zweite Kugel ging mitten in den Kopf.“ So beschreibt der Arzt Herbert Kraeker, der das Kommando begleitete, die grausige Aktion. Und weiter: „Dr. Martin Schlott, ein gebürtiger Breslauer, stand leichenblass da, mit dem Gesicht abgewendet von den Tieren, die Tränen rannten ihm über das Gesicht, sein Lebenswerk war vernichtet.“ Bei einer weiteren Erschießungsaktion Ende März 1945 wurden auch die vier Elefanten getötet.

Beklemmende Lektüre

Der Augenzeugenbericht gehört zum Dokumententeil eines Buches, in dem der Breslauer Horst Reichelt als einer der letzten deutschen Tierpfleger die Situation der traditionsreichen Einrichtung von 1944 bis zum Herbst 1945 beschreibt.



Es ist eine streckenweise beklemmende Lektüre, aufgeschrieben und dokumentiert von einem Mann, der nicht nur den Niedergang erlebte, sondern sich dem Zoo auch noch verbunden fühlte, als er 1948 unter polnischer Regie wieder eröffnet wurde. Bis zu seinem Tod im Jahr 2019 besuchte Reichelt immer wieder seine alte Wirkungsstätte. Nach der eher abweisenden Behandlung in der kommunistischen Ära wurde er im Jahr 2012 vom Wroclawer Zoodirektor Radoslaw Ratajszczak empfangen und nach einem längeren Gespräch zur Mitarbeit für die Chronik des Zoos zum 150. Geburtstag im Juli 2015 gebeten.

Horst Reichelt

Horst Reichelt wurde 1929 geboren und als uneheliches Kind von der Großmutter „liebevoll aufgezogen.“ Sie starb, als er zwölf Jahre alt war. „Da ich seit früher Kindheit den Tieren zugetan war, ging ich oft in den Zoo, auch um mit meiner Trauer besser umgehen zu können.“ Nach dem Schulabschluss bewarb er sich dort als Lehrling und wurde im

Jahr 1943 angenommen. „Ich war sehr engagiert und immer bereit, jede Arbeit zu verrichten,“ berichtete er. Zu dieser Zeit fehlten bereits etliche der besten und erfahrensten Tierpfleger, weil sie zum Militär eingezogen wurden. Reichelt wurde als Springer-Lehrling in verschiedenen Revieren eingesetzt, auch bei den Elefanten, die es ihm besonders angetan hatten.

Festungszeit und Besatzung

Unter der Festungszeit, in der Breslau von der Roten Armee belagert wurde, hatte der Zoo wie auch die ganze Stadt zu leiden. So wurde Anfang April das Vogelhaus mit einem Bombentreffer zerstört. Viele der gefiederten Zweibeiner flüchteten in den nahen Park, wo sie vor Kälte und Hunger starben oder steif gefroren von streunenden Hunden und Katzen gefressen wurden. Bei einem anderen Luftangriff kamen Flusspferde ums Leben. Aber insgesamt hielten sich nach Angaben von Horst Reichelt die Tierverluste und die Zerstörung der Anlagen in Grenzen. Im Zoo wurde sogar neues Leben geboren. Die Giraffen-Familie bekam Nachwuchs. Die Versorgung der Tiere mit dem unterschiedlichsten Futter konnte mit Einschränkungen gesichert werden. Lediglich die Zahl fischfressender Tiere wurde reduziert. Denn der für sie benötigte Seefisch-Beifang fiel sehr unregelmäßig aus. Die Versorgung der Bevölkerung hatte Vorrang.

Wie Direktor Martin Schlott in seinem Tagebuch festhielt, waren bei Kriegsende noch rund 70 Prozent der Tiere vorhanden. Der von polnischer Seite nach Ende des Krieges verbreiteten Version, der Zoo mit seinen baulichen Anlagen und seinem Tierbestand sei von der Roten Armee zerstört worden, hat Reichelt widersprochen. „Ich als Zeitzeuge

habe das nicht erlebt.“ Viele der alten deutschen Tierhäuser seien erhalten geblieben. Für eine Wiedereröffnung boten sich gute Voraussetzungen: ein 15 Hektar erschlossenes Gelände mit Infrastruktur, massiven Tierhäusern, Teichanlagen, 80jährigem Baumbestand, Wegen und Umzäunungsmauern.

Doch für einen Neuanfang war die Zeit nicht reif. Denn zunächst ging es weiter abwärts. Im Juni 1945, als die Stadt durch Trümmer, Hunger und Not gekennzeichnet war, wurde Direktor Schlott von der neuen polnischen Verwaltung aufgefordert, mit seinen wenigen verbliebenen Mitarbeitern die am Leben befindlichen Tiere zum Abtransport in polnische Zoos vorzubereiten. „Dass die damit Beauftragten ihre psychischen Probleme hatten, versteht sich von selbst, hatten sie doch ihre Schutzbefohlenen über viele Jahre gehegt und gepflegt“, schrieb Armin Lufer, ein 1929 in Breslau geborener Mitstreiter Reichels, der dessen Buch mit seinen Kindheits Erinnerungen an den Zoo angereichert hat. Am 19. Juli wurden die letzten Tiere fortgeschafft. Nach Posen, Lodz und anderen polnischen Tiergärten. Danach wurde der deutsche Breslauer Zoo offiziell geschlossen.

Reichelt, dessen Wohnung in der Südstadt von Fremden belegt war, blieb auf dem Gelände und fand im Antilopenhaus einen Unterschlupf. Von den neuen polnischen Machthabern wurde er gezwungen, im benachbarten Scheitniger Park Zwangsarbeit zu verrichten. Auch Direktor Schrott musste seine Dienstwohnung verlassen und in einen Keller im Verwaltungsgebäude ziehen. Reichelt half ihm dabei, Bücher und Archiv dort unterzubringen. „Am Ende wurden wir Tierpfleger und Dr. Schlott aus unserem Zoo vertrieben“, schrieb Reichelt. Sein Chef kam nach Westdeutschland und leitete von 1947 bis zu seinem Tod am 3. März 1950 als Direktor den Wuppertaler Zoo.

Horst Reichelt wählte einen anderen Weg. Im Herbst 1945 setzte er sich nachts heimlich mit einem Anglerkahn hinter dem Zoogelände über die Oder zum Weidendamm in Richtung Brockau. Auf dem großen Verschlebebahnhof fand er einen oberschlesischen Lokführer, der mit seinem Kohlenzug Richtung Cottbus fuhr und ihn im Tender unter dem Kohlenhaufen versteckte. Seine Flucht endete in einem Dorf im Kreis Bischofswerda

bei Dresden, wo er bei einem einheimischen Bauern jahrelang schuflerte. Als im Jahr 1955 in Ost-Berlin der Tierpark eröffnet wurde, bewarb sich Reichelt bei Direktor Heinrich Dathe und erhielt wohlwollend eine Anstellung als Revier-Tierpfleger. „So schnell wie möglich“ – war dessen Antwort.

Beim 2007 ins Leben gerufenen Breslau-Stammtisch Berlin, zu dessen Besuchern auch Reichelt gehörte, war der Zoo der Oderstadt mehrfach Thema von Veranstaltungen. Lufer und Reichelt referierten als Zeitzeugen gern über die Zoo-Historie und ihre persönlichen Erlebnisse. Getrieben vom Anliegen, das deutsche Erbe des Tiergartens der Öffentlichkeit zu vermitteln, sammelte der einstige Tierpfleger und Hobby-Zoologe Dokumente und Fotos. Seine Erinnerungen schrieb er auf. Nach Reichels Tod übergab seine Frau das Originalmanuskript seiner Aufzeichnungen an Egon Höcker, dem Initiator und Organisator des Stammtisches. Der ergänzte den Text mit Dokumenten, Zeitungsausschnitten, Anzeigen, Zeitzeugen-Berichten, Tier-Zeichnungen sowie einer Fülle von historischen Fotos. In der publizistischen Reihe „Breslau in mir“ veröffentlichte Höcker im Eigenverlag das Buch unter dem Titel „Meine Erinnerungen an den Zoologischen Garten – Horst Reichelt (1929-2019).“

Vergangenheit und Neuanfang

Verglichen mit anderen deutschen Städten startete Breslau mit seinem Zoo etwas verspätet. In Berlin ließ König Friedrich Wilhelm IV von Preußen im Jahr 1844 den ersten, aus einer Fasanerie entstandenen Tierpark anlegen. Auch Frankfurt/Main, Köln, Dresden, Hamburg und München waren mit ihren Tierpark-Gründungen Breslau voraus. Wer sich in Schlesien an heimischen oder exotischen Tieren erfreuen wollte, musste sich – wie es in dem Buch heißt – „mit jenen Exemplaren begnügen, welche Schausteller und Gaukler gelegentlich herzeigten.“

Der Blick auf die Konkurrenz ließ auch in Breslau den Wunsch wachsen, einen Zoo zu besitzen. Als geeignetes Terrain fand man nahe am „Strauchwehr“, wo die Alte Oder vom Hauptstrom abzweigt, ein neun Hektar großes, baumbeständiges Ödland, das als Viehweide der freien

Benutzung überlassen war. 1863 begann die Urbarmachung und Planierung des Geländes. Ein Jahr später trafen die ersten Tiere ein, ausnahmslos Geschenke von Tierparkfreunden. Ende 1864 betrug die Zahl der Tiere bereits 300. Die feierliche Eröffnung fand am 10. Juli 1865 statt, unter Konzertklängen und bengalischer Beleuchtung.

In rascher Folge entstanden auf dem inzwischen erweiterten Gelände neue, begehrte und beheizbare Tierhäuser: für Raubtiere, Affen, Elefanten, Vögel, Antilopen und Giraffen. Einige dieser Bauten wurden auch noch in der polnischen Ära genutzt. Nach dem Ersten Weltkrieg musste der Zoo infolge der galoppierenden Inflation im März 1921 seine Tore schließen. Die Tiere wurden an andere deutsche Tiergärten abgegeben. Erst 1927 konnte der Breslauer Zoo wieder geöffnet werden. In die 30-er Jahre fällt die Errichtung neuer Freianlagen für Robben und Antilopen, der Bau eines See-Aquariums und die Anlage eines Affenfelsens. 1939, bei Kriegsbeginn, wurde der Bestand mit 2000 Tieren von 650 verschiedenen Arten beziffert.

Mit der Schließung des Zoos im Jahr 1945 war die Geschichte aber noch nicht zu Ende. In der nun polnisch verwalteten Stadt gab es Pläne für einen Wiederaufbau. 1947 wurde Karol Lukaszewicz, der zuvor im Krakauer Zoo gearbeitet hatte, zum ersten polnischen Direktor ernannt. Er holte die Tiere, die zuvor fortgebracht worden waren, nach Breslau zurück und erwarb neue hinzu. Am 18. Juli 1948 wurde der Wroclawer Zoo feierlich eröffnet. Schon im ersten Jahr zählte die Verwaltung 365.000 Besucher. Eine beliebte Fernseh-Show mit dem Titel „Mit einer Kamera unter Tieren“ trug dazu bei, den Breslauer Zoo zum beliebtesten Tierpark Polens zu machen. 2007 übernahm der vom Posener Zoo kommende Zoologe Radosław Ratajszczak den Chefposten in Breslau. Er startete auf dem inzwischen erweiterten Zoogelände ein umfangreiches Investitionsprogramm. Neue Pavillons und Gehege wurden gebaut. Die größte Attraktion war der 2014 eröffnete Bau des Africariums, ein Ozeanarium mit rund 5.000 Meereslebewesen.

Heute ist der Zoologische Garten zu Breslau mit mehr als 10.500 Tieren der meistbesuchte Zoo in Polen und nach der Vielfalt der Tierarten der drittgrößte in der Welt.

Peter Pragal

Böhmen und Mähren

03) Schloss Eisgrub zurück an Liechtenstein?

Es ist eine internationale Blamage. Das **Schloss Eisgrub** / Lednice wird seine ursprüngliche EU-Förderung in Höhe von 150 Millionen CZK (ca. 6,2 Mill. €) verlieren. Grund dafür ist die drastische Behinderung eines der Teilnehmer an der Ausschreibung für den Wiederaufbau der unterirdischen Keller, des maurischen Wasserwerks oder des französischen Gartens. Da sich der Streit lange hinzog, wurden die Zuschussbedingungen nicht erfüllt und die Renovierung wird nicht durchgeführt.

In diesem Fall geht es jedoch nicht nur um die verfallene Subvention. Das Schloss ist Teil der **Kulturlandschaft Eisgrub-Feldsberg**, die den **Liechtensteinern** bis 1945 gehörte, wo es ihnen vom tschechoslowakischen Staat auf der Grundlage der so genannten Beneš-Dekrete gestohlen wurde. Angeblich, weil sie Deutsche waren, was nicht stimmt. Die Mitglieder der Familie betrachteten sich als Liechtensteiner, nicht als Deutsche. Auch von einer Kollaboration mit den Nazis kann in ihrem Fall keine Rede sein. Sie beschäftigten sogar tschechische Arbeiter, deren Verwandte in Konzentrationslagern inhaftiert waren. [Lesen Sie hier mehr darüber \(J. Š.\)](https://www.sinagl.cz/deutsche-texte-sp-173298587/12983-geben-sie-lednice-an-die-liechtensteins-zur-ck-und-die-probleme-sind-vorbei.html)

<https://www.sinagl.cz/deutsche-texte-sp-173298587/12983-geben-sie-lednice-an-die-liechtensteins-zur-ck-und-die-probleme-sind-vorbei.html>



Jan Šinágl

***Hlas svobody a demokracie
Stimme der Freiheit und Demokratie
Voice of Freedom and Democracy***

Geben Sie Lednice an die Lichtensteins zurück und die Probleme sind vorbei

Kategorie: [Deutsche Artikel](#)

Zveřejněno: 11. prosinec 2022



Es ist eine internationale Blamage. Das Schloss Lednice wird seine ursprüngliche EU-Förderung in Höhe von 150 Millionen CZK verlieren. Grund dafür ist die drastische Behinderung eines der Teilnehmer an der Ausschreibung für den Wiederaufbau der unterirdischen Keller, des maurischen Wasserwerks oder des französischen Gartens. Da sich der Streit lange hinzog, wurden die Zuschussbedingungen nicht erfüllt und die Renovierung wird nicht durchgeführt.

In diesem Fall geht es jedoch nicht nur um die verfallene Subvention. Das Schloss Lednice ist Teil des Gebiets Lednice-Valtice, das den Liechtensteinern gehörte, denen es 1945 vom tschechoslowakischen Staat auf der Grundlage der so genannten Beneš-Dekrete gestohlen wurde. Angeblich, weil sie Deutsche waren, was nicht stimmt. Die Mitglieder der Familie betrachteten sich als Liechtensteiner, nicht als Deutsche. Auch von einer Kollaboration mit den Nazis kann in ihrem Fall keine Rede sein. Sie beschäftigten sogar tschechische Arbeiter, deren Verwandte in Konzentrationslagern inhaftiert waren.

Und jetzt fehlt das Geld, um das Schloss in Lednice zu reparieren, wie symbolisch. Vielleicht ist dies eine Strafe aus einer höheren geistigen Sphäre für den Diebstahl des Eigentums eines anderen. Es ist, als ob etwas dort oben sagen würde: ***"Bohemia, das hat man davon, wenn man etwas besitzt, das einem nicht gehört, und man sollte es zurückgeben"***. Die beste Lösung wäre also, wenn die Tschechische Republik mit den Liechtensteinern eine Vereinbarung über die Rückgabe ihres Eigentums, einschließlich des Schlosses in Lednice, treffen würde, denn sie wissen, wie man mit ihrem Eigentum umgeht. Vor einigen Jahren ließ die Fürstenfamilie sogar das Familiengrab in Vranov u Brna, in dem 14 der regierenden Fürsten der Familie begraben sind, für 54 Millionen CZK instand setzen, obwohl es offiziell nicht ihr Eigentum ist.

Dank der Liechtensteiner gibt es in Mähren das einzigartige Lednice-Valtice-Gebiet, das zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, mit den Schlössern Valtice und Lednice, Teichen und vielen anderen landschaftlichen Besonderheiten, darunter die künstliche Ruine des Janův hrad, das Minarett, der Dianatempel und viele andere. Die Liechtensteiner gründeten Spitäler, Schulen, soziale Einrichtungen und waren bedeutende Förderer von Wissenschaft und Kunst. Auch der Umbau des Schlosses Hluboká im Stil der romantischen Gotik war vor allem das Werk der Ehefrau des Fürsten Jan Adolf II. Schwarzenberg, Fürstin Eleonora, geb. von Liechtenstein.

Die Befürworter der Enteignung liechtensteinischen Eigentums haben seit den Zeiten der Ersten Republik einen weiteren, für sie sehr wichtigen Treffer gelandet. Nämlich die Aktivitäten des Fürsten Karl I. von Liechtenstein während des Ständeaufstandes von 1618-1620 und nach dessen Niederschlagung. Ja, er wurde Statthalter des rechtmäßigen böhmischen Königs Ferdinand II. in Böhmen und leitete das Tribunal, das die Aufständischen bestrafte. Das letzte Wort hatte jedoch der Herrscher Ferdinand II. bei der Verurteilung der Rebellen. Es ist natürlich prinzipiell unsinnig, eine Familie für das zu bestrafen, was ihr Vorfahre vor Jahrhunderten getan hat. **"Aber schau mal, Novaks, dein Ur-Ur-Ur-Großvater hat im 17. Jahrhundert gemordet und geraubt, also nehmen wir dir deinen BMW weg."** Das kann so nicht funktionieren. Ganz zu schweigen davon, dass die Güter von Lednice und Valtice schon lange vor der Schlacht am Weißen Berg im Besitz der Familie Lichtenstein waren.

Für die Beschlagnahme des liechtensteinischen Vermögens gab es eigentlich keine ernsthaften rechtlichen Gründe. Mit einer Ausnahme: der entschädigungslosen Beschlagnahme. Geben wir also die geplünderten liechtensteinischen Ländereien an ihre rechtmäßigen Besitzer zurück. Wir ersparen uns die Reparatur des Schlosses in Lednice.

[Quelle Forum24.cz>](#)

[1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) Rating 5.00 (3 Votes)

- [30 Jahre Restitution](#)
- [Benes Dekreten](#)
- [Schloss Lednice](#)
- [Die Adelsfamilie von Liechtenstein](#)
- [Haus Liechtenstein](#)
- [Fürstin Kinská von Liechtenstein](#)
-

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.150, 2022

Wien, am 14. Dezember 2022

Am Südrand der Alpen

04) Die langobardische Familie Oldofredi. Von Georg Dattenböck

Die langobardische Familie Oldofredi

Georg Dattenböck

In „Pierer's Universal-Lexikon“¹ wird über Familie Oldofredi folgendes mitgeteilt: „*Oldofredi, eine altadelige, der Katholischen Confession folgende Familie aus **Brescia** in der Lombardei, welche von jeher in der Lombardei ansässig und begütert gewesen ist, auch seit **den frühesten Zeiten den italienischen Contetitel führte** und aus dem **langobardischen Königshause abstammen soll**; 1857 wurde sie auch in den österreichischen Grafenstand erhoben. Merkwürdig sind:*

- 1) *Girardo Oldofredi, Graf v. Iseo, welcher sich von der Mitte des 13. Jhdt. im Vertheidigungskampfe der Brescianer gegen die Bergamener auszeichnete und mit seinen heldenmüthigen Töchtern Liburga und Imelda historische Berühmtheit erlangt hat.*
- 2) *Graf Giacomo, zeichnete sich als Podesta von Mailand aus und sein Sohn*
- 3) *Graf Giacomo, 1335 als Podesta in Vicenza, starb 1347.*
- 4) *Graf Giovanni, war das berühmte Haupt der Ghibellinen² und der Schrecken der Guelfen und wurde 1380 vom Herzog Barnabo Visconti von Mailand auch zum Grafen di Val di Bracciano ernannt.*
- 5) *Graf Girolamo, war k.k. Hofrath, erhielt 1818 vom Kaiser Franz I. von Österreich eine Bestätigung seiner gräflichen Würde und starb 1838 als interimistischer Vicepräsident des Mailänder Guberniums [Behördenleiter]. Jetziger Chef ist:*
- 6) *Graf Hieronymus, geb. 1809, er ist Oberst und Regimentscommandant³ und seit 1830 mit Julie geb. Hager von und zu Allentsteig vermählt [s. S. 9].*

Viele Namen in Friaul/Julisch-Venetien und in der Lombardei haben germanische Wurzeln.⁴ Die Analyse des Namens Oldofredi ergibt: „*Old ist die Verdüpfung⁵ aus ‚walt‘; von: ‚walten / herrschen‘, der ‚Waltende/Herrschende‘; ‚mundvald‘ (Vormund); ‚Walther/Walthari‘ (Heereswalter)...*“⁶ Der zweite Teil des Namens: „Fredri“ ist die Kurz- bzw. Koseform der althochdeutschen Vornamen Alfred oder Manfred.

-
- 1) Band 12; 1861.
 - 2) Ghibellinen und Guelfen waren zwei verfeindete politische Gruppierungen im mittelalterlichen Reichsitalien. Während die Ghibellinen (Waiblinger) die Parteigänger des Kaisers waren, unterstützten die Guelfen (Welfen) die Politik des Papsttums.
 - 3) Im „Pusterthaier Bothe“, v. 1.1.1859, S. 122, wird über ihn berichtet: „Aus Albrechtsberg wird der ‚Militär-Zeitung‘ geschrieben, daß das dermal zu St. Pölten liegende italienische Infanterie-Regiment Baron Bianchi Nr. 55 das Einzige aus Lombarden bestehende Infanterie-Regiment sei, welches während der ganzen Dauer so schwieriger Zeitverhältnisse noch keinen einzigen Fall von Desertion oder Excesse gehabt; und dessen Oberst und Regiments-Kommandant Hieronymus Graf v. Oldofredi (welcher seit seiner Lieutenantscharge in diesem Regiment dient) so glücklich ist, seine eigene Begeisterung für Kaiser und Kaiserstaat auch auf seine wackeren Soldaten durch glühende Anreden zu übertragen, und vereint mit seinem braven Offizierskorps den alten guten Geist im Regiment aufrecht zu erhalten.“
 - 4) Dorothea Kribitsch weist eine große Zahl germanischer Namen in Friaul nach: „Vorgotische, gotische, langobardische und fränkische Elemente in den Familiennamen Friauls“; Wien 1986. Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Italienische_Personennamen_germanischer_Wurzel.
 - 5) Zur Erklärung des Begriffes „Verdüpfung“: <https://iam.dioe.at/frage-des-monats/wie-klingen-die-oesterreichischen-dialekte>
 - 6) Dr. Franz Tetzner: „Deutsches Wörterbuch“, Reclam Leipzig ~1900.

Der lexikalische Hinweis auf die hochrangige Abstammung der Oldofredi wird durch die Namensanalyse bestätigt. Die beiden Töchter des Grafen v. Iseo, Girardo Oldofredi (Gerhard = „Speerwerfer“): (T)Liburga und Imelda, tragen ebenfalls germanische Namen: Imelda ist die italienische bzw. spanische Form des althochdeutschen Namens Irmhild.



Wappen der Oldofredi: Oben drei schwarze Adler auf gelbem Untergrund, darunter in Gelb auf rotem Untergrund ein nach rechts schreitender Löwe.

Im langobardischen Fürstengrab von Zivernach (Civezzano) bei Trient fand 1887 Franz v. Wieser u.v.a. ein Goldblattkreuz, welches ein „kreisrundes Mittel-Medaillon enthält, von einem Perlkranz umgeben, einen (heraldisch) nach rechts schauenden Adler mit ausgebreiteten Flügeln.“⁷



Nicht nur auf Wappen, sondern auch auf langobardischen Waffen, wie z.B. auf Schildbeschlügen finden sich, in feuervergoldeter Bronze, der Adler mit ausgebreiteten Flügeln.⁸

Der heraldische Adler ist seit Kaiser Friedrich I. (*~1122; †10.6.1190) „Barbarossa“ (für „Rotbart“), bekannt. Die Reichsfahne und Flaggenfarben schwarz-gold und Wappenbilder (schwarz-goldener Adler) sind seit Kaiser Heinrich VI. († 1197) bezeugt. Kaisertreue Langobarden erkoren den Adler ebenfalls zu ihrem Wappen-Symbol.

Horst Pirchl-Hussl hatte zum roten Tiroler Adler in seiner Dissertation bemerkenswerte Gedanken:⁹

„Die Grafen von Tirol wurden für ein besonders altes und edles Geschlecht gehalten, trugen mit Stolz den Namen der altererbten Stammburg, des Schloßes Tirol. Wenn die Stammburg altererbt war, dann reicht dieses Erbe vielleicht bis in die baijuwarische Zeit und dann ist es nicht mehr weit bis zur einstigen gotischen oder langobardischen Herrschaft, und wenn die Grafen den Namen Tirol mit Stolz trugen, dann muß ein tieferer Sinn mythologisch oder religiös im Namen Tirol liegen oder er kann auch mit geschichtlichen Ereignissen verbunden sein. Häufig findet sich bei den Grafen von Tirol der Name Adalbert, weshalb sie von den Historikern auch ‚Adalbertiner‘ genannt werden. Dieses Wort ‚Adal‘ bedeutet ‚auf Landbesitz beruhende edle Abstammung‘. Es ist dasselbe Wort wie das erwähnte Odal. Vielleicht ließe sich hier auch eine Beziehung zu Tyr-Odal herstellen. Adal, Adel, edel, Odal und auch Adler haben dieselbe Wurzel (...)

Das Schloß Tirol und der rote Adler am Schloß Tirol, geben sie Hinweise zur Namensdeutung Tirols? Für die Annahme der Errichtung eines dem langobardischen und gotischen Kriegsgottes Tyr geweihten Heiligtums spricht auch, daß das Schloß Tirol auf den Resten einer christlichen Kirche, früher meinte man einem Nonnenkloster, errichtet worden ist, denn bei der Christianisierung wurden die germanischen Heiligtümer mit Vorliebe durch Errichtung von Kirchen und Klöstern umfunktioniert. (...)

Unser Land Tyrol hat seinen Namen wahrscheinlich aus der gotischen und langobardischen Götterwelt. Wahrscheinlich von dort auch seinen ‚Roten Adler‘. Die Grafen von Tirol verwendeten ihn bereits ...“

7) Franz von Wieser: „Das langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano“; Innsbruck, 1887. S.: <https://diglib.uibk.ac.at/ulbtirol/content/structure/1486849>

8) Abb. aus: „Die Langobarden“; Katalog, Rheinisches Landesmuseum Bonn 2008/9, S. 367.

9) <https://www.dorftirol.com/it/zum-namen-tirol/>



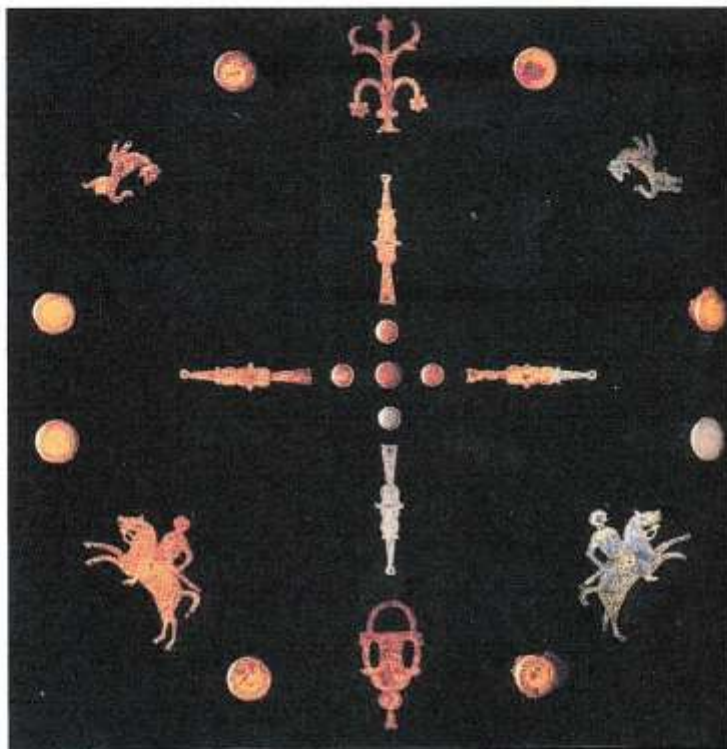
Im Turm in der Kirche San Andrea Apostolo (Pieve) in Iseo: Der Sarkophag von Giacomo Oldofredi mit dem Wappen und der Inschrift: „Unter dem Marmor verbirgt sich ein bemerkenswerter Spiegel von Giacomo Oldofredo, bei dessen Beerdigung die Welt den tödlichen Schlag zu spüren bekam. Ein glühender Eiferer für das Reich. Der berühmteste Führer der hohen Städte. Er war umsichtig und kämpferisch, mehr als der Vater seines ganzen Volkes. Hier umgab er Iseo mit einer Mauer, der stärksten Zitadelle, gründete die starke Festung Bosine mit dem hohen Turm des gekreuzigten Gottes am 10. November 1325. Das Gesetz des allmächtigen Todes nahm er mit seinem eigenen Mut.“¹⁰



Im südlichen Teil der Altstadt in Iseo, bewachte die Burg Oldofredi, als Ausgangspunkt, die Straßen nach **Stabio** (s. nächste Seite) in der heutigen Schweiz, zum Tonale-Paß nach Südtirol und in die lombardische Ebene. In einer Katasterliste des Klosters von Brescia, die zwischen dem 9. und 10. Jhdt. erstellt wurde, gibt es Hinweise auf eine frühere Burg an gleicher Stelle.

Der Bau des heutigen Schloßes erfolgte zwischen dem 13. und 14. Jhdt., das sowohl zu Wohnzwecken als auch als Stadtbibliothek und für einige Kulturvereine Iseos benutzt wird.

10) [https://it.wikipedia.org/wiki/File:Sarcophago_di_Giacomo_Oldofredi_Pieve_di_Sant%27Andrea_-_Iseo_\(Foto_Luca_Giarelli\).jpg](https://it.wikipedia.org/wiki/File:Sarcophago_di_Giacomo_Oldofredi_Pieve_di_Sant%27Andrea_-_Iseo_(Foto_Luca_Giarelli).jpg)



Rekonstruktion des in **Stabio**, im Tessin, zwischen 1833 und 1837 in einem Grab entdeckten gewölbten Schildes aus Holz, möglicherweise mit Leder überzogen (ø 60-70 cm) mit seinen Beschlägen: Goldblattkreuz, Spatha und eine Lanze, sowie ein Bronzegefäß zu Füßen des Verstorbenen. Die Beschläge bestehen aus feuervergoldetem Bronzeblech und weisen eine Reihe erhaltener Nieten auf, mit denen sie am Untergrund befestigt waren. Zu sehen sind zwei spiegelbildlich gearbeitete Darstellungen eines Reiters auf gestreckt galoppierenden Pferden, zwei spiegelbildliche Hunde, die sich ebenfalls in schnellem Lauf befinden

und dabei den Kopf zurückwenden, ein karthasenförmiges Gefäß mit einem **Lebensbaum** (...) Die Grabbeigaben mit christlicher Symbolik belegen, daß in Grab 1 ein christianisierter Angehöriger der langobardischen Elite beigesetzt worden ist, die reiche Ausstattung spricht für eine frühe Phase der langobardischen Okkupation vor oder um 600. Ch. D.“¹¹

Die Langobarden waren vorwiegend Reiterkrieger. Ihr Heer hatte, verteilt über die Lombardei, deshalb auch große Gehege für Pferde. Wolfgang Haubrich schrieb,¹² daß ausschließlich nördlich des Po, im Piemont, bei Bergamo, Brescia und Verona diese Gehege: mhd.: „*stuotgarte*“, aus voralthochdeutsch: „*stôdagardôn*“, gelegen waren und dokumentiert dies mit urkundlichen Belegen, wie z.B. aus 989: „*Stodegarda*“ bei **Brescia**, im 11. Jhdt.: „*Stoerda*“ im Piemont, 1006/1095: „*vicus Stodegarda*“ bei Turin, 1221: „*Scoegarda*“ bei Olive (Verona), auch „*Scoegarda*“ bei Longare (Vicenza), 1263 und 1493: „*Stuthigarda*“ bei Bergamo, ein Hofname „*Stolegarda*“ bei Varese und ein Ortsname „*Stulengarius*“ bei Sirmione/Gardasee.

Die heutigen Sprach- und Staatsgrenzen in Europa waren zur Zeit der langobardischen Einwanderung nach Norditalien noch nicht existent. Auch in Kärnten wurden beachtenswerte Spuren der Langobarden gefunden.

Langobardische Reiterkrieger in Kärnten

Langobardische Reiterkrieger hießen, laut dem Kärntner Heimatforscher Ing. Rudolf Czepan, in Kärnten „*Adalungi* = Edlinger“.¹³ In Kärnten gibt es 19 Orte, die Edling heißen oder

11) Quelle: Ausstellungskatalog „*Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung*“ vom 22.08.2008 - 11.01.2009 im Rheinischen Landes-Museum Bonn.

12) „*Langobardisch-fränkische Ortsnamen in Oberitalien: Zu den toponymischen Typen Stuttgart, Gamundio und Herstatt/Wardstall*“ in: „*Namenkundliche Informationen NI*“ 109/110, 2017, S. 269-290.

13) 1993 in einem Brief an den Verfasser.

urkundlich einst so genannt wurden: sie befinden sich meist in ebenen Tallagen, welche für militärische Reiterübungen geeignet waren. Die Zahl der in Kärnten urk. faßbaren Edlinger gab Dr. Ernst Klebel mit mehr als 400 an,¹⁴ Walther Fresacher schrieb, daß diese Zahl wesentlich höher gewesen sei.¹⁵ Bezeichnend sei, so Czeppan, daß es im Gailtal „die fortschrittlichste Form des Rauchküchenhauses gab, wo der Wohnraum nicht mehr von Rauchschwaden durchzogen war und die Häuser eine Firstlaube aufwiesen“.

- die Edlinger waren ein eigener Stand, sie hatten persönliches Recht (es haftete nicht am Grundbesitz), eigenes Gericht u. Pflichten: Kriegsdienstleistung, Gerichtsbarkeit, Straßenschutz, Scharfrichter, Marktaufsicht und die Mitwirkung ihres „Herzogbauern“ bei Einsetzung eines neuen Herzogs, welche bei der Karnburg am „Fürstenstein“ nach altem Brauch vorgenommen wurde. Der Herzogsbauer stellte dem vom Reich gesandten Herzog zunächst die „Königsfragen“, konnte ihn auch ablehnen und setzte ihn dann mit dem germ. Rechtsbrauch des „Halsschlages“ als neuen Herzog von Kärnten ein. Die Übergabe eines gerüsteten Feldpferdes durch den neuen Herzog an den Herzogbauern weist eindeutig auf dessen Eigenschaft als Reiterkrieger hin;
- die Güter der Edlinger waren Sippeneigentum und konnten nicht verkauft werden;
- auch die Frauen der Edlinger hatten das Erbrecht.

Besonders häufig waren die Reiterkrieger im Großraum des Kärntner Zollfeldes stationiert, um die Kaiserpfalz Karnburg. Der Name Zollfeld zeigt, daß es Königsbesitz war, der „sal“¹⁶ genannt wurde: Maria Saal/Zollfeld, sowie im ehemaligen pannonischen Langobardengebiet das „Zalaer Komitat“ (sprich: salaer) mit der Salzburgischen Kirchengründung „Salapiugin“.¹⁷ Die von Dr. Karl Roth in bairischen Urkunden erwähnten Traditionen von „Adalungi“ könnte ebenfalls auf Langobarden-Nachfahren in Baiern hinweisen.¹⁸

Eine langobardische Roßalm im Kärntner Lesachtal: „Marhouf“ meinte nicht einen Meierhof, sondern einen Pferdehof (z.B.: langobardisch „Marescalc“ für Pferdeknecht).

Im Kontext zu „Mar“ muß ein langobardisches Uradelsgeschlecht erwähnt werden: die Marenzi: Kaiser Konrad II. stellte am 4.5.1024 eine Urkunde aus und erhob die in der Valle Camonica, einem 70 km langem Tal zwischen dem Tonalepaß und dem Iseo-See, dort ansässigen Militärkapitäne der Marenzi zu Markgrafen. Erstbekannter Marenzi war ein „Giselvertus habitator de Villa Soare“, wahrscheinlich Gisalberto I., Graf von Bergamo (922–927).

Gabriel Franz Marenzi v. Tagliuno und Talgate (*1861; †1934) kommandierte als Generalmajor die Landwehrkavalleriebrigade in Wels und wurde 1917 zum Feldmarschallleutnant und Kommandanten der 7. k. u. k-Kavalleriedivision ernannt.¹⁹

14) „Der Einbau Karantaniens in das Ostfränkische und das Deutsche Reich“, S. 663-692; 1960.

15) „Das Ende der Edlinger in Kärnten“; Kärntner Landesarchiv 1970.

16) sal: in älterer Sprache die rechtliche Übergabe eines Guts, mhd. sale, sal, ahd. sala: Johann Andreas Schmeller 2, 250; Matthias Lexer Mittelhochdeutsches Wörterbuch 2, 576.

17) s.: Herwig Wolfram: „Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantaniens und Pannonien“; Wien 1979.

18) „Die ältesten Urkunden des Bisthumes Freising nach Kozroh's Handschrift bis zum Jahre 835“; München 1853; auf S. 34 ist die adalungische „Tradition des **Wolfharius** im nach **Hage** (bei Zolling) benannten Dorf“ vermerkt: 1160 fand sich Wolfoldus de Haha (MB Weihenstephan 425); Wolfhard Äspan v. Hag, um 1300 Richter in Eferding, hatte ein Wolfswappen, besaß die Burg Wolfstein am Pesenbach und einen zur Burg gehörenden Pferdehof ‚Marhorn‘ (Marchorn/Mahring), urkundlich erstmals 1210 genannt (UB I/525) - s. Seite 9: Sippe de Haga.

19) https://de.wikipedia.org/wiki/Gabriel_Franz_Marenzi_von_Tagliuno_und_Talgate

Langobardische Flechtwerksteine in Kirchen Österreichs



Zwei eingemauerte Flechtwerksteine in Zweitverwendung an der West-Fassade der romanischen Chorturmkirche aus dem 13. Jhdt. in Sankt Peter am Bichl, im Klagenfurter Stadtteil Wölfnitz. Sie sind, laut Czeppan, das schönste langobardische Flechtwerk Kärntens.²⁰

Auch die mächtigen Ostgoten hinterließen in Italien keine so beeindruckende und bleibende geistig-kulturelle und materielle Kultur als die Langobarden, vor allem in der nach ihnen benannten **Lombardei**. Eine größere Anzahl wichtigster Bauten im Kontext zu Langobarden steht seit Juni 2011 auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes: Cividale, **Brescia**, Castelseprio Torba, Spoleto, Campello sul Clitunno, Benevento und Monte Sant'Angelo.

Jürgen Misch meinte zurecht, daß „am langobardischen Königshof in Pavia und in den Residenzen der Herzöge die Grundlagen für das geschaffen wurden, was später, in der Renaissance, in Florenz, Venedig, Mailand und Bologna zu herrlichster Blüte gelangte.“²¹

In einer in Traisma am 20.6.799 ausgestellten Urkunde überließ Bischof Waltrich von Passau dem Grafen Gerold die Martinskirche zu Linz als Lehen zum Nutzgenuß auf Lebenszeit gegen Zins.

Diese lateinische Urkunde erwähnt Linz erstmals in seiner deutschen Form. Sogar in Linz, an der ehemals römischen Reichsgrenze zu Germanien, fanden sich Flechtwerksteine in der Martinskirche am Römerberg: sie bestehen „aus weißem glimmerhältigem Marmor (Cippolin), der einen ins Zartgraue spielenden Ton hat, und beweist damit die Herkunft dieser Chorschranken aus einer Werkstätte Kärntens, wo diese Marmorart seit der Römerzeit an mehreren Stellen gebrochen wurde, so bei Pörschach, Kamburg und am Goldeck, südlich von Molzbichl. Einige kleinere Bruchstücke waren als Zwickelfüllung in den Nischengewänden eingefügt.“²²

Einige kleinere Bruchstücke waren als Zwickelfüllung in den Nischengewänden eingefügt.²²

20) Foto: Johann Jaritz, 14.3.2007, [CC BY-SA 3.0 at](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/).

21) „Die Langobarden. Das große Finale der Völkerwanderung“, S. 12; 1977.

22) Franz Stroh: „Römersteine und Chorschranken“ in: „Jahrbuch des Vereins für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau“; Linz 1939.

Ausführlicher, als „Pierers Universal-Lexikon“, schrieb im Jahr 1859 das „Gothaisch-genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser“²³ über die Sippe Oldofredi:

„Kath. – Lombardei. – Eine altadelige Familie aus Brescia, welche in dem Verzeichniß des dortigen ‚Consiglio nobile‘ eingetragen ist. Soweit sich ihrem Ursprung nachforschen läßt, ist sie stets in der Lombardei ansässig und begütert gewesen. Gegenwärtig gehört daselbst der älteren Linie die Besetzung Paderno bei Brescia.“



Das Schloß Oldofredi in Paderno bei Brescia. Es wurde 1009 erbaut und im Krieg zwischen den Kaiserleuten und den Welfen war es oftmals umkämpft. Im 19. Jhdt. wurde es grundlegend restauriert, nur die beiden Ecktürme blieben bestehen.²⁴

Seit der frühesten Zeit führte die Familie den italienischen Conte-Titel: denn schon im Jahre 1248, bei der Anwesenheit des Kaisers Friedrich's II. (Hohenstaufen) in Italien, erscheint „nobile Girardo Oldofredi conte d'Iseo“, welcher sich im Vertheidigungskampfe der Brescianer gegen die Angriffe der Bergamener auszeichnete und mit seinen ebenso heldenmüthigen Töchtern: Tiburga und Imelda, historische Berühmtheit erlangt hat.²⁵

Der Geschichtsschreiber Paulus Diaconus, sowie der vorgenannte Rizzardi sagen, daß der Adel und die Macht der Oldofredi bis in das siebente Jahrhundert christlicher Zeitrechnung zurückreichen, und daß die Familie von den aufeinander folgenden XIX. und XX. lombardischen Königen, Gundeberto und Partharito, welche Brüder waren, abstamme.²⁶ Ebenso schreibt Francesco Sansovino und bemerkt:

Gundeberto, Bruder des Partharito, Königs von Pavia, habe, als er 670 zur Regierung kam, ein adeliges Fräulein geheiratet und mit ihr vier Kinder erzeugt, nämlich einen Sohn, Martinengo, von dem die Familie Martinengo abstamme, und drei Töchter, welche sich mit Herren aus der nächsten Umgebung des Königs vermählt hätten und die Stammütter der Ottolenghi, Poncharati und Oldofredi gewesen seien.

Der Geschichtsschreiber Ottavio Rossi rühmt die Oldofredi als Kriegshelden und Staatsmänner. Im Jahre 1192 wurden Giacomo und Laffranco Oldofredi conti d'Iseo mit andern ausgezeichneten Adligen der brescianischen Patricier zu dem deutschen Kaiser Heinrich VI. mit der Bitte abgesandt, die Streitigkeiten zwischen den Städten Brescia und Bergamo zu schlichten.

23) <https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb10428569/bsb:6545385?queries=Oldofredi&language=de&c=default>

24) <https://franciacorta.wine/de/museen-historische-staetten/castello-oldofredi-paderno/>

25) S. Rizzardi: „Monumenti storici sul castello d'Iseo“; pag. 67.

26) Gundeberto und Partharito sind historisch nicht bekannt – siehe:

https://de.wikipedia.org/wiki/Stammliste_der_K%C3%B6nige_der_Langobarden

Giacomo Oldofredi conte d'Iseo war 1305 General-Lieutnant der brescianischen Ghibellinen: sein Heldenmuth wird vom Geschichtsschreiber Camillo Maggio gerühmt. Ein anderer Giacomo Oldofredi conte d'Iseo zeichnete sich als Podesta von Mailand aus: dessen Wappen und Namen sind noch jetzt über dem Palast des Podesta zu Mailand (auf der Piazza di Mercanti) zu sehen. Des Letzteren Sohn glänzte 1335 ebenfalls in dem damals so hochwichtigen Ehren-Amte als Podesta zu Vicenza; ihm wurde ein Ruhmesdenkmal von Marmor in der Kirche San Francesco zu Brescias errichtet, wo seine Beerdigung am 1. Januar 1348 stattfand.

Unter den nächsten Nachkommen ist namentlich Giovanni Oldofredi conte d'Iseo hervorzuheben, welcher das berühmte Haupt der Ghibellinen und der Schrecken der Guelfen war; er wurde im Jahre 1380 vom Herzog Barnabo Visconti, Herrscher von Mailand, auch zum conte di Val di Bracciano erhoben (s. Ottavio Rossi) und bekam fast den ganzen Bezirk ‚Francia corte‘ in seine Macht und Gerichtsbarkeit. Seitdem reichten während eines halben Jahrtausends die zahlreichen Generationen in gleichem Ansehen bis auf die Gegenwart herab. –

Durch den Ausspruch des ‚Tribunale araldico‘ zu Mailand, vom Jahre 1781, wurde der Contetitel dem ‚nobile conte Orazio Oldofredi‘, Urgroßvater des in den österr. Grafenstand erhobenen Girolamo Ignazio Alessandro, bestätigt, worauf die Familie mit diesem Titel in den ‚Codice araldico‘ eingetragen und ihr Wappen mit einer Grafenkrone geziert wurde.

Auf Grund dieses Ausspruchs ertheilte Kaiser Franz I. von Oesterreich im Jahre 1818 dem ‚nobile conte Girolamo Oldofredi (des vorigen jüngerem Sohn, durch dessen Nachkommen sich die jüngere Linie bildete), k. k. Hofrath, auf sein Ansuchen ebenfalls eine Bestätigung dieser gräflichen Würde. Conte Girolamo starb 1838 als interim. Vice-Präsident des k. k. Mailänder Guberniums, Malteser-Ordens-Ehrenritter, Ritter des k. k. Leopold-Ordens und Commandeur des kön. sardin. Mauritius-Ordens.

Sein älterer Bruder, nobile conte Giacomo Oldofredi († 12. Nov. 1837 auf seiner Besitzung Paderno) vermählte sich mit ‚nobile signora Elena Baitelli († 1809) und hatte unter mehreren Kindern einen Sohn Luigi Giuseppe Filippo Maria (geb. 16. Oct. 1780), welchem Se. M. Kaiser Ferdinand I. d. 2. Januar 1847 für seine (nämlich die ältere) Linie gleichfalls die ihr zustehende Conte-Würde bestätigte.

Aus dessen am 8. Febr. 1804 mit Lucia Monti (geb. 1785, †30. Januar 1824), Tochter des ‚nobile barone Carlo Motti‘, geschlossenen Ehe stammte als zweiter Sohn nobile conte Girolamo Ignazio Alessandro (geb. 26. März 1809, s. unten), mit welchem die Reihe der Grafen des österreichischen Kaiserreichs in diesem Zweige beginnt. Letzterer ward nämlich von Sr. M. dem Kaiser Franz Joseph I. am 27. Sept. 1857 (Ausfertigung des Diploms d. d. Wien 19. Nov. 1857) in den österr., Grafenstand erhoben. –

W.: in Roth ein goldener Löwe unter einem goldenen Schildeshaupt, worin drei schwarze Adler neben einander erscheinen. Grafenkrone. Der gekrönte Helm mit rothgoldenen Decken trägt eine goldene Feder zwischen zwei rothen.

*Hieronymus Ignaz Alexander Graf von Oldofredi, geb. 26. März 1809, k. k. Käm. U. Oberst-Lieut. bei Frhr Bianchi Duca di Casalanza Inf. Nr. 55, auch k. k. Lehensvasall der Allentsteiger weltlichen Lehen (als Lehensträger seiner Gemahlin), verm. 26. Januar 1830 mit **Julie Marie Christine** geb. Freiin **Hager** von und zu Allentsteig, geb. 8. Febr. 1813. Sohn: Leonce Franz Hieronymus Maria, geb. 11. Juni 1840, Zögling in der k. k. Militair-Academie zu Wiener-Neustadt.“²⁷*

27) Graf Leonce Franz Hieronymus Maria v. Odofredi war von Jänner 1889 bis November 1889 Kämmerer des habsburgischen Erzherzogs Carl Ludwig (1833-1896).



Graf Hieronymus (Jerome) v. Oldofredi (*30.8.1873 in Wien, †8.6.1935 in Wien),²⁸ Sohn des Léonce Ferenc Graf Oldofredi und Matild Terézia Gräfin Dessewffy de Cserneki et Tarkeö, war Ex-Ehemann von Mária Karoline Gräfin v. Toggenburg (geb. Gräfin Pückler). Am Ende des 1. WK war er Sektionschef im Ministerium für Volksernährung in Wien, für kurze Zeit ein hoher Beamter der Südmährischen Kreisregierung und ein Mitglied der österr. Abordnung bei der „Friedenskonferenz von St. Germain.“ Er schrieb über seine Erlebnisse ein beeindruckendes Buch.²⁹



„Das ursprüngliche Wappen der Hager ist ein aufsteigender weißer Wolf im schwarzen Felde. Ein solches führte ein Conrad Hager und ist dasselbe auf der ältesten Hager'schen Urkunde, die noch vorhanden ist, aus dem Jahre 1250 nachzuweisen. Später (um 1390) erbten Hanns und Wolfgang Hager, zwei Söhne Veit Hagers aus

dessen Ehe mit Christine Ennenkl, von ihren Oheimen Heinrich und Johann von Geyllern³⁰ das Geyllersche Wappen: einen übers Kreuz Roth und Gold getheilten Schild, welches Hager fortan statt des früheren als Stammwappen führten und über 100 Jahre später, 1492, von Kaiser Friedrich IV. bestätigt erhielten.“³¹ R.: Jugendbildnis von Julie Marie Christine Hager.

Julie Marie Christine Oldofredi-Hager (†4.3.1879 Wien), war eine bekannte Lyrikerin³² und war die Letzte der uralten Sippe v. Haga, welche, der These nach, erstmals mit Huninger (Hunnenkämpfer) de Haga nach der Schlacht auf dem Lechfeld (10.8.955) erwähnt wurde. Der Vorfahre der Julie Marie, Heinrich v. Hag, *~1183, war der These nach Verfasser des Nibelungen-Liedes.³³ Er war geheimer Berater des bairischen Herzogs Otto II. und am Ende seines langen Lebens „Minister“ des Königs Ottokar II., der ab 1251 Herzog v. Österreich, ab 1261 Herzog der Steiermark und ab 1269 auch Herzog von Kärnten und Krain war und vergeblich die deutsche Kaiserkrone anstrebte.³⁴ Sollten langobardische Traditionen bei den de Haga vorhanden gewesen sein (s.: S. 5, Anm. 15), wäre dies bemerkenswert!

28) Foto aus dem Album [Michael Natter Hornbostel's photos](#) von [Michael Natter Hornbostel](#)

29) „Zwischen Krieg und Frieden“; Wien 1925.

30) Noch nicht gefunden: sind die Freiherrn von Gillern gemeint, ein aus Vorderösterreich bzw. Schlesien stammendes Uradelsgeschlecht?

31) Franz Karl Wißgrill: „Schauplatz des landsässigen niederösterr. Adels“, Bd. 1, S. 39, Wien 1794.

32) Sophie Pataky: „Lexikon deutscher Frauen der Feder“; Band 2., S. 103, Berlin 1898.

33) Die Dietrich-/Hildebrand- und die Sagen im Kontext haben einen historisch-geographischen Kern der vorwiegend in Friaul/Tirol spielt. Die Krimhilt-, Attila- und Hunnen-Sage spielen in Ungarn und die Schatzsage der Nibelungen, die von Lugiern und Goten, mündlich tradiert, aus Dacien mitgebracht wurde, wanderte durch erste Verschriftlichung in langobardisch/burgundischen Zentren nach Süddeutschland und, angeblich durch Erzählungen deutscher Männer, bis nach Bergen in Norwegen und folgend, verschriftlicht, durch ganz Skandinavien (s.: Dr. Heinz Ritter: „Die Nibelungen zogen Nordwärts“; Berlin-München 1980; Dr. Ellen Bender: „Mythos Nibelungenhort. Eine sagengeschichtliche Reise auf der Suche nach dem Schatz.“ http://nibelungenlied-gesellschaft.de/03_beitrag/bender/fs14_bend.html)

34) Georg Dattenböck: „Die Flucht des Königs Richard I. Löwenherz von der Adria bis Wien-Erdberg“ (<https://www.nid-library.com/Home/ViewBook/490>); und:

„König Richard Löwenherz und das Nibelungenlied“: <http://www.nibelungenlied-verfasser.at/>



Die „Agilulf-Platte“ wurde 1890/91 30 km westlich von Florenz gefunden. Es handelt sich um das bronzene Visier eines nicht mehr erhaltenen Helms. Vermutlich wurde die Stirnplatte vom Helm entfernt, flach gehämmert und wieder verwendet.³⁵ „Zu beiden Seiten des Thrones stehen Leibgardisten. Der König trägt das lange Haar und den langen Bart der Langobarden, jedoch keine Krone. In der rechten Hand hält er das Schwert als Zeichen seiner militärischen und richterlichen Gewalt.“³⁶

Langobardenkönig Rothari aus Brescia

Die Hauptquellen über die Langobarden finden sich in der „*Origo gentis Langobardorum*“³⁷ (Vom Ursprung der Langobarden) und sie steht im Vorwort zum 388 Kapitel umfassenden „*Edictum Rothari*“: ein auf Befehl Rotharis in Spätlatein niedergeschriebener Gesetzestext des langobardischen Volksrechtes, welches laut dem langobardischen Historiker und Benediktinermönch Paulus Diaconus (Warnefried) in dessen „*Historia Langobardorum*“,³⁸ vorher „nur im Gedächtnis und durch den Gebrauch überliefert wurde.“

Warnefried berichtete über den Einzug der Langobarden nach Italien: „Als nun König Alboin mit seinem ganzen Heer und einem großen Haufen allerlei Volks an die äußerste Mark Italiens kamen, bestieg er einen Berg, der sich dort erhebt, und beschaute Italien, soweit als er hineinsehen konnte.“ Alboin blickte vom 1642 m hohen Matajur weit nach Italien hinein, wie ebenso 1917 Oberleutnant Erwin Rommel.³⁹

Rothari⁴⁰ (* 606; † 652) war offiziell arianischer Christ, Herzog von Brescia und wurde erst im Alter von dreißig Jahren König der Langobarden. In der „*Origo Gentis Langobardorum*“ wird er als ein Sohn des Nanding aus dem „Geschlecht des Arodus“ bezeichnet und es werden neun weitere Vorfahren angeführt; in seinem „*Edictum*“ nennt er 10 Vorfahren, diese sind jedoch nicht verifizierbar und müssen als fiktiv, sagenhaft, eingestuft werden. Rothari ehelichte die Witwe des Königs Ariold, namens Gundeperga: sie war die Tochter des Königs Agilulf und dessen Frau Theodelinde (Tochter Herzogs Garibald I. v. Baiern und der Walderada, Tochter des Langobardenkönigs Wacho).

35) Ausstellungskatalog „Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung“ vom 22.06. 2008 - 11.01.2009 im Rheinischen Landes-Museum Bonn.

36) Prof. Dr. Herwig Wolfram: „Das Römerreich und seine Germanen“; Weimar/Köln 2018.

37) [Origo gentis Langobardorum in MGH SS rer. Lang 1 online](#)

38) „*Historia Langobardorum*“, übersetzt von Otto Abel, Essen/Stuttgart 1986.

39) Er eroberte am 25. Oktober 1917, in der 12. Isonzo-Schlacht, den stark verteidigten Matajur, wofür er die höchste Auszeichnung, den „Pour-le-Mérite“, erhielt.

40) Hrotharit heißt „der mit Ruhm bekleidete“ – s.: [file:///C:/Users/user/Downloads/SpracheundSprachdenkmalderLangobarden_11091264-1.pdf](#)

Die Haruden aus dem Hordaland und die Rugier aus dem Rogaland

Das „Geschlecht des Arodus“, aus dem Rothari angeblich stammte, meint die Haruden: eine Kriegergruppe der Nordleute schloß sich wohl den Langobarden auf deren Zug nach Italien an, wie ebenso auch 20.000 Sachsen (die nach einiger Zeit wieder in die alte Heimat zogen), im Gefolge werden gotische Gepiden, Sueben, Noriker und Sarmaten ebenfalls erwähnt.⁴¹



Das in Südwest-Norwegen gelegene, 15.634 km² große **Hordaland**⁴² (vergleichbar in der Größe mit Schleswig-Holstein) kann die Urheimat der Haruden sein.

Der Hauptort des Hordalands ist Bergen, der 179 km lange Hardangerfjord ist bekannt und der Ort **Haga**⁴³ am Samnangerfjorden sticht im Kontext hervor.

Das südlich an das Hordaland angrenzende **Rogaland** hat eine Fläche von 9376 km² (in der Größe vergleichbar mit Kärnten).⁴⁴ Aus dem Rogaland sollen die **Rugier** stammen, die auch in Niederösterreich, nördlich der Donau siedelten.

Hauptort des Rogalands ist Stavanger, südlich liegt der 9 km lange Hafrsfjord (Pfeil). Hier wurden bis zu 40 m lange Bootshäuser aus dem 5. Jhdt. gefunden, sie zeugen von der Seemacht der Rugier. Fünf Befestigungen schützten die rugische Flotte, eine davon hieß **Haga**. „Heimskringla“ (Weltkreis) heißt der Titel des um 1230 verfaßten Buches von Snorre Sturlason über die Geschichte der norwegischen Könige. Darin wird auch über ein für Norwegen entscheidendes See-Gefecht in diesem Fjord erzählt.



144 Zeilen umfaßt die altenglische Dichtung „Widsith“ (im „Exeter-Book“, 10. Jhdt.). Darin wird vom Verfasser eine Auflistung von Königen und Völkern vorgenommen, bei denen er angeblich gewesen war. Er könnte ein wandernder, englischer Sänger des 10. Jhdts. gewesen sein, der die mündliche Tradition gut beherrschte:

„ætla (Etzel) herrschte über die Hunnen (...) über die Burgunden Gibich ... Ich war bei den Burgunden. Dort empfing ich einen Ring. Dort schenkte mir Gunther glänzende Kleinode um mich zu belohnen.“

im Vers 21a des Widsith ist Hagen der König der Hoim- oder Insel-Rugier, der Sänger nennt sie: „Holmrygum“.

41) An die 2000 Gespanne umfaßte der riesige Treck der Langobarden aus Pannonien und war an die 50 km lang, berichtet Jürgen Misch in: „Die Langobarden. Das große Finale der Völkerwanderung“, S. 154; Pfaffenhofen/I. 1977.

42) Karte mit der freundlichen Genehmigung der „Norwegen-Freunde Fylker“ aus:

<https://www.norwegen-freunde.com/horst/fylke/hordaland/index.htm>

43) 14 Orte namens Haga in Schweden und 3 in Norwegen wurden vom Verf. gefunden.

44) <https://www.google.at/maps/place/Rogaland,+Norwegen/@58.9362125,5.8850693,8z/data=!3m1!4b1!4m5!3m4!1s0x463a353f2adcd70b:0xe0061c1ba0b0cc0bc!8m2!3d59.1489544!4d6.0143432>



Karte:⁴⁵ Die Machtverhältnisse zur Zeit des Todes von Halfdan dem Schwarzen, dem Vater Harald Hårfagres. Rot eingezeichnet sind die ersten Eroberungen Harald Hårfagres.

Die Haruden, Rugier, Lugier⁴⁶ und Sueven⁴⁷ stammten ursprünglich aus direkt benachbarten Territorien Norwegens. Sie unterschieden sich weder in der Sprache, noch in der Kultur, hatten jedoch einen ausgeprägten „Kantönli-Geist“, der wohl einerseits durch den Menschentyp, andererseits durch die harte Natur der gewaltigen Fjorde und Berge Norwegens geprägt wurde.⁴⁸ Auch die Heer- und Seekönige müssen im Kontext erwähnt werden, die zu ihrer Zeit nur über eine beschränkte Anzahl von Kriegern für Einzelunternehmungen die Befehlsgewalt hatten. Erstmals berichtete der „Götenhistoriker“ Jordanes 551 in seinem Werk *„De origine actibusque Getarum“* von norwegischen Stämmen.

Teile der Rugier zogen an die Ostseeküste und mit Burgundern und Hasdingen (lugischer Teilstamm) zu den Nordkarpaten, wo sie, zusammen mit den Westgoten, vor den angreifenden Hunnen teils entlang der Nordkarpaten und des schlesischen Erzgebirges schließlich zum Thüringer Becken flüchten mußten:

„Die Burgunder unter ihrem königsanalogen Hendins/Richter Gundiok, sowie dem ihn ergänzenden Sinwist (der den Sinn kennt), lat. *Sinistus*, einer Art Stammesschamane oder Mediziner. Zu den Burgundern gesellten sich etliche Insel-/Holm-Rugier unter Gundioks Schwager, dem Thewane Haganu/Hagen. (...)“

Doch waren die Ulmirugier infolge der Auseinandersetzungen mit Burgundern und Gepiden in mehrere Teilstämme zerfallen, die unterschiedliche Wege gingen. Ammianus Marcellinus⁴⁹ erwähnte einen rugischen Thewane namens Haracher/Araherius, der seinen Stammesteil nach Pannonien führte, um an der Seite von Sweben, Sarmaten und Wandalen gegen Kaiser Constantinus II. (†361) zu kämpfen. Vermutlich war dieser vom Kaiser pardonierte Fürst ein Ahn der Kremser Rugierthewane Flacchitheow und Feletheow.“⁵⁰

Das Rugierreich nördlich der Donau bestand von 455 bis 488. Auf dem Oberleiserberg bei Ernstbrunn wurde 1976 bei Grabungen möglicherweise ein Königshof/Herrschaftssitz gefunden.⁵¹ Die Rugier verloren 487 eine entscheidende Schlacht an der Donau gegen den römisch-germanischen Feldherrn Odoaker, König Fewa wurde nach Italien verbracht und

45) https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/68/Norwegian_petty_kingdoms_ca_860.png

46) Im Ausstellungskatalog „Die Vandalen“ (Nordstemmen 2003) wird ihre ursprüngliche Herkunft mit Südnorwegen, Südwestschweden, Vendsyssel und Seeland angegeben.

47) Ihre Urväter kamen vom Gebiet des Berges Sevo, der „Sevafiöll“ (Friedensfelsen) hieß: „Der Kjöll liegt etwa 50 km nordöstlich von Jotunheim zwischen dem Heidal und dem Ottadal in Nähe des Städtchens Otta. Der Seva-berg bzw. Sevafiöll – bei Plinius: Mons Sevo – ist das Wahrzeichen des einstigen Suavenlandes“ s.: Ernst A. Qitzmann: „Die älteste Geschichte der Baiern bis zum Jahre 911“; Braunschweig 1873; Martin Freksa: „Genesis Europa“, S. 86; Berlin 2011.

48) Ein „Germanen-Bewußtsein“, erst geprägt vom Nationalismus des 19./20. Jhdts., hatte es nicht gegeben; in der „Völkerwanderung“ schlachteten sich die „Germanen“ untereinander ab. Was sie am ehesten einte, waren wohl religiöse Bräuche und Überzeugungen.

49) Ein gebürtiger Grieche und bedeutender spätantiker röm. Geschichtsschreiber *~330, †395.

50) Volant Federlin: „Rheinübergang germanischer Stämme in der Silvesternacht“; Internet.

51) Mag. phil. Manfred Trambauer: „Geseiterte Reichsbildungen im Frühmittelalter. Die hispanischen Sueben und die Rugier“; S. 100; Diplomarbeit, Wien 2008.

getötet. Friedrich, Fewas Sohn, zog zu Gotenkönig Theoderich und siedelte sich in Norditalien an. Die Rugier gingen großteils 553, in der Schlacht am Mons Lactarius am Vesuv, mit den Ostgoten unter deren König Teja unter. Der Sieger dieser Vernichtungsschlacht, der byzantinische Feldherr Narses, hatte in seinen Reihen 3000 langobardische Krieger.

Prof. Dr. Helmut Castritius schrieb über die Haruden,⁴⁸ daß, nach Caesar, im Jahr 58 v. Chr. 24.000 Haruden zum suebischen Heerführer Ariovist in Gallien stießen. Diese Zahlenangaben seien jedoch überhöht. Die Entscheidungsschlacht endete mit einer vernichtenden Niederlage der sich völkerschaftsweise aufgestellten germ. Heerhaufen und in einer Flucht über den Rhein. Ihre Frauen und Kinder, so Caesar, hielten sich während des Kampfes in Wagenburgen auf. Die Geschlagenen zogen, unter Zurücklassung von Kleingruppen, in ihre alte Heimat. Im Jahre 5 n. Chr. traf eine röm. Flotte, die an der Nordseeküste bis zur Spitze Jütlands segelte, in unmittelbarer Nachbarschaft der Kimbern, wieder auf die Haruden. Eine Folge davon war, daß die Stämme einen Freundschaftsvertrag mit Rom schlossen, nach röm. Ansicht war es deren Unterwerfung.

Schon Caesar hätte die Haruden und „Eudusii“⁴⁹ in einer engen Kampfgemeinschaft gesehen. Der Bezirksname in West-Jütland, „Harsyssel“, könnte ein Hinweis auf ihre Wohnsitze sein. Castritius verwies jedoch auch auf das südwest-norwegische Hordaland als Urheimat der Haruden. Dies Ansicht werde auch von Prof. Schwarz⁴⁹ geteilt, „ohne daß eine Nordwanderung von Jütland aus völlig ausgeschlossen werden kann.“ Der röm. Historiker Jordanes „weist allerdings ihre skandinavische Herkunft aus.“

Castritius: „Der thüringische Hardaga, noch 852 bei Rudolf v. Fulda ‚Harudorum pagus‘ genannt, wird als Beleg für eine harudische Komponente bei der Stammesbildung der Thüringer angesehen und mit der langobardischen Königssippe Rothari verbunden.

Übereinstimmend berichten langobardische Quellen, Rothari sei ‚ex genere Arodus‘ bzw. ‚generis Arodus‘ gewesen,⁵¹ demzufolge könnte ein Vorfahre des Königs aus dem thüringischen Harudengau zu den Langobarden gestoßen sein.

Wenn man allerdings ‚Arodus‘ zu dem altnordischen Odinsnamen ‚Hǫðr‘ stellt, Odin trüge dann als Beinamen einen Vornamen, wofür es zahlreiche Beispiele gibt, dann bezöge sich die Eigenüberlieferung der Sippe König Rotharis nicht auf deren Stammeszugehörigkeit, sondern diese hätte zur Legitimation ihres Herrschaftsanspruches auf Wotan-Odin als Spitzenahn rekuriert.

Vom Langobardenkönig Agilulf und seinen Vorfahren heißt es im ‚Edictum Rothari‘, Prolog: ‚turingus ex genere Anaunas; Anawas hat hier zweifellos die Funktion des Spitzenahns und analog müßte man in ‚Arodus‘ (Rothari rex ... ex genere Arodus) ebenfalls den Spitzenahn und damit Wotan-Odin sehen.

Andererseits hat Wagner⁵² gezeigt, daß als Stammbaumspitzen germ. Königsgeschlechter sehr wohl Völker und nicht unbedingt Götter propagiert werden konnten. Dieses Problem muß als noch nicht entschieden betrachtet werden.“

48) Prof. Dr. Helmut Castritius in Johannes Hoops: „Reallexikon der germanischen Altertumskunde“; 2. Auflage. Band 14, S. 627; Berlin/New York 1999.

49) Nach Ansicht des Verfassers jene beim röm. Historiker Tacitus erwähnten lugischen Elysier.

50) Prof. Dr. Ernst Schwarz: „Germanische Stammeskunde“; 113-115, 162f; 1956.

51) E. Roth, Prolog; „Origo gentis Langobardorum“ 6; Paulus Diaconus IV 42.

52) N. Wagner: „Gausus und Harodus. Odinsnamen oder Stammesnamen in germ. Königsgenealogien“; BNF 13, 1978, 241-260.



[Südtirol Informations-Dienst](#)



05) Sepp Kerschbaumer-Gedenken in St. Pauls



Bild: Südtiroler Schützenbund

Am Donnerstag, den 8. Dezember 2022, wurde in St. Pauls traditionsgemäß der verstorbenen und lebenden Tiroler Freiheitskämpfer der 1960er Jahre gedacht.

Rund **2.000 Marketenderinnen, Schützen und Tiroler Landsleute** waren der gemeinsamen Einladung des Südtiroler Heimatbundes und des Südtiroler Schützenbundes gefolgt.

Sie gedachten des Gründers des „Befreiungsausschusses Südtirol“ (BAS), des Frangarter Kaufmannes Sepp Kerschbaumer, und seiner Kameraden wie Franz Höfler, Anton Gostner, Luis Amplatz, Jörg Klotz und Kurt Welser.

Die Feier begann mit der Frontabschreitung der Schützen durch den **Bürgermeister von Eppan, Wilfried Trettl**, den **Landeskommandanten des Südtiroler Schützenbundes**,

Major Roland Seppi, den **Obmann des Südtiroler Heimatbundes (SHB)**, **Roland Lang** und den Gedenkredner, **Ehrenlandeskommandant Major Elmar Thaler**.

Die Musikkapelle Frangart begleitete anschließend die Marketenderinnen und Schützen durch die Gassen von St. Pauls zum Kirchgang in die Pfarrkirche. **Pater Reinald Romaner** zelebrierte die Heilige Messe und würdigte die christliche Lebensführung Sepp Kerschbaumers.



Bild: Südtiroler Schützenbund

Nach dem Kirchgang marschierten die Teilnehmer zum Friedhof, wo er SHB-Obmann **Roland Lang** die Anwesenden begrüßte. Neben den Schützen waren auch viele Teilnehmer aus der Zivilbevölkerung der Einladung gefolgt. Die starke Teilnahme breiter Bevölkerungsschichten unterstreicht, dass die Verdienste von Sepp Kerschbaumer und seine Mitstreiter für unser heutiges Südtirol breite Anerkennung finden und unbestritten sind.



Der ehemalige Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes, Elmar Thaler, bei seiner Gedenkrede. (Bild Südtiroler Schützenbund)



Der Obmann des Südtiroler Heimatbundes (SHB) Roland Lang (links) und der Landeskommandanten des Südtiroler Schützenbundes, Major Roland Seppi (am Mikrophon). (Bild Südtiroler Schützenbund.)

Der Ehrenlandeskommandant und **Gedenkredner Elmar Thaler** unterstrich in seiner Rede die Bedeutung des Opfertodes Sepp Kerschbaumers für die Geschichte Südtirols. Es gehe nach wieder darum, Einsatz für die Heimat zu zeigen und sich Sepp Kerschbaumer zum Vorbild zu nehmen.

Auch der **Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes, Schützenmajor Roland Seppi**, würdigte Kerschbaumer und seine Kameraden.

Im Anschluss der Gedenkrede spielte die Musikkapelle Frangart das Lied vom „Guten Kameraden“.

Die Ehrensalue feuerte die **Schützenkompanie Sepp Kerschbaumer Eppan** ab. Abgeschlossen wurde die sehr würdige Gedenkfeier mit der **Tiroler Landeshymne** und der **österreichischen Bundeshymne**.

Ansprache von Roland Lang, Obmann des „Südtiroler Heimatbundes“ (SHB)

„Ich begrüße alle Tirolerinnen und Tiroler, Marketenderinnen und Schützen aus allen Teilen Tirols, Heimatbundmitglieder und Volksvertreter!

En salüde y benodü a düc i scizeri y la jont de dötes les vals dla Ladinia.

Un Benvenuto ai Tirolesi di madrelingua italiana, alle Marketenderinnen e ai Schützen! Anche a tutti gli altri amici! Grazie per la vostra partecipazione.

Liebe Landsleute!

Jedes Jahr kommen wir zu diesem würdigen Gedenken an Sepp Kerschbaumer zusammen. Wir erinnern uns eines beispielhaften Mannes, der sein Leben selbstlos in den Dienst der Heimat stellte und Opfer der Staatsgewalt wurde.

Wir verneigen uns vor Frauen und Männern, die alles für die Heimat opferten.

Einige Tage nach der Sepp-Kerschbaumer Gedenkfeier des vergangenen Jahres hat der italienische Staatspräsident den Pusterer Bua Heinrich Oberleiter begnadigt.

Willkommen Heinrich in der Heimat, für die Du so viele Opfer und Entbehrungen in Kauf genommen hast!

Aber Sepp Forer und Siegfried Steger dürfen noch immer nicht einreisen. Wo bleibt der Einsatz unserer Politiker für eine Generalamnestie?

In diesem Jahr jährte sich zum 100. Mal die Machtergreifung des Faschismus.

Dem Faschismus war jedes Mittel Recht, die Südtiroler zu schikanieren bzw. ihre Identität auszulöschen. Höhepunkt war das mit Hitler-Deutschland ausgehandelte Optionsabkommen.

Auch Sepp Kerschbaumer bekam die faschistische Unterdrückung am eigenen Leib zu spüren: Bei einem Wiesenfest 1934 in St. Pauls sang er mit anderen Jugendlichen Tiroler

Lieder. Der faschistische Präfekt Mastromattei hatte ihn daraufhin nach Süditalien verbannt. Erst im Spätherbst 1935 kam der 22-jährige junge Kaufmann Sepp Kerschbaumer von seiner ersten Verurteilung wieder nach Hause.

Beinahe auf den Tag genau 100 Jahre später hat Italien wieder eine Rechtsregierung. Bedenklich waren bereits die ersten Personalentscheidungen der Wahlsiegerin Meloni. So unter anderem, dass Ignazio La Russa Senatspräsident geworden ist – ein Mann, der stolz darauf ist, dass in seinem Wohnzimmer eine Mussolini-Statue steht.

Der SHB hat im Juli 2022 in einer Italienweiten Umfrage zum hundertsten Jahr der Machtergreifung des Faschismus seine Befürchtungen bestätigt erhalten: Mehr als die Hälfte der Befragten, 55,8%, erklärten, dass der Faschismus in Italien immer noch nicht aufgearbeitet ist.

Einhellig mit mehr als 85% die Verurteilung einiger Verbrechen der Faschisten, wie Konzentrationslager, Rassengesetze und Giftgas. Auch die Unterdrückung der Minderheiten wird mit 87 % verurteilt.

Aber bei Südtirol und den faschistischen Relikten wackelt der zur Schau getragene Antifaschismus: Mehr als die Hälfte der Befragten sehen das Siegesdenkmal, Beinhäuser und die Relikte als Zeichen der italienischen Italianità, die die Südtiroler gefälligst zu respektieren haben.

Südtirols Schützen haben gemeinsam mit dem Heimatbund und vielen Demokraten am 1. Oktober in Bozen ein klares Zeichen gegen den Faschismus gesetzt. Vielen Dank dafür!

Vergessen wir nicht: Meloni trat als 15-Jährige in die Jugendorganisation des Movimento Sociale Italiano (MSI) ein, einer Partei, die nach dem zweiten Weltkrieg von Faschisten gegründet worden war. 2012 gründete sie dann die Partei Fratelli d'Italia, die in ihrem Symbol noch heute eine Flamme hat, welche an das Grab Mussolinis erinnert. Meloni betonte immer wieder, dass sie stolz auf das Wappen sei.

Italien hat vor 45 Jahren, am 25. Oktober 1977, mit Gesetz Nr. 881 die UNO-Menschenrechtspakte ratifiziert und damit zu geltendem staatlichem Recht erklärt.

Artikel 1 besagt: „Alle Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung. Kraft dieses Rechtes entscheiden sie frei über ihren politischen Status und gestalten in Freiheit ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung.“

Außerdem erklärte damit Italien, die in diesem Pakt anerkannten Rechte zu achten und sie allen in seiner Herrschaftsgewalt unterstehenden Personen zu gewährleisten.

Wann will Italien diese Verpflichtung endlich einhalten? Wir werden Rom jedenfalls immer wieder daran erinnern und es immer wieder neu fordern! Das sind wir all jenen schuldig, die wie Kerschbaumer alles für die Heimat gegeben haben!

Ich ersuche nun den Ehrenlandeskommandant Elmar Thaler um die Gedenkrede

Ich möchte nun Pater Reinald Romaner um ein Gebet bitten.“

Zur Erinnerung:

Das Leben Sepp Kerschbaumers



Sepp Kerschbaumer. Gemälde von Rudolf Comploier.

Sepp Kerschbaumer wurde am 9. November 1913 in Frangart bei Bozen geboren. Am 10. September 1934 wurde der 22 Jahre alte Kaufmannsohn, wie damalige Zeitungsberichte belegen, mit weiteren 9 Burschen und zwei Mädchen von Geheimagenten und Carabinieri verhaftet und in Ketten in das Bozner Gefängnis eingeliefert. Die Jugendlichen wurden beschuldigt, am Tag vorher, am Sonntag, den 9. September, beim Wiesenfest der Musikkapelle St. Pauls verbotene deutsche Lieder gesungen zu haben.

Mitte Oktober 1934 wurden die Burschen und Mädchen ohne Verteidigung von der faschistischen Verbannungskommission einvernommen und verurteilt. Die beiden Mädchen wurden für fünf Jahre unter Polizeiaufsicht gestellt. Die zehn Burschen wurden zu mehreren Jahren Verbannung nach Südtalien verurteilt. Sepp Kerschbaumer war zu zwei Jahren Verbannung nach Lagonegro in Südtalien verurteilt worden.



Sepp Kerschbaumer (Bildmitte) zusammen mit Freunden auf einer Radtour im Jahre 1934

Ungeheuerliche Strafen in St. Pauls.

Wie wir bereits in letzter Folge berichtet haben, wurden wegen sogenannter „Demonstrationen“ zwölf St. Paulser zur Dorfschule umhergeführt. Später kamen einige Gehirngewichte und trieben sich im Dorf umher.

10. Der Bursche Kerschbaumer aus Frangart;
11. Gottfried Stampfer aus Frangart und
12. Der Student Karl Schmeißer aus St. Pauls, alle zu je zwei Jahren.

Aus einem Bericht der Innsbruck erscheinenden Zeitung „Der Südtiroler“ vom 1. Dezember 1934

Ab 1957 protestierte Kerschbaumer mit Flugzetteln gegen die fortgesetzte faschistische Politik der Unterdrückung und geförderten Massenzuwanderung aus dem Süden. Er hisste die verbotene Tiroler Fahne auf dem Kirchturm in Frangart und letztendlich gründete er zusammen mit verzweiferten Landsleuten, die keinen anderen Ausweg mehr sahen, den „Befreiungsausschuss Südtirol“ (BAS).

Es kam zu den Verzweiflungsanschlägen der Herz-Jesu-Nacht des Jahres 1961, die letztlich auf lange Sicht eine gewaltige Wende in der Politik einleiten sollten, zunächst aber zu Massenverhaftungen und schweren Folterungen führten.



Die verbotene Tiroler Fahne auf dem Kirchturm in Frangart. Für das öffentliche Zeigen der Tiroler Farben wurde Sepp Kerschbaumer nach Paragraph 654 des immer noch Geltung befindlichen faschistischen Strafgesetzbuches (Codice Penale“ von 1930) wegen „aufhetzender Kundgebung“ zu 10 Tagen Haft verurteilt. Der Staatsanwalt hatte in der Verhandlung die Tiroler Fahnen als „stracci“ – als „Fetzen“ – bezeichnet.

Verhaftung und Folterung Sepp Kerschbaumers

Am 15. Juli 1961 wurde der Gründer und Kopf des Befreiungsausschusses Südtirol (BAS), der Frangarter Gemischtwarenhändler und Kleinbauer Sepp Kerschbaumer, verhaftet, in die Carabinieri-Kaserne von Eppan gebracht und schwerstens misshandelt.

Der ebenfalls verhaftete Josef Fontana aus Neumarkt im Unterland wurde Sepp Kerschbaumer am 17. Juli 1961 um 17 Uhr abends gegenübergestellt. Der Eindruck, den Kerschbaumer auf ihn machte, konnte er kaum in Worte fassen. Was er sah, war „*ein Mensch in seiner tiefsten Erniedrigung.*“ (Josef Fontana / Hans Mayr: „Sepp Kerschbaumer“, Bozen 2000, S. 146)



Sepp Kerschbaumer wurde aus dem Kreis seiner Familie gerissen. Vor ihm lagen Folter, Haft und Tod.



IL «CAPO» KERSCHBAUMER (A DESTRA) E IL «SOTTOCAPO» KOCH, VENGONO TRADOTTI AMMANETTATI NELLE CARCERI DI BOLZANO

Martin Koch aus Bozen und Sepp Kerschbaumer (rechts) sind verhaftet worden und werden nun in die Carabinieri-Kaserne eingeliefert.

Sepp Kerschbaumer hat das, was mit ihm geschehen war, am 4. September 1961 in einem Schreiben geschildert, welches keinen Adressaten trug und aus dem Gefängnis hinaus geschmuggelt und der Südtiroler Volkspartei übergeben wurde.

Der Brief liegt heute im Südtiroler Landesarchiv in Bozen unter den Archivalien der Südtiroler Volkspartei.

Dies entspricht alles der
reinen Wahrheit und ich
habe es für mich so
unserzlich inhielt, wie es
in Wirklichkeit gar alles
zugehörig hat.

Sepp Kerschbaumer
geb. am 9.11.
1913
in Frankfurt.

Der Briefanfang

Der Brief lautet:

„Gefängnis Bozen, 4. September 1961

Schildere hier die Mißhandlungen, die ich beim Verhör durch die Karabinieri von Eppan und dort selbst erleiden mußte. Sofort nach der Verhaftung am 15. Juli 1961 als ich in der Frühe um 6-7 Uhr in die Kaserne eingeliefert wurde, wurden an mich verschiedene Fragen gestellt die ich verneinte.

Daraufhin wurde ich in ein anderes Lokal geführt, wo ich sofort mit Hände hoch stehen mußte, in dieser Position mußte ich von 7 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittag, um

welche Zeit ich dann bis 6 Uhr abends in die Zelle gesperrt wurde. Dann ging es wieder von 6 Uhr abends bis 3 Uhr in der Früh gleich wie zuvor.

So mußte ich im ganzen 16 Stunden mit erhobenen Händen stehen. Als ich die Arme nicht mehr ganz in die Höhe halten konnte, riß man sie mir wieder empor, zu alldem wurde ich in dieser Zeit immer wieder im Gesicht in der Brust und am Rücken mit der flachen Hand oder den Fäusten geschlagen, zudem wurde ich immer wieder auf das gemeinste verspottet, nicht nur ich, sondern besonders auch unser ganzes Volk samt Führung, in der letzten Zeit der Mißhandlung war ich so mit meinen Kräften darnieder, daß ich mich nur mehr mit der größten Mühe aufrecht erhalten konnte.

Ich schwitzte und zitterte am ganzen Leibe und war so erschöpft, daß ich nur mehr einen Wunsch hatte, nämlich zu sterben. Als ich den Karabinieri sagte, sie sollen mich frisch umbringen, wurden sie erst recht prutal.

Beim späteren Verhör wurde mir immer wieder mit der Streckbank gedroht.

Dies entspricht alles der reinen Wahrheit und ich kann es gar nicht so schrecklich schildern, wie es in Wirklichkeit sich alles zugetragen hat.

Sepp Kerschbaumer, geb. am 9. 11. 1913 in Frangart“

(Wörtliche Wiedergabe des Originalbriefes. SVP-Archivalien, Landesarchiv Bozen)

Dies entspricht alles der
reinen Wahrheit und ich
kann es gar nicht so
schrecklich schildern wie es
in Wirklichkeit sich alles
zugetragen hat.

Sepp Kerschbaumer,
geb. am 9. 11.
1913
in Frangart.

Mit ihm sein Land Tirol

Im Ersten Mailänder Südtirolprozeß im Jahre 1964 wuchs Sepp Kerschbaumer als Hauptangeklagter über sich hinaus.

Er verwandelte das Gerichtsverfahren in ein Tribunal über die römische Politik in Südtirol und er beeindruckte damit nicht nur die deutschen und österreichischen Medien, sondern auch die Welpresse.

Sepp Kerschbaumer wurde in Mailand am 16. Juli 1964 zu 15 Jahren und 11 Monaten Haft verurteilt und nach dem Prozess in das Gefängnis von Verona verlegt. Dort starb er am 7. Dezember 1964 im Alter von 51 Jahren – viel zu früh – der Herztod, für den wohl auch die erlittene Folter mit ursächlich gewesen war.

<https://suedtirol-info.at/>

Galizien

Historische Beiträge zur Landeskunde von Galizien / Besondere historische Ereignisse mit aktuellem Kontext

06) Ostgalizien und die *Ukrainische Frage** im Fokus des russischen Imperialismus und Nationalismus , Zeitenwenden zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Offizielle russische Kriegsbegründungen und – rechtfertigungen im Zeitraum von über 100 Jahren 1914, 2014, 2022 und deren geistig-ideologische Wurzeln / Teil 1

Von Hanno Schult

Einleitung:

„Die NATO-Osterweiterung ist nicht die einzige Frage, wie es zum Krieg in der Ukraine kommen konnte“(1)

Auch 8 Monate nach der von Bundeskanzler Scholz verkündeten Zeitenwende im Februar 2022 dominiert im öffentlichen Diskurs besonders in Deutschland weiterhin eine völlige Unkenntnis, was die komplexen Ursachen der Eskalation des ukrainisch-russischen Konfliktes von 2014-2022 betrifft. Die Dominanz einfacher Erklärungsmuster für einen komplexen historischen Konflikt, deren Wurzeln sich bis in das XVII. Jahrhundert zurückverfolgen lassen, sollten eigentlich jeden Osteuropa – Experten (eine aussterbende Zunft in Deutschland !) inspirieren, jenseits vom Mainstream und den Heerscharen von „Putin- und Russlandverstehern“ tieferliegende Analysen zu den Wurzeln dieses Konfliktes zu wagen. Besonders wenn wir die zahlreichen Aussagen zur *Ukrainischen Frage* des russischen Präsidenten W. Putin sowie des Moskauer Patriarchates einer inhaltlichen Analyse unterziehen, so dominiert nicht zufällig das Schwergewicht von pan- und neoslawistischen Ideen und Gedankengängen, wie sie schon die russische Außenpolitik im langen XIX. Jahrhundert vor dem Ausbruch Ersten Weltkrieges 1914 immer wieder dominiert haben.(2)

Und für keinen seriösen Historiker kann es irgendeinen Zweifel darüber geben, dass die großen Triebkräfte der Geschichte stets ideengeschichtlicher Art gewesen sind und natürlich auch nicht von den sie tragenden Persönlichkeiten zu trennen sind. So verwundern auch nicht die Analogien und Kontinuitäten eines russischen Gesellschaftsmodells, das auch heute wieder auf den drei Säulen : **Selbstherrschaft** , (Autokratie) , **Orthodoxie** (Rechtgläubigkeit) und **Nation** (Volk) beruht, wie schon im langen XIX. Jahrhundert und schon aus dem eigenen Selbstverständnis dazu verurteilt ist, im wesentlichen den gleichen innen – und außenpolitischen Grundsätzen wie damals zu folgen. Die den russischen Präsidenten W. Putin beratenden konservativen einflussreichen Denkfabriken berufen sich nicht umsonst trotz unterschiedlicher philosophischer Gesellschafts- und Zivilisationsprojekte ganz aktuell immer noch auf die Gedankengänge des russischen Philosophen Konstantin Sergejewitsch Aksakow. (1817-1860) Der Kern der Aussagen von Aksakow aus dem Jahre 1855 lautet: *„Die Russen seien in ihrer kernhaften Sittlichkeit und Gläubigkeit zur Rettung des verderbten Westens berufen, auf dessen kultureller Vorherrschaft werde notwendig die der Slawen folgen. Es sei unverständlich, ein Vorrecht der Russen vor den übrigen Sprossen des gleichen Mutterschoßes zu fordern. Russland habe den Beruf, alle unterjochten Slawen zu befreien, es könne jedoch über sie nur ein geistiges Primat beanspruchen. Der Kampf für die ehrwürdigen nationalen Überlieferungen müsse nicht nur Abwehr der abendländischen Einflüsse, sondern die Ausrottung der Elemente der westeuropäischen Bildung in sich schließen.“(3)*

Ziel des Autors dieser Zeilen ist es, am Beispiel der *Ukrainischen Frage* den Wahrheitsgehalt dieser immer noch aktuellen Aussage im Denken russischer Eliten einer historischen Überprüfung zu unterziehen. Ostgalizien als ukrainischem *Piemont**** nach dem großen Ausgleich von 1867 und fest verwurzelt im westeuropäischen Kultur- und Zivilisationskreis bildete wie im Brennglas das perfekte Experimentierfeld russischer panslawistischer Befreiungsideologien bis zum Jahre 1917 und den folgenden Stürmen der russischen Revolutionen. Die Motive des erneuerten russischen Nationalismus und seit 2014 auch dem Chauvinismus sind eben ohne die geistig-ideologischen Spielarten des alten russischen Imperialismus im panslawistischen Gewande aus dem XIX. Jahrhundert auch heute eigentlich nicht zu verstehen. Nicht erst seit der *Zeitenwende* vom 24. Februar 2022 blieb nicht mehr viel vom Humanitätsideal des deutschen *Slawenapostels* Johann Gottfried Herder (1744-1803) übrig, der noch im XIX. Jahrhundert die slawophilen Ideen der berühmten russischen Dichter und Denker und vieler Wissenschaftler maßgeblich beeinflusst hat. Es wird noch viel Blut, Schweiß und Tränen und generationsübergreifender Zeitabläufe bedürfen, bis die unheimlichen „Dämonen der Vergangenheit“ (Fjodor M. Dostojewski) aus der **Русский мир** (Russische Welt) gebändigt und von den Ukrainern als den ersten Leidtragenden eines verbrecherischen Krieges hoffentlich zurückgedrängt und gebändigt worden sind.

Slawophile Lehre – Panslawismus – Neoslawismus

Die geistig- weltanschaulichen Grundlagen der Русский мир**

(Russische Welt) zwischen Vergangenheit und Gegenwart im Kontext der Ukrainischen Frage

Die Grundlagen der slawophilen Lehre

„Alle slawischen Ströme müssen doch am Ende in das russische Meer münden“

Alexander S. Puschkin zur Rechtfertigung der militärischen Niederschlagung des polnischen Novemberaufstandes von 1830 durch russische Truppen

Am Anfang des russischen Imperialismus, seit 1908 u.a. auch als Neoslawismus bezeichnet, steht die slawophile Lehre, die ihre geistigen Wurzeln zum Teil in Westeuropa hatte und die das russische Denken nicht nur der Dichter und Literaten, sondern auch der Wissenschaftler und Philosophen in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst hat.

Im Zuge der von den Zaren Alexander I. und Nikolaus I. geführten Kriege gegen das Osmanische Reich entdecken die stets von der historischen „Sammlung russischer Erde“ inspirierten russischen Slawophilen auch die unterdrückten slawischen Völker des Balkans für sich. Die Idee einer Einheit aller slawischen Völker verfocht in seiner Geschichte Russlands schon 1816 der Historiker Nikolaj M. Karamsin ! (1766-1826). Geistiges wissenschaftliches Zentrum zur Erforschung von Kultur, Sprache und Tradition der slawischen Völker Europas wird nach dem gescheiterten Dekabristenaufstand 1825 die Russische Akademie der Wissenschaften. (1830) Auch die von der genannten Akademie zu Studienreisen in das Kaisertum Österreich entsandten jungen Gelehrten Sreznjewskij und Preis unterlagen ganz der nationalen Romantik von der die *slawische Wiedergeburt*, von der auch die Donaumonarchie zu dieser Zeit geprägt war. Diesen Gedanken stand der russische Zar Nikolaus I. (1796-1825) prinzipiell ablehnend gegenüber, der hinter jeder liberalen Idee aus Westeuropa revolutionäre Umtriebe vermutete. Der allgegenwärtige Polizeistaat und die scharfe Pressezensur führten neben dem Versammlungsverbot von 1847 auch zum Verbot der slawophilen *Gesellschaft vom Heiligen Method und Kyrill*. Als politischer „Entdecker“ der Slawen in der Donaumonarchie für das russische Slawophilentum gilt aber der Moskauer Professor für Geschichte Michail Pogodin. (1800-1875) Er bereiste 1835 im staatlichen Auftrag und mit finanzieller Unterstützung des

orthodoxen Moskauer Patriarchen zum ersten Mal die Donaumonarchie und wird nach weiteren Reisen ein gelehriger Schüler des Slowaken Jan (Johann) Koller (1793-1852), der auch als Vater des Panslawismus**** gilt. Im Jahre 1838 veröffentlicht Pogodin sein Werk „*Darstellung der russischen Geschichte*“, das er dem Großfürsten und späteren Zaren Alexander II. widmete. Und in einem Brief an den späteren Zar- Befreier (1861 von der Leibeigenschaft) stellt er diesem eine hochbrisante bedeutsame Frage vor dem Hintergrund eines zaristischen Protektorates über die Millionen europäischer Slawen: *„Ist nicht das politische Schicksal Europas also das der ganzen Welt in unserer Hand? Die Zeit der europäischen Länder und Völker ist vorüber, ihre Kraft ist verbraucht. Sie können in Religion, Recht, Wissenschaft oder Kunst nichts Höheres mehr hervorbringen, und auch in sittlicher Beziehung haben sie die Menschheit nicht ans Ziel gebracht. Russland dem berufenen Vertreter des gesamten Völkerstammes ist es beschieden, die Entwicklung der Menschheit zu krönen und zu vollenden, alle Phasen ihres Lebens, die bisher nur einzeln glänzten, in herrlicher Vereinigung zusammenzufassen“*.(4) Und wir finden hier quellenmäßig den Beginn missionarisch- historischen Denkens, wie er bis zum heutigen Tage als Motiv für den russischen euro-asiatischen Kolonialismus und Imperialismus neoslawistischer Prägung typisch geblieben ist.

Im Jahre 1839 unternahm Prof. Pogodin im Auftrage des Ministers für Volksbildung Graf Sergej. S. Uwarow (1786-1855) eine weitere Studienreise zu den Slawen der Donaumonarchie und vertrat in einer Denkschrift schon 1840 vehement die Idee eines russischen Protektorates über die 20 Millionen Slawen Österreichs. Diese wünschten nichts sehnlicher als sich aus der Herrschaft der sie beherrschenden 5 Millionen Deutschen zu befreien ! In einer weiteren Denkschrift von 1843 nach einer weiteren Studienreise forderte er sogar schon den Anschluss von Rotrussland (Ostgalizien) an das russische Reich und die Befreiung der „12 Millionen“ Kleinrussen***** und Rusinen in Österreich und den damals ungarischen Ostkarpaten. Alle diese Denkschriften Pogodins wurden erst 1859 nach dem Krimkriege in der Zeitschrift „Ruskaja Beseda“und 1860 auch in Deutsch unter seinen Namen in „Politische Briefe aus Russland“ (verlegt in Leipzig) öffentlich publik gemacht.(5) Jener erwähnte russische Minister für Volksbildung Uwarow, der auch bis zu seinem Tode 1855 Präsident der Russischen Akademie der Wissenschaften gewesen ist, gilt auch als Vater des heutigen russischen Herrschafts – und Gesellschaftsmodells von **Autokratie** ,**Orthodoxie** und **Nation (Volk)** 1833 als Bildungsideal formuliert in Anlehnung an die orthodoxe heilige Dreieinigkeit.(6) Und es ist genau die vielgepriesene Einigkeit der „Russischen Welt“, die im philosophischen Sinne bis zum heutigen Tage eine Frage von Sein oder Nichtsein für die weltlichen und geistigen Kremlherrscher geblieben ist. Heute schon fast vergessen, bezeichnete auch der kleinrussische Schriftsteller Nikolaj W. Gogol (1809-1859) die ersten beiden Säulen der russischen Macht 1847 in „*Ausgewählten Stellen aus den Briefwechseln mit Freunden*“ zusammen mit der Geisel der Leibeigenschaft als *Gottgewollte Ordnung* und gilt damit bis heute in der Ukraine als Renegat und Verräter an der ukrainischen Freiheitsidee, der er ja noch im „Taras Bulba“ ein literarisches Denkmal setzen konnte.(7) Zusammenfassend lässt sich die slawophile Lehre so formulieren: *„Sie verdammen die sklavisches Nachahmung des Abendlandes und seiner Bildung welcher, Peter der Große zum Verhängnis Russlands auf dessen gesunden Stamm propfen konnte. Ebenso taugen für sie die freiheitlichen Ideen Westeuropas. Der dort herrschende Individualismus, welcher zum dauerhaften Aufruhr der zwar persönlich freien, aber wirtschaftlich versklavten, von Gott abgefallenen Massen führe, berge eine Gefahr für die auf dem Boden des heiligen Russlands emporgewachsene eigene Kultur. Diese sei der des Westens, der im Innern verfault sei, weit überlegen. Dort der Kampf aller gegen alle, gegründet auf der Gewaltsamkeit der Person, welcher der Umgebung ihre politische und wirtschaftliche Herrschaft aufzuzwingen suche.*

Diese rein äußerliche Kultur trage den Wurm des Todes in sich. Sie fault wie ein Leichnam vor dem sich zu schützen heilige Pflicht eines jeden rechtgläubigen Russen zu sein hat“.(8) Besser kann auch heute nicht der Anspruch der Verkünder einer **Русский мир** und ihrem

zustehenden Platz in einer multipolaren Weltordnung, weder von Alexander Dugin, Konstantin Malofejew, Wladimir Jakunin oder gar dem russischen Präsidenten W.Putin formuliert werden. Diese Gedanken gingen auch in der Gegenwart noch einher mit einer zunehmend aggressiven Rhetorik gegenüber dem „Westen“ nach der *Orangen Revolution* 2004 in der Ukraine und der Neuorientierung der russischen Außenpolitik in der zweiten Amtszeit W. Putins 2005 bei den euro-asiatischen Konzeptionen mit der neoslawistischen Idee des *Nahen verwandten Auslandes* eine am Ende eine unheilvolle Allianz eingegangen sind.

Vom Panslawismus zum Neoslawismus und das Problem der „Ukrainischen Frage“ 1855-1914. Ein gordischer Knoten als Dilemma der russischen Innen- und Außenpolitik

*„Der russische Nationalismus kennt viele Schattierungen und Spielarten“
Lew Tolstoi (1828-1910)*

Nach dem Tode des „Gendarmen Europas“- Zar Nikolaus I. und dem Ende des Krimkrieges 1855 setzt auch in Russland langsam ein neuer geistiger Prozess ein, der durch die Aufhebung der Zensur und dem Beginn von wichtigen Reformen unter dem *Zar - Befreier* Alexander II. (1818-1881) wichtige Impulse erhielt. Neben geistig-zivilisatorischen Strömungen aus Westeuropa und deren Anhängern den „*Sapadniki*“ (Westler) beginnt auch eine Renaissance der slawophilen Lehre, die sich nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 und der Justizreform langsam zum Panslawismus wandelte. Die liberalen Ideen Westeuropas führten auch bei den Fremdvölkern Russlands zu einer nationalen Wiedergeburt, die unter dem Zeichen der Romantik und des Nationalismus auch bei den Kleinrussen (Ukrainern) zu einer Wiederentdeckung der eigenen glorreichen Geschichte und Kultur führte.(9)

Schon 1858 war in Moskau ein *Slawisches Wohltätigkeitskomitee* gegründet worden, das bald nicht nur Filialen in allen größeren russischen Städten errichtete, sondern schon bald seine Werbe- und Infiltrationstätigkeit auf die slawischen Stämme Österreichs ausdehnte. So wurde schon früh die slawophile Lehre auch zu einem Instrument der russischen Außenpolitik, nach- dem es 1854 im Zuge des Krimkrieges zum Beziehungsbruch zwischen der Donaumonarchie und dem russischen Imperium gekommen war. Schon damals formulierte der Bezwingen des revolutionären Ungarn im Jahre 1849 Feldmarschall Paskiewitsch prophetisch *„Der Weg nach Konstantinopel geht über Wien“*.(10) Nach dem polnischen Januaraufstand von 1863 und dem damit verbundenen Aufschwung des russischen Nationalismus fand im russischen Imperium eine Wandlung der slawophilen Lehre zum radikaleren Panslawismus statt. War schon der große Dichter Fjodor Dostojewski ganz mit echt russischer Mystik in einen krankhaft verzerrten slawophilen Messianismus eingetaucht, so wird dieser bei Alexej Stepanowitsch Chojmakow (1804-1860) zu einem festen Programm mit konfessionell- orthodoxer Grundlage. Er gilt bis heute in der russischen Orthodoxie als Begründer des „*Sobornost-Konzeptes*“ vom einigen unteilbaren Russland mit einem Glauben und einer Kultur sowie einer Sprache.(11)

Dieses Konzept dominiert bis zum heutigen Tage (2022) nicht nur die Politik des Moskauer Patriarchats, sondern hat sich auch zu einem Dogma der herrschenden politischen Eliten in Russland entwickelt wie es die weltliche und konfessionelle russische Politik in den besetzten ukrainischen Gebieten auch ganz aktuell beweist. Chomjakow war ein wichtiger Multiplikator der in Prag 1848 propagierten allslawischen Weltidee auf förderativer Grundlage und als ein gelehriger Schüler der deutschen Philosophen Hegel und Schelling stammt von ihm stammt auch die Formel vom „*Gottgewählten Russland*“.(12) Die politische Probe des „*Sobornost-Konzeptes*“ fand schon nach dem polnischen Januaraufstand 1863

statt, als im neuen Weichselgouvernement von 1867 nicht nur viele katholische Klöster und Seminare geschlossen wurden, sondern dies betraf auch die bis dahin autonomen griechisch-katholischen (unierten) Bistümer in Litauen, Weißrussland, Wolhynien und dem Cholmerland als potenzielle Sammelbecken nationaler separater kleinrussischer (ukrainischer) Agitation. Darüber sollte auch der der polnische Grundbesitz in diesen Gebieten getroffen werden, damit sich die kleinrussischen Bauern nicht mit dem nationalen „lateinischen Virus“ infizierten auf ihrem Rückweg zum einzig „wahren panrussischen“ orthodoxen Glauben. Eine 1864 gegründete *Altrussische Partei* deren Ziel die Vereinheitlichung Russlands in Glauben und Sprache war, sollte neben der administrativen Bürokratie die Russifizierung dieser Gebiete überwachen.(13) Ein anderer wichtiger Vordenker der panslawistischen Idee war der Botaniker und Fischfangsachverständige Nikolai Jakolewitsch Danilewski (1822-1885).

Danilewski schrieb in den Jahren 1865-1867 seine Weltanschauung nieder in dem 1871 in St. Petersburg veröffentlichten Buch: *„Russland und Europa“*. Dieses zivilisatorische Konstrukt vom Entstehen und Vergehen der Kulturen gilt bis heute als sein politisches Vermächtnis und ist gleichzeitig bis zum heutigen Tage Bibel und Evangelium all derer geblieben, die auch vor dem Hintergrund des russischen Krieges in der Ukraine eine eigene russische Zivilisationsidee propagieren. So konstruiert Danilewski neben der ägyptischen, chinesischen, assyrischen und germanisch-iranischer Kultur einen eigenen slawischen Kulturtypus. Für jeden Slawen (panrussischen Slawen !) muss nach Gott und seiner heiligen Kirche die Idee des Slawentums höher als die höchste Idee, höher als die Freiheit, die Wissenschaft die Bildung und jedes irdische Glück stehen.(14) Diese Gedanken sind nicht nur historisch-politischer Hochmut, sondern enthalten auch viel mystisch-religiöses Charisma, wie es für die naive russische Seele in der Welt des „Heiligen unteilbaren Russland“ bis in die Gegenwart zur Rechtfertigung von Missachtung nationaler und internationaler Rechtsnormen immer wieder verwendet wird. So wurde aus der Kulturmission oft in der russischen Geschichte eine politische Kolonialmission und diese war weder den anderen slawischen Völkern der UdSSR noch denen im sowjetischen Machtbereich Europas wirklich fremd. Vor diesem Hintergrund bekommt auch die Aussage von W. Putin aus dem Jahre 2005: **„Der Untergang der UdSSR 1991 war die größte geopolitische Katastrophe des XX. Jahrhunderts.“** eine verständlichere Bedeutung, und hier vor allem im richtigen Kontext.

Die anderen oft zitierten Aussagen des russischen Präsidenten zur Unterdrückung der russischen Sprache und Kultur in der Ukraine nach 2004 haben heute im aufgeklärten Westeuropa schon wieder vergessen, ihren Ursprung in der Sprachenpolitik des zaristischen Russlands. 1857 veröffentlichte Kulisch eine kleinrussische Grammatik auf phonetischer Grundlage im gleichen Jahr als ein erstes Evangelium in Russland in kleinrussischer Sprache erschien. Für die ukrainophilen Vordenker erfüllte die „neue Sprache“ einen doppelten Zweck, denn sie war politisch auch als Abgrenzung gegen die polnischen Grundbesitzer und Intellektuellen auf dem Lande als auch gegen das russische Bürgertum und die administrative Bürokratie gedacht. Im Widerspruch zum russischen Einheitsgedanken wurde schon 1863 der Unterricht in kleinrussischer Sprache ein erstes Mal Russland verboten und darüber hinaus auch der Druck und Vertrieb von Büchern in kleinrussischer Sprache. Trotzdem konnte die ukrainisch-kleinrussische kulturelle Identität auch in Russland nicht unterdrückt werden, denn die Ukrainer hatten jenseits der russischen Westgrenze im **Kronland Galizien** ein geistig- kulturelles Zentrum, aus dem unentwegt Ideen, Bücher, Flugschriften, Menschen und Ideen nach Kleinrussland (heutige Ukraine) gelangten.

Hierbei spielte der ukrainische Volksbildungsverein PROSWITA (über die Welt) 1868 in Lemberg gegründet, eine zentrale Rolle. Vertreter der ukrainischen Identität in Kleinrussland war die mehrfach verbotene *Method- und -Kyrill Gesellschaft* in Kiew sie fungierte dort auch als Multiplikator einer eigenen ukrainischen Identität. Wie stark die Gefahr einer eigenen kleinrussischen Identität als Antipode zum russischen Einheits-

gedanken schon 1867 gewesen ist, verdeutlicht das politische Programm von N.J. Danilewski zu einem slawischen Bunde unter russischer Führung in Europa, das er auf dem zweiten allslawischen Kongress öffentlich in Moskau formulierte: „**1.Das ungeteilte und einheitliche russische Kaiserreich mit Galizien und dem ruthenischen Teil der Bukowina und Ungarns –als Haupt und Führer des ganzen Bundes.**“ Die Bildung der 7 weiteren Bundesstaaten bedeuteten dann nichts anderes als ein politisches Programm zur Zerschlagung der gerade gebildeten Österreichisch- ungarischen Doppelmonarchie und des Osmanischen Reiches auf dem Balkan.(15) Heute schon wieder fast vergessen, war dem in der Kulturwelt einmaligen Verbot der kleinrussischen Sprache in Russland vom 30.Mai 1876 eine Anfrage des Zaren Alexander II. an den kleindeutschen Kanzler Otto von Bismarck vorausgegangen, wie sich Deutschland im Falle eines Krieges mit Österreich – Ungarn verhalten würde?

Hintergrund war damals der Aufmarsch von drei russischen Armeekorps an der galizischen Grenze. Denn der Zar war fest entschlossen, dem Treiben des kleinrussischen und polnischen **Separatismus in Galizien** mit militärischen Mitteln ein Ende zu bereiten. Und erst die Absage Bismarcks zur Neutralität Deutschlands im Kriegsfall haben den *Zaren-Befreier* Alexander II. bewogen, zum Ukas des Verbotes der kleinrussischen Sprache in Wort und Schrift, die damals in Russland schon von 27 Millionen Untertanen des Zaren gesprochen wurde. Im Verbot enthalten war auch ein Übersetzungsverbot von praktisch allen Kultursprachen in das kleinrussische als auch ein Dokumentenverbot sowie öffentliche Kultur- und Musikveranstaltungen in dieser Sprache Über das Verbot wachte dann eine *Obere Pressebehörde* in Kiew und eine *orthodoxe Synode*. (16)

Der wachsende russische Nationalismus im panslawistischen Gewand beeinflusste die russische Außen- und Innenpolitik bis zum Jahre 1890 maßgeblich, als mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn eine Kehrtwende der russischen Außenpolitik bis zum Revolutionsjahr 1905 einherging. Nach der Niederlage gegen Japan und der Zulassung einer parlamentarischen Vertretung der Duma 1905 bekommen auch die nichtrussischen Völker des Zarenreiches ein formelles Mitspracherecht in Fragen der nationalen Autonomie. Die Agrarfrage verbunden mit der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands und der Exportfrage führen auch zu einer neuen Bedeutung der *ukrainischen Frage* nach der Neuorientierung der russischen Außenpolitik im Zuge der *bosnischen Krise* 1908 und der Entstehung des expansiven Neoslawismus, der sich dann nach der Urkatastrophe von 1914 in den ersten drei Jahren des Weltkrieges als das entpuppte was er eigentlich schon immer gewesen ist , nämlich ein unduldsamer gewaltsamer *Panrussismus* im Zeichen der national-chauvinistischen Einheit.(17) Im zweiten Teil dieser Artikelserie soll die spezielle **Rolle Galiziens** bei der Vorbereitung der russischen Annexion von 1915 im Zeitraum von 1850 näher beleuchtet werden und die praktische Umsetzung der russischen „Befreiungsmision“ 1914 -1917 sowie die praktischen Analogien zu heutigen egs-und Besatzungsstrategien Russlands in der Ukraine zwischen 2014-2022.

Anmerkungen

**Ukrainische Frage* : Alle Themenkomplexe und Fragen im Zusammenhang mit der Existenz eines unabhängigen und souveränen ukrainischen Staates als realen Völkerrechtssubjekt

*** Русский мир*: Slawophiles weltanschaulich-zivilisatorisches Konstrukt in der russischen Geistesgeschichte als Gegenentwurf zum „liberalen Westen“ mit der unbeschränkten Freiheit“ des Individuums und der Dominanz des Verstandes als spiritueller Form des Satanismus, stark beeinflusst von der Philosophie der Missionsidee der russisch-orthodoxen Kirche und dem Patriachat

- *** *Piemont* In der Mitte des XIX. Jahrhunderts wird das italienische Piemont zum Zentrum der nationalen Wiedergeburt Italiens unter dem von Napoleon III. propagierten Nationalitätenprinzip, Synonym für nationale Irredenta und Unabhängigkeitsbestrebungen in den Vielvölkerimperien Europas. Von besonderer brisanter Bedeutung für die Völker der k.u.k.-Donaumonarchie und deren nationaler Wiedergeburt nach 1848/49.
- **** *Panslawismus* Ideengeschichtliches politisch-kulturelles Konstrukt von der Einheit aller Slawen, Grundlage: romantische Ideen von der Blütezeit der slawischen Völker in vorgeschichtlicher Zeit und dem Mittelalter, politisch als Antipode zur großdeutschen Einheitsbewegung („Pangermanismus“) in den Jahren des Völkerfrühlings 1848/49 gedacht. Als Geburtsstunde und übernationale politische Bewegung gilt der erste Große Slawenkongress in Prag im Jahre des Völkerfrühlings 1848.
- ***** *Kleinrussen* Bis zu den Revolutionen von 1905 und 1917 im Zarenreich verwendeter Terminus für die Ukrainer im damaligen Kleinrussland. Groß- und Kleinrussland bezeichneten terminologisch ursprünglich die geographische Entfernung zum alten orthodoxen Zentrum Byzanz (Konstantinopel). Der Terminus Ukraine und Ukrainer setzt sich erst ab 1905 nach der russischen Revolution im internationalen Sprachgebrauch durch.
-

Verwendete Sekundärquellen:

- (1) Interview mit der weltweit führenden Russland –Expertin Fiona Hill (US-Denkfabrik Brookings)
„Es geht um die Zusammenführung der einstigen Teile des Russischen Reiches“ in **„INTERNATIONALE POLITIK, Das Magazin für globales Denken“** Mai, Juni 2022, S.26-31
- (2) **„Es herrscht wohl kein Zweifel darüber, dass der Panslawismus zu jenen treibenden Kräften gehörte, die den Weltkrieg hervorgerufen haben“.** Beginn der Vorrede in **„Der Panslawismus bis zum Weltkriege, ein geschichtlicher Überblick“** von Dr. Alfred Fischel, S.III. Stuttgart und Berlin 1919
- (3) EbendaKapitel „Die Anfänge der Entwicklung in Russland“ S.190-191,
- (4) Ebenda ...bei Fischel zitiert im Kapitel **„Die Anfänge der Entwicklung in Russland....“** S.181-182
- (5) Ebenda....S.186
- (6) Ebenda ...S.179
- (7) Karl Stählin, **„Geschichte Russlands von den Anfängen bis zur Gegenwart“ dritter Band**, 3.Kapitel, **„Neues geistiges Leben – Puschkine, Lermontow, Gogol“**, S.394-395, Osteuropa - Verlag Königsberg/ Pr. und Berlin 1935
- (8) siehe Fischel, **„Der Panslawismus bis zum Weltkriege“**, **„Die Anfänge der Entwicklung in Russland“**, S.188-189
- (9) Otto Hoetzsch, **„Rußland, Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom Japanischen bis zum Weltkrieg“**, S.398-403 **„Die ukrainische Frage“**, zweite Auflage Berlin 1917
- (10) Axel Schmidt, **„Das Endziel Russlands, mit einem ökonomisch-politischen Kapitel“** von G. Hermann, 3.Kapitel **„Panrussismus“** S.47, Stuttgart 1916

- (11) Paul Rohrbach, Axel Schmidt **“OSTEUROPA ,historisch-politisch gesehen“ 1.Teil** von Paul Rohrbach S.60-61, Potsdam 1942
- (12) Paul Rohrbach, **„OSTEUROPA ,historisch-politisch gesehen“** S. 60-61
- (13) siehe Alfred Fischel **„ Der Panslawismus bis zum Weltkrieg.....“**8.Abschnitt *„Panslawismus und Nationalismus in Russland bis zum Berliner Frieden“* ,S. 372-377
- (14) zitiert bei Otto Hoetzsch, **„ Rußland eine Einführung auf Grund seiner Geschichte“** VIII. Kapitel : *„Die geistige Welt“* ,S.277-278
- (15) siehe Fischel **„ Der Panslawismus bis zum Weltkrieg....“** , *„Panslawismus und Nationalismus in Russland bis zum Berliner Frieden“* , S.363-383
- (16) Ebenda S.379
- (17) Otto Hoetzsch, **„Rußland ,Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom Japanischen bis zum Weltkrieg“** XI. Kapitel *„Die nationalen Probleme des Kerngebietes ,Nationalismus und Panslawismus“* S.412-421

Teil 2

Von der Infiltration über die neoslawische Befreiungsmision zur Annexion Galizien im Fokus des russischen Nationalismus und Imperialismus in den Jahren 1850 – 1915

„Das Erbe des heiligen Wladimir, das Land Jaroslaw Osmomysls, der Fürsten Daniel und Roman, das sein Joch abgeschüttelt hat, richtet die Fahne des einigen, großen, unteilbaren Russlands auf“ (1)

Als der letzte russische Zar Nikolaus II. am **22.April 1915*** vom Balkon des Statthalterpalais in Lemberg feierlich den Anschluss des „befreiten“ *Rotrusslands* (Rus Czerwona) an das große unteilbare Russland verkündete, war ein politischer Willensakt vollzogen der nicht nur in Galizien eine lange Vorgeschichte hatte. (2) Die Sammlung „russischer Erde“ war ja seit der Herrschaft Iwan Kalitas 1320-1340 als Großfürsten von Moskau stets ein festes Programm und Vermächtnis für alle russischen Selbstherrscher bis in die Gegenwart geblieben.(3) Wenn heute in der historischen Forschung zu den russischen Kriegszielen vor und während des Ersten Weltkrieges immer noch die russische Expansion („Befreiung“ der slawischen Balkanvölker als neoslawistischem Projekt auf dem Balkan und die Frage des Besitzes der Meerengen (Bosporus mit Konstantinopel) dominieren, so haben wir hiermit auch in der Gegenwart immer noch ein Beispiel dafür, dass die unmittelbaren und wichtigeren Kriegsziele Russlands von damals nach wie vor von der heutigen historischen Forschung negiert werden. So schrieb Paul Rohrbach**1916: *„Daneben aber gab es für die russische Politik von Anfang an noch ein anderes unmittelbares Kriegsziel, das der Besorgnis vor einer innerrussischen Gefahr entsprang . Diese Gefahr war die ukrainische .Ganz im Gegensatz zu der in Deutschland herrschenden Unwissenheit über die ukrainische Frage bildete in Russland der ukrainische Separatismus, der seit der Revolution von 1905 und der ersten Duma sich immer deutlicher zu äußern begann ,eine sehr ernsthafte Sorge mit Rücksicht auf den einheitlichen Bestand des Russischen Reiches und die herrschende Stellung des Großrussentums. Die Losreißung Ostgaliziens von Österreich und die Wiedervereinigung mit Russland war ja schon unter Alexander II. , der ja um dessentwillen die gefährliche Frage stellte,(1876) ob ein russisch –österreichischer Krieg Deutschland neutral finden würde, ein Hauptwunsch der russischen Politik. Die galizischen Ukrainer erfreuten sich in letzter Zeit einer im Verhältnis zu ihren Stammesgenossen in Russland erfreulich scheinenden nationalen Selbständigkeit, und von Galizien aus erhielt die ukrainische Bewegung in Russland Zufluss und Belebung“.* (4)

Diese Zeilen mit einer ganz aktuellen Bedeutung nach über hundert Jahren beinhalten die enorme Gefahr eines unabhängigen ukrainischen Staates für die Idee eines von W. Putin und dem Moskauer Patriarchat verkündeten *„Großen einigen unteilbaren Russlands“* mit einer panrussischen Kultur, Sprache und Zivilisation. Und die Kontrolle und der Besitz

des ehemaligen Ostgaliziens als Nabelschnur für militärischen und humanitären Nachschub sowie andere materielle Zuflüsse ist auch heute (November 2022) unter umgekehrten Vorzeichen wieder eine Frage von Leben und Tod für den ukrainischen Staat in seinem proklamierten *Nationalen Befreiungskrieg* geworden. Andere annexionistische Ziele für Russland in der Donaumonarchie waren vor 1914 die Угорська Русь (ungarische Rus) in den ungarischen Ostkarpaten und die Bukowina. Denn beide Gebiete waren von ethnischen Rusinen (Ruthenen) bewohnt und sollten nach der Eroberung und Annexion ebenfalls russifiziert werden. Vor diesem historischen Beispiel bekam die aktuell praktizierte russische Annexionspolitik in der Ukraine seit 2014 eine Bedeutung von historischer Kontinuität und die Aussage des russischen Präsidenten vom 19.09.2013 im „Waldai Club“, dass die Ukraine schon immer ein Teil vom historischen Russland gewesen ist, eine traditionell – expansionistische Rechtfertigung.

So verwundert es auch nicht dass schon im Sommer 2014 (vor dem Abkommen von Minsk I) propagierte aber nicht realisierte Annexionsprojekt von Новоросси́я****(Neurussland) zum Teil in 4 ostukrainischen Oblasten*** am 30.09.2022 unter dem Schutze russischer Bajonette erneut praktiziert wurde.(5) Die russische Propaganda und Infiltrationspolitik in Ostgalizien und der *Ungarischen Rus* begann schon im Jahre 1850. Mit der Niederschlagung der nationalen ungarischen Revolution 1849 verblieb auch das 120 000 Mann starke russische Interventionsheer unter Feldmarschall Iwan S. Paskiewitsch bis zum Herbst 1851 in Nordost- ungarn stationiert. Waren die russischen Kampfverluste mit 708 Soldaten relativ gering, so zwang die Cholera-und Fleckfieberepidemie 57 000 russische Soldaten in österreichische Quarantänespitäler u.a. in Lemberg, Stanislaw , Czernowitz und Ungvar. Und die das russische Heer begleitenden orthodoxen Popen entdeckten in diesen Gebieten einen neuen russischen Volksstamm (Ruthenen) für die slawophile russische Idee.(6) Im Oktober 1849 überreichte eine Abordnung der ungarischen Ruthenen dem Kaiser Ferdinand I. eine Bittschrift mit der Bitte um die Möglichkeit ruthenischer Sprachautonomie in Volksschulen, Gymnasien und die Gründung einer ruthenischen Universität in Lemberg.

Darüber hinaus wurde die Einstellung ruthenischer Lehrer und Beamter in Gebieten mit überwiegend ruthenischem Bevölkerungsanteil gefordert. Dieser Forderung gab die österreichische Regierung in Teilen nach, und wir haben hier gleichzeitig die Geburtsstunde des ruthenischen (ukrainischen) Nationalbewusstseins zu erblicken. Führer dieser Bewegung wurden Iwan Dobranskij und das Gymnasium in Ungvar (Uschgorod) Zentrum dieser geistigen ruthenischen Wiedergeburt.

Durch seine Funktion als Heereskommissar beim russischen Besatzungsheer geriet dieser aber bald in das slawophile russische Fahrwasser und wurde fanatischer Anhänger der Vereinigung von ruthenischen und russischen Slawen unter der Fahne des Zaren. (7) Der Beginn der russophilen Bewegung in Ostgalizien fällt in das Jahr 1850, als die Anhänger des russ. Prof Pogodins in Lemberg wie Dionys Zubrickij (Archivar der der staupropäandistischen Anstalt) und der Professor für ruthenische Sprache an der Universität Lemberg Jakob Holowackij ,für ein Aufgehen der ruthenischen Sprache in die Großrussische eintraten.

Darüber hinaus warben diese konservativen *Altruthenen* unter der unierten griechisch-katholischen Geistlichkeit in Ostgalizien für eine Rückkehr zum wahren orthodoxen Glauben und entwickelten mit Hilfe des *rollenden Rubels* aus Russland auch eine umfangreiche publizistische Werbetätigkeit.(8) Die russophile Bewegung und ihre Entwicklung in Galizien dürfen aber vom bilateralen Verhältnis zwischen dem Kaisertum Österreich (bis 1867) und dem russischen Imperium nicht getrennt werden. Der Beziehungsbruch und politische Antagonismus beider Mächte auf dem Balkan, der bis 1914 ein fester Bestandteil und Faktor der großen europäischen Politik geblieben ist, nahmen ihren Anfang im Jahre 1854. Während des Krimkrieges (1853-1855) erfolgte von Juli – September 1854 die Besetzung der Donaufürstentümer Moldau und der nördlichen Walachei im Zeichen der bewaffneten

Neutralität durch österreichische Truppen. Denn die Donaumonarchie konnte ein dauerhaftes Festsetzen Russlands am Unterlauf der Donau nicht dulden. Der „Verrat“ und Undank des Hauses Habsburg gegenüber dem Retter der Monarchie (1849 in Ungarn) Zar Nikolaus I. blieb dann bis in den Ersten Weltkrieg ein festes Motiv pan- und neoslawistischer russischer Wühlarbeit und Propagandatätigkeit in der Donau - und Doppelmonarchie.(9) Zentrum der russischen Agitation und politischen Agitation in der Donaumonarchie wurde ab 1858 die russische Botschafterkirche in Wien. Von hier wurden die Stockkonservativen Altruthenen ab 1867 (dem *Großen Ausgleich* und Entstehung der Doppelmonarchie) mit Geld; Priestern und Propagandamaterial und Richtlinien versorgt. Schon 1870 gründeten sie ihre eigene politische Körperschaft im *Ruthenischen Rat* (Ruska Rada). Ihr wichtigstes Sprachrohr war die in Wien erscheinende Zeitung „Slowo“, das in seiner Ausgabe vom 27. Juli 1866 (nach der Schlacht von Königgrätz) schon den Untergang Österreichs und die Angliederung Galiziens an Russlands für unausweichlich hielt.

Wichtigster Wortführer dieser Bewegung, die sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einer panrussischen Irredenta***** entwickelte, wurde der Erzpriester Iwan Naumowitsch, der mehrfach im galizischen Landtag erklärte, dass es nur ein russisches Volk gebe, von dem sich der galizische Zweig weder in Sprache oder Sitte unterscheide, deren Sprache sei nur ein Dialekt des Großrussischen und habe kein historisch-kulturelles Anrecht auf ein separates Sonderdasein. Dieses Programm stand im Gegensatz zu der Bewegung der *Jungruthenen*, die sich immer mehr mit dem kleinrussischen Nationalismus verbanden und sich mit der Gründung der *Schewtschenkogesellschaft* in Lemberg 1873 auch ein geistig-wissenschaftliches Zentrum schaffen konnten. Wortführer der *Jungruthenischen Bewegung* in Galizien wurde Professor M.P. Drahomanow, der sich auch nach dem Verlust seines Lehramtes an der Universität Kiew 1876 vom Auslande her (Genf) vehement für eine förderative Lösung der Nationalitätenfrage in der Doppelmonarchie einsetzte.(10)

Der Zeitraum nach der Dezemberverfassung von 1867 bis zum Jahre 1876 ist für die Zunahme der nationalen Spannungen in Galizien besonders bedeutsam, weil die Verwaltung nach dem Abzuge der deutschen und böhmischen Beamten fast komplett in polnische Hand geriet und sich Ostgalizien zu einem doppelten Piemont entwickelte.(11) Die slawophile Bewegung in Russland geriet nach dem russisch-türkischen Krieg 1878 immer mehr unter den Einfluss einer nationalistisch-panslawistischen Strömung und dies besonders nach dem Tode Zar Alexanders II. (1881) Der nationale Chauvinismus durchdrang nun das gesamte öffentliche Leben in Russland und wurde nun zur festen Grundlage der außenpolitischen Propagandatätigkeit der schon 1867 gegründeten *Slawischen Wohltätigkeitsgesellschaft*. Diese richtete ihre Tätigkeit in Ostgalizien und anderen von Ruthenen bewohnten Gebieten der Doppelmonarchie immer mehr an einer zunehmenden Spionage gegenüber polnischen und ruthenischen Organisationen und Parteien aus.

Darüber hinaus wurden Militärspionage betrieben und ein Anschluss Ostgaliziens an Russlands immer unverblümter öffentlich gefordert. (12) Diese Tätigkeit war auch den österreichischen Behörden nicht unerkannt geblieben und führte schon 1882 zum Hochverratsprozess gegen Adolf I. Dobranskij, Olga Hribar, und Iwan Naumowitsch, letzterer zu mehrjährigem Kerker verurteilt, floh nach Russland und setzte von dort seine panslawistische Wühlarbeit fort. Auch das Haupt der griechisch-katholischen Kirche Metropolit Joseph Sembratowych wurde in Lemberg wegen Hochverratsvorwurf aus seinem Amtes entlassen. Auch die Einführung der phonetischen – ruthenischen Sprache als Unterrichtssprache in Galizien mit Erlasse vom 25. November 1892 ließ die konservative russophile *Altruthenische Partei* in Ostgalizien immer mehr ins Hintertreffen geraten.(13) Der Umschwung in der Frage der ukrainischen Autonomie in Russland nach der Revolution von 1905 spiegelte sich dann auch in der Sitzverteilung des Wiener Parlamentes wieder wo die Ukrainophilen 22 Sitze gewannen und die Russophilen 5. Die Sitzerteilung im galizischen Landtag war im gleichen Jahr 10 (Ukrainophile) zu 11 (Russophile). Die letzten wurden vom konservativen polnischen Grundadel unterstützt, der eine nationale soziale

Revolution der ukrainischen Bauern am meisten fürchten musste.(14) Die beiden allslawischen Kongresse 1908 in St. Petersburg (Mai) und Prag (Juli) und die *Bosnische Krise* auch führten zu einer Neuorientierung der russischen Außenpolitik hin zu einer expansiven europäischen Ausrichtung. Galizien blieb dabei neben dem Balkan und den Meerengen im Fokus der sich nun im neoslawistischen Gewande tarnenden russischen Imperialismus. Auf dem 4. allslawischen Kongress in Prag waren nur noch die russophilen Ukrainer Hlibowitzkij, Dudykiewitsch und Dr. Roman Gerowski vertreten, die sich ganz der panrussisch-neoslawistischen Richtung unterordneten. Sie wurden seitdem als auch *Moskophile* bezeichnet. Wichtigster Protagonist der neoslawistischen panrussischen Propaganda in Ostgalizien wurde ab 1908 der russische Graf G.A. Bobrinskij, der mit den Gründungen *Galizisch-Russischer Wohltätigkeitsgesellschaften* in allen größeren Städten Galiziens und Nordostungarns und der neben der Bestechung und der Bekehrung des unierten Klerus (zur Orthodoxie) auch eine umfangreiche publizistische- und Spionagetätigkeit entfaltete.

Dies wurde dann erst kurz vor Ausbruch des Weltkrieges 1914 beim zweiten Hochverratsprozess in Marmores- Sziget deutlich. Graf G.A. Bobrinskij wurde dann auch nicht zufällig vom Zaren Nikolaus I. 1914 als russischer Generalgouverneur mit allen Vollmachten im besetzten Ostgalizien eingesetzt, denn er war damals der führende Kopf der Russifizierung vor Ort.(15)

Die Protagonisten der ukrainophilen Galizier verurteilten schon 1908 die neoslawistischen Tendenzen in Galizien. So schrieb Prof. Michajilo Hruschewskyj (1866-1934), der auch als „Vater“ der ukrainischen Nation gilt, im November 1908 in der Zeitung „Bukowina“ unter der Überschrift *„Die Grundlage des Neoslawismus“*: *„Diese ist eine gegen das deutsche Volk gerichtet Politik. Dieses hat den Ukrainern nichts Böses getan, warum sollten sie, von Russland und Polen unterdrückt, gegen dieselben auftreten? Der gegen die Deutschen vorgehende Neoslawismus richtet sich damit gegen die Kultur des Westens, und von ihr werden sich die Ruthenen um nichts in der Welt lossagen. Der Neoslawismus ist ein Organ der Reaktion, und wir waren und sind stets Anhänger des Fortschritts“*.(16) Eine ähnliche Absage an den Neoslawismus erteilte im Januar 1909 auch der ukrainische Klub des österreichischen Abgeordnetenhauses.(16) Und das Blatt der ukrainophilen Galizier „Dilo“ (die Sache) warf den Moskophilen Ukrainern im Kontext einer geplanten allslawischen Konferenz in Moskau noch im Jahre 1912 Hochverrat vor und tadelte die Wiener Regierung öffentlich wegen ihrer Untätigkeit im Zusammenhang mit der deutschfeindlichen neoslawistischen Irredenta in Galizien.(17) Diese Politik des „Durchwurschtelns“ und des Treibenlassens rächte sich dann blutig nach der russischen Invasion Galiziens im Sommer 1914 und untergrub das Ansehen der Doppelmonarchie endgültig, als nach dem Ende der Habsburger-Monarchie 1918 die kleinen Nationalismen in Galizien eine blutige Renaissance erlebten.

Russische Kriegsbegründungen und- Rechtfertigungen 1914 -2014 im Kontext der *Ukrainischen Frage*

„Die Frage einer ukrainischen Renaissance ist eine Frage von Sein oder Nichtsein für das einige unteilbare Russland. Die Gründung einer ukrainischen Universität in Lwow (Lemberg) kommt einer russischen Kriegserklärung an Österreich-Ungarn gleich“.

Leitartikel der russischen Zeitung „Новое время“ (Neue Zeit) St. Petersburg vom 10.05.1914

Bestehen auch über acht Jahre nach der offenen militärischen Invasion Russlands im August 2014 in der Ostukraine und der *Zeitenwende* vom 24. Februar 2022 in der deutschen Öffentlichkeit (und dies nicht nur bei den zahlreichen Putin - und Russlandverstehern !) erhebliche Wissensdefizite, was die komplexen russischen Kriegsmotive in der Ukraine betrifft, so hilft auch hier ein Blick in die russischen Kriegsbegründungen vor über hundert Jahren im Zusammenhang mit der *Urkatastrophe* des XX. Jahrhunderts. Wenn der russische Präsident W. Putin, wie mehrfach geschehen,

öffentlich das Existenzrecht eines unabhängigen ukrainischen Staates in Frage stellt, so steht er in einer Traditionslinie russisch – imperialen Denkens denen man auch heute Transparenz und Ehrlichkeit wirklich nicht absprechen kann. Welches waren die Motive und Kriegsziele des Russischen Imperiums im welthistorischen Schicksalsjahr 1914 :

- 1. die zum Eroberungsdogma gewordene panslawistische Ideologie,*
- 2. die durch wirtschaftspolitische Gründe verschärfte „historische“ Forderung , Russland müsse Heer der türkischen Meerengen sein,*
- 3. die gefährliche Finanzlage ,die nur durch eine große Kriegsentschädigung oder die totale wirtschaftliche Ausbeutung erobelter Gebiete heilbar schien,*
- 4. die ukrainische Frage,**
- 5. die Schmerzen der russischen Industrie wegen der ausländischen Konkurrenz insbesondere Deutschlands und der hohen finanziellen Abhängigkeit von verbündeten Kreditgebern wie Frankreich. (18)*

Dass der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine seit 2014 mehr ist als der Versuch einer weiteren NATO- Osterweiterung militärisch entgegenzutreten, sondern auch ein Weltanschauungskrieg zwischen zwei Zivilisationsprojekten offenbart sich an der Argumentationslinie im Zusammenhang mit der „Befreiung“ der Ukraine von Faschisten und faschistischem Gedankengut. Das russische Faschismusargument bezieht sich eben nicht auf den großen russischen Nationalismus der sich heute auch von Faschismusverehren wie dem russischen Philosophen Iwan Iljin (1883-1954)- leiten lässt, sondern auf den „kleinen ukrainischen Nationalismus“, und dem sich, weil er sich noch viel mehr in westeuropäischen Zivilisationseinflüssen verortete, jede Daseinsberechtigung abgesprochen wird. Im Januar 1916 erschienen in der einflussreichen Zeitschrift „Русская мысль“ ((Russisches Denken) zwei Artikel aus der Feder von Dmitri Muretow „*Eros in der Politik*“ und „*Der große und der kleine Nationalismus*“. Sie erschienen vor dem Hintergrund der großen militärischen Niederlagen Russlands im Sommer 1915, als sich die neue Militärführung mit dem Zaren Nikolaus II. sowie dem neuen Generalstabschefs an der Spitze, noch in der Hoffnung wiegte, mit Hilfe von Kriegsmateriallieferungen der Entende, die Gebietsverluste des Vorjahres wieder mit einer Großoffensive zu revidieren. Denn Teile Ostgaliziens und der Bukowina waren im Januar 1916 noch in russischer Hand.

„Eros in der Politik“ (die wichtigsten aussagekräftigen Aussagen in Auszügen) *„Es ist eine Verzerrung des Nationalismus, die Liebe zu seinem Volk als moralisches Verhältnis aufzufassen. Ich kann nicht fremde Frauen so lieben wie meine eigene und nicht fremde Völker wie meines, weil die Liebe, von der ich in diesem Falle spreche ,ihrem Wesen nach die Gleichheit der Verhältnisse verneint. Sie ist ihrem Wesen nach Ungleichheit, Ungerechtigkeit, und Leidenschaft. Der Nationalismus ist eine Leidenschaft, der keine Gleichheit duldet. Wie kann man an ihn mit der Vorschrift einer Gleichberechtigung herantreten?*

Der Nationalismus erhebt nicht den Anspruch auf Gerechtigkeit , und jedes mal, wenn er bestrebt ist, objektiv und logisch die Vorzüge seines Volkes vor allen anderen zu beweisen, kleidet er sich in seinem Wesen nach in fremde Form. Der offenerzige und seines Wesens bewusste Nationalismus fürchtet sich nicht zu gestehen, dass er die Grundlage seines Lebens und seiner Liebe zu seinem Volk nicht beweisen und auch nicht erklären kann. Der Nationalismus teilt in dieser Beziehung das Schicksal jeder persönlichen Liebe und ist seinem Wesen nach irrational. Ist die Leidenschaft, die das Wesen des Nationalismus ausmacht, unsittlich ? Sie ist weder sittlich noch unsittlich, weder Tugend noch Laster. Ist sie göttlich oder teuflisch? Trägt sie das Antlitz Christie oder das des Antichrists?

Weder dieses noch jenes. Sie ist tief menschlich, und -wenn ich ein wenig vorgreife – genial. Und wenn das Objekt einer solchen blinden, über die Vernunft und Gerechtigkeit hinausgehenden Liebe nicht der einzelne Mensch, sondern ein ganzes Volk wird, so

entsteht die politische Verzückung -der Nationalismus. Daher muss er zuweilen in einen Widerspruch mit den objektiven Normen des Rechtes und der Gerechtigkeit gelange , zuweilen sogar den Hass gegen andere Völker hervorrufen und, wie Plato sagt, alle gewöhnlichen Regeln des Lebens und Anstandes, deren er sich früher rühmte, verachten. Der russische Nationalismus erhebt keinen Anspruch auf Gerechtigkeit oder Gleichberechtigung. Er steht jenseits von Gut und Böse und muss zuweilen in einen Widerspruch mit den objektiven Normen des Rechts und der Gerechtigkeit gelangen. Ja er muss zuweilen sogar den Hass gegen andere Völker hervorrufen“.(19) Besser können die geistigen Triebkräfte des „Русская весна“ (Russischen Frühlings) vom Frühjahr 2014 nach den olympischen Winterspielen in Sotchi der Annexion der Krim sowie dem „prorussischen Aufstand“ im ukrainischen Donbass auch nach über hundert Jahren nicht beschrieben werden. Denn große Teile der russischen Gesellschaft befanden sich damals in einem nationalistisch-chauvinistischen Taumel, dessen Auswirkungen bis in das Jahr 2022 reichten, u.a. mit der öffentlichen Unterstützung der „Spezialoperation“ in der Ukraine. Auch die aktuelle Sichtweise der russischen Eliten zu Fragen des Völkerrechts im Zusammenhang mit der Kriegs-und Besatzungspolitik in der Ukraine findet hier eine wichtige und nicht unwesentliche psychologische Erklärung.

„Der große und der kleine Nationalismus“ : „Die Fragen nach einer ukrainischen und einer russischen Nationalität sind Fragen, die einander ausschließen. Wer die Kleinrussen als eine besondere Nationalität ansieht, verneint eben dadurch ihre Zugehörigkeit zum russischen Volk. Wer behauptet, dass die Volkssprache Kleinrusslands die ukrainische Sprache ist, der verneint die nationale Bedeutung der russischen Sprache für sie. Wer behauptet: die nationale Literatur Kleinrusslands ist die Literatur in ukrainischer Sprache, der nimmt den Kleinrussen das Recht Puschkin ,Gogol und Tolstoi für ihre Schriftsteller zu halten, dem ist die Geschichte des Großen Russlands nicht mehr die Geschichte der Kleinrussen, und an den Überlieferungen der Tapferkeit und Selbstaufopferung, die das größte Reich in der Welt geschaffen haben, hat die Ukraine keinen Anteil mehr. Es gibt wichtige Unterschiede, die eine kulturelle Scheidung in verschiedene Völker rechtfertigen, und es gibt unwichtige Unterschiede, die eine solche Trennung nicht rechtfertigen. Es gibt einen großen Nationalismus, und es gibt einen kleinen Nationalismus, der belanglose Eigenheiten zu einem besonderen Nationalbewusstsein steigert. Das Ukrainertum hält einer solchen Prüfung nicht stand. In **Galizien** war es möglich, weil dort das Bewusstsein: Ich bin Ukrainer,

sich dem Deutschen, dem Ungarn und Polen entgegensetzte. In Russland müsste er im Gegensatz zum Russischen bestehen, da der Gegensatz zum Großrussischen ein ethnographischer, nicht kultureller, das heißt nicht nationaler ist. Solch eine Gegenüberstellung zerstört entweder das ukrainische Bewusstsein, oder sie zieht es zu jener

trübseligen Psychologie herunter, durch die sich das Ukrainophilentum auszeichnet.

Zwei Kultursprachen für einen kulturellen Prozess, das ist ein Unding. Und man muss den Mut haben zu sagen: Die Verschiedenheit der Sprache führt zu einer Spaltung des kulturellen Prozesses. Gibt es **eine** russische Kultur , so muss es auch ihre Sprache die **eine** sein.

Die Sprache der Schule kann nur eine Kultursprache sein. Solange es keine nationalen Kulturen gab , solange konnte es nur die lateinische sein. Jetzt können es nationale Sprachen sei , doch nur solche, hinter denen große Kulturen stehen. Der Nationalismus muss groß sein und auf großen Kulturen aufgebaut sein, oder er darf überhaupt nicht existieren. Große Nationen entstehen durch einen doppelten Prozess- durch äußere Absonderung und innere Ausgleichung. Bei dieser inneren Ausgleichung geht etwas, was unserem Herzen lieb ist verloren, doch dies ist die Forderung der Geschichte. Russland ist einig, solange das russische Volk einig ist“. (20)

Diese Proben von russischer Philosophie des Nationalismus werden auch nach über 100

Jahren genügen, um im aktuellen Kontext die geistigen Grundlagen des russischen Kulturkolonialismus besser zu verstehen. Trampelt der russische Nationalismus auf dem Selbstbestimmungsrecht anderer Völker herum, und auch auf den kulturellen seiner eigenen Ethnien im Lande, so sind alle Brüche internationaler Rechtsnormen mit dem „Eros in der Politik“ im eigenen Sinne auch philosophisch gerechtfertigt. Hiermit bekommen auch die Aussagen des russischen Präsidenten, Ukrainer und Großrussen seien ein historisches Volk, und die aktuelle „Unterdrückung“ der russischen Sprache in der Ukraine werde Russland nicht tatenlos zusehen, eine verständlichere Bedeutung. Auch die Frage, was Ukrainer und Russen wirklich unterscheidet, dürfte auch hiermit noch nicht abschließend geklärt sein, weil der Prozess der oben beschriebenen inneren Ausgleichung und äußeren Absonderung ein Jahrhundertprozess ist, der als modernem Nationsbildungsprozess steten Wandlungen unterzogen sein wird. Die Frage ethnologisch-anthropologischer Unterschiede muss sich die Wissenschaft erst noch stellen, denn kulturelle oder konfessionelle Unterschiede zwischen beiden Völkern reichen als Erklärungsmuster für die Gewaltexzesse im gegenwärtigen Kriege und die Wurzeln des nationalen Hasses, und der oft irrational wahrgenommen wird, nicht mehr aus.

Anmerkungen:

- * nach gregorianischer Kalenderrechnung
- ** Paul Rohrbach (1869-1956), Baltendeutscher, Theologe, politischer Publizist
Vertreter der Autonomie für die westlichen Randvölker des russischen Imperiums
und eines ethnischen Imperialismus, Osteuropa-Experte
1949 Ehrendoktor der *Freien ukrainischen Universität* in München
- *** Oblast : Höhere ukrainische administrative Verwaltungseinheit
- **** Новоросси́я / Neurussland Bezeichnung für das unter der Zarin Katarina II. im
XVIII. Jahrhundert unterworfenen Siedlungsgebiet der Saporoger Kosaken östlich
und südwestlich des Dnjepr, erlebte als russisches politisches Annexionssprojekt 2014
und 2022 eine Neuauflage
- ***** Irredenta ,Synonym für Abspaltungstendenzen einer nationalen Minderheit mit
Anschlussbemühungen an einen benachbarten Staat, im XX. Jahrhundert auch als
„V. Kolonne“ eines feindlichen Nachbarstaates bezeichnet.

Verwendete Sekundärquellen:

- (1) **Öffentlicher Aufruf** des Oberkommandierenden der russischen Armee :
Großfürst Nikolai Nikolajewitsch Romanow (1856-1929) vom 5. August 1914,
mit zusätzlicher Begründung der nahen russischen Kriegsziele in der Zeitung
„*Новое время*“ („Neue Zeit“) vom gleichen Tage
- (2) C.H. Baer (Hrg.), „**Der Völkerkrieg ,eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914“**. Neunter Band , *Ostgalizien und Lemberg unter russischer Herrschaft* ,S.52,
Stuttgart 1916
- (3) Paul Rohrbach, „ **Die russische Gefahr ,Beiträge und Urkunden zur Zeitgeschichte, Russische Selbstzeugnisse der Feindschaft“** ,Erstes Kapitel : *Russlands territoriale Erwerbspläne* S. 10 ,Stuttgart 1916
- (4) Ebenda S.8
- (5) zu den russischen Kriegsmotiven siehe Artikel von Dr. Martin Malek in:
„**OSTEUROPA“ 9-10/2014 „Moskaus Schlachtpläne ,Hintergründe zu Russlands Krieg in der Ukraine“**, S.97-110
- (6) Wolfgang Menzel, „**Geschichte der letzten 40 Jahre 1816-1856“**, zweiter Band
Abschnitt „*Paskiewitsch und die Russen in Ungarn*“, S. 291-294, Stuttgart 1859

- (7) Dr. Alfred Fischel, „ **Der Panslawismus bis zum Weltkriege, Ein geschichtlicher Überblick**“
Kapitel : „*Märzrevolution und Slawenkongress, slawische Politik und Reaktion*“, S.311-312 ,Stuttgart und Berlin 1919
- (8) Anna Veronika Wendland, „**Die Russophilen in Galizien ,Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Russland**“ , S. 12-14 ,Wien 2001
- (9) Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen, Vierte Hauptabteilung ,Fünfter Teil Felix Bamberg „**Geschichte der orientalischen Angelegenheit im Zeitraume des Pariser und Berliner Friedens**“ ,Kapitel VII. „*Der Donaufeldzug und seine Folgen*“ , S.112-116 ,Berlin 1888
- (10) Dr. Alfred Fischel, „ **Der Panslawismus bis zum Weltkriege, Ein geschichtlicher Überblick**“. Kapitel „Zwanzig Jahre Verfassungskämpfe im Habsburgerreich 1859-1879“, S.358-368
- (11) siehe Anna Veronika Wendland, „**Die Russophilen in Galizien**“, S.112
- (12) Paul Robert Magocsi, „**Die Wurzeln des ukrainischen Nationalismus: Galizien als Piemont der Ukraine**“, Toronto: University of Toronto Press.2002 , S.170
- (13) Dr. Alfred Fischel, „ **Der Panslawismus bis zum Weltkriege, Ein geschichtlicher Überblick**“, Kapitel „Die Einheitsbewegung bei den außerrussischen Slawen“ ,S.445-448
- (14) Anna Veronika Wendland „**Die Russophilen in Galizien ,Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Russland**“ S. 120-124 ,Wien 2001
- (15) Ebenda S.131-134
- (16) Dr. Alfred Fischel „ **Der Panslawismus bis zum Weltkriege, Ein geschichtlicher Überblick**“, „*Die Zeit des Neoslawismus*“, S.521-522
- (17) Ebenda S. 558
- (18) Paul Rohrbach ,Axel Schmidt „**OSTEUROPA -historisch-politisch gesehen**“ ,1.Teil Osteuropäische Geschichte von Paul Rohrbach, S.81-82 ,Potsdam 1942
- (19) Paul Rohrbach, „ **Die russische Gefahr ,Beiträge und Urkunden zur Zeitgeschichte, Russische Selbstzeugnisse der Feindschaft**“ Heft 4 ,drittes Kapitel, *Russischer Nationalismus*, S. 33-35
- (20) Ebenda S.35-37